Regensburg

Paed. 49

Kreisbibliothek Regensburg

Paedag. 49

C

Der erfahrne Wandersmann

Oder:

Anweisung, zum zweckmäßigen Wandern in Deutschland, für Handwerksgesellen oder andere Reisende zu Fuß, ohne Unterschied der Religionspartheien.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Von

J. G. D. Schmiedtgen.

Paed. 49

Nebst einer Landcharte, einem immerwährenden Calender und einer Wäschtafel.

Baireuth 1800,
bei Johann Andreas Lübecks Erben.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Seiner Majestät

dem

Könige von Preußen

Friedrich Wilhelm dem Dritten,

dem

Ruhmwürdigen.

Neue Verlagsartikel von Johann Andreas Lübecks Erben in Bayreuth.

Bilderbuch (neues) für Kinder in kurzen unterhaltenden Erzählungen von den Sitten, Meinungen und Gebräuchen fremder Völker, auch von den Thieren und andern Merkwürdigkeiten fremder Länder. Ein Buch zur Beförderung der Länder- und Völkerkunde unter der Jugend, 1s u. 2 Bändch. mit Kupf. 4. 2 rthlr. 8. gr. oder 3 fl. 30 kr.

Ellrodts (T. C.) Schwammpomona für Aerzte und Köche, mit 13 illum. Kupf. 12. 2 rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

Dessen Schwammtafel, oder kurzer Unterricht über die bekannten eßbaren und giftigen Schwämme Deutschlands, Fol. 1 gr. oder 5 kr.

Ernesti, (J. H. M.) neues Handbuch der Dicht- und Redekunst in Beyspielen, Grundsätzen u. Regeln, nebst einer Charaktristik der vorzügl. Dichter und Prosaiker des Alterthums und der neuern Zeiten, gr. 8. 2 rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Gesellschaftsgesangbuch (allgemeingültiges), 12. 12 gr. oder 54 kr.

Heda! oder das neue Lottobüchlein, von J. G. Schmiedtgen, 8. 5 gr. oder 20 kr.

Kölle, (I. L. C.) Flora des Fürstenthums Bayreuth, für Forstmänner, Oekonomen und Iugendlehrer, bearbeitet und herausgegeben von T. C. Ellrodt, 8. 1 rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Münch, (J. G.) werden wir uns wiedersehen nach dem Tode? in Hinsicht auf Kants Unsterblichkeits-

leh-

lehre beantwortet. Briefe an Emma, 8. 12 gr. oder 45 kr.

Novellen von C. A. Seidel, 1s und 2s Bändchen, 2te vermehrte und verbesserte Auflage 8. 1 rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Parrots (C. F.) vollständig theoret. pract. Rechenkunst, mit ganz besonderer Anwendung auf Wissenschaften, Künste, Professionen und auf den Handel, nebst vollständige Tabellen der Münzen, Gewichte, Maaße, Zinsen ꝛc. endlich noch eine allgemeine und für alle Klassen der Menschen sehr interessante Brodraitung, 8. 1 rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Robinson des Jüngern wunderbare und merkwürdige Schicksale zu Wasser und zu Land. Für den Bürger und Landmann, m. Bildern 8. 10 gr. oder 40 kr.

Seilers, (G. F.) Predigten zur Befestigung im Glauben und heiligen Wandel, 3 Theile, 4te Aufl. 8. 1 rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Schallern, (G. von) deutliche Anweisung die Viehpest, Löserdürre zu erkennen, und solche nach einer erprobten Kurart sicher zu heilen, 8. 10 gr. oder 40 kr.

Schatz der, in der Waldburg. Eine moralische Novelle für Töchter aus den höhern Ständen, 8. 8 gr. oder 30 kr.

Schlez, (J. F.) fliegende Volksblätter zur Verdrängung schädlicher, oder doch geschmackloser Volksleserenen, 1s u. 2s Bändch. nebst Anhang m. Holzschnitten, 8. 21 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Stickbuch für angehende Stickerinnen, 1s und 2s Heft mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern, gr. 8. 2 rthlr. 20 gr. oder 4 fl. 15 kr.

Monarch!

Wenn die für das Wohl der Menschheit berechneten Gesinnungen und Thaten, so wirksam und unbezweifelt wahr und ächt hervortreten, wie die Gesinnungen und Thaten Ew. Majestät; wie gern sagt dann auch der Verborgenste laut, daß er ihren hohen Werth fühlt und erkennt.

Bei der, mit der innigsten Ehrfurcht meines Herzens gewagten, Zueignung dieser

Volks-

Volksschrift, rechne ich daher auf Ew. Majestät huldreiche Verzeihung und Rücksicht auf den Einklang der jetzt Lebenden, mit dem sie den Vater der Preußischen Lande segnen. — Rührung, Dank und Freude geben die harmonischen Töne zu diesem Einklange den Tausenden an, und geben sie auch mir.

Es verliert sich sonach der schüchterne Gedanke, daß für Ihre Erhabenheit diese

Schrift

Schrift zu geringfügig sey, und zu wenig mit ihr in ein Verhältniß gebracht werden könnte. Die Welt ist Zeuge, daß Sie zur Erhöhung der Moralität, zur Verringerung irriger Meinungen, Vorurtheile und Gebräuche, und zur Begründung der wahren Volkswohlfahrt, auch das Kleine beachteten, das den Anschein edler Wirksamkeit hatte.

Welch'

Welch' ein belohnender Rückblick auf meine für Gemeinnützigkeit bestimmte Arbeit; wenn auch ihr diese gnädige Beachtung zu Theil wird!

Ich ersterbe als

Ew. Majestät

unterthänigst gehorsamster
der Verfasser.

Vor-

Vorrede.

Meine Wünsche, dem Handwerker und gemeinen Künstler ein Buch in die Hand zu geben, was ihm — vor, während, und nach seiner Wanderschaft — nützlich wäre, trafen mit den Wünschen meines Herrn Verlegers überein; ich bearbeitete sonach dies Reisebuch, und wünsche nun, daß es dem beabsichteten Endzweck entsprechen mag.

Wer die Schwierigkeiten, welche man bei einer Arbeit der Art hat, nicht genau kennt, wird bei Beurtheilung des Ganzen vorzüglich darauf Rücksicht nehmen müssen, daß ich für eine gemischte Menge, halb gebildeter und ganz ungebildeter, erwachsener und nicht erwachsener Men-

schen schrieb, welche einen nur etwas verwickelten Sprachvortrag entweder gar nicht oder nur halb verstehen, daß ich kein trockenes Buch, aber auch keinen Roman schreiben durfte, daß ich vieles sagen mußte und doch kein dickleibiges Buch liefern konnte, daß ich mit einem Wort ganz in der Sphäre derer zu bleiben genöthigt war, mit welchen und für welche ich sprach. Ich habe daher im allgemeinen nichts weiter zu sagen, als daß ich die bisher bekannten tauglichen und untauglichen Reisebücher und Büchlein, nach Maaßgabe ihres Gehalts benützt, übrigens aber mich strenge an die Forderungen gehalten habe, welche die Natur eines solchen Reisebuchs an den Verfasser selbst macht, ohne auf meine zu schwachen oder zu starken Vorläufer Rücksicht zu nehmen. — Jetzt noch etwas von einzelnen Gegenständen.

Ich habe, besonders die moralischen Belehrungen, einem Obermeister in den Mund gelegt, und

das Ganze in Feierstunden eingetheilt. Der Menschenkenner wird die Ursache leicht finden. — Die Antworten seiner Söhne fallen nur dahin, wo bei einem andern Vortrage Uebergänge nöthig gewesen wären.

Bei der ersten Feierstunde, wo ich vom Bedürfniß des Gebets rede, werden mich manche tadeln, daß ich weder Gebetsformeln noch Lieder mitgetheilt habe. Allein da ich nicht bloß für eine und die andere Glaubenspartheì schrieb; so mußte ich das vermeiden, was die Aufnahme relativer Glaubenslehren vorausgesetzt hätte. Ich hatte die Menschheit im Auge, welche eine allgemeine Religion im Busen trägt.

So dürfte vielleicht auch mancher in der fünften und sechsten Feierstunde diesen und jenen Ort vermissen, der seiner Industrie, und des blühenden Gewerbes wegen, nicht hätte vergessen werden sollen. Allein eine detaillirte Geographie konnte

hier

hier nicht Statt finden; sie mußte mehr ein Fingerzeig bleiben, der zur weitern Nachfrage Veranlassung und Erleichterung giebt. Ueberdies ist es schwer alle die Oerter aufzufinden, in welchen dieses und jenes Gewerbe vorzüglich im guten Gange ist, weil die Geographien nur selten etwas bestimmtes von einzelnen Künsten und Gewerben sagen.

Vernünftige und auf alle Rücksichten gegründete Bemerkungen, werde ich mit Dank annehmen, und sie für die Folgezeit benützen.

J. G. D. Schmiedtgen,

Vorsteher der Versorgungsanstalt in Leipzig.

Inhalt.

Einleitung.

Vom Reisen und Wandern überhaupt. — Seite 1

Erste Feierstunde.

Von dem was jeden Menschen angeht, er sei wo er wolle. — — — — 16

Zweite Feierstunde.

Die Kunst unter Menschen zu leben. — — 32

Dritte Feierstunde.

Nöthiges Verhalten auf Reisen in Ansehung seiner Gesundheit, nebst andern Bemerkungen über die Witterung, und wie man sich beim Verirren zu verhalten hat. — 55

Vierte Feierstunde.

Was hat man in fremden Ländern und Gegenden zu thun; um in kurzer Zeit viel Nutzen vom Reisen zu haben? — Oder: allgemeine Betrachtungen der Künste und Handwerke und ihrer Gesetze. — — — — 73

Fünf=

Fünfte Feierstunde.

Von Deutschland überhaupt, und von den merkwürdigsten Städten darin, nach dem Alphabet. — — — — Seite 93

Sechste Feierstunde.

Von den Ländern in Europa außerhalb Deutschland, und von ihren Hauptstädten. — 124

Siebente Feierstunde.

Ueber das Briefschreiben, und wie man Briefe am sichersten versendet. — — 138

Achte Feierstunde.

Von den bekannten Münzen, Maaßen und Gewichten in Deutschland und in den benachbarten Ländern; nebst einigen andern nöthigen Berechnungen. — — 167

Neunte Feierstunde.

Wie verhält man sich am klügsten nach zurückgelegten Wanderjahren? — — 200

Ein-

Einleitung.

Vom Reisen und Wandern überhaupt.

In Gottes Namen, sagte der Obermeister Walter zu seinen Söhnen Ernst und Wilhelm, — in Gottes Namen, macht Euch auf den Weg! Ich muß gestehn, es ist mir lieb, daß Ihr selbst auf die Gedanken kommt, meine Meinung darüber zu erfahren. Es zeigt an, daß Ihr nachdenkt, was Ihr vorzunehmen habt, und daß Ihr Euch nicht erst von andern dazu treiben laßt. Ueberdies gefällt mirs von Euch, daß Ihr gerade heute, Sonntags Nachmittags, mit mir über Eure Wanderschaft reden wollt. Es stört uns nichts; wir sind an keine Handarbeit gebunden; und der Kopf ist uns leicht, über dies und jenes nachzudenken. Da glauben aber die meisten von den jungen Handwerkern, daß der Sonntag für sie verlohren wäre, wenn sie sich nicht eine so genannte Lust machen könnten. Was verstehn sie aber gewöhnlich darunter? Nichts anders, als in die Bier- oder Weinhäuser zu gehen, dort in wilder Gesellschaft ihr verdientes Wochengeld auf eine unbändige und oft ausschweifende Weise zu versplittern, es zu verspielen, zu versaufen, oder mit unzüchtigen Frauenzimmern zu vertanzen. Ich habe oft junge Menschen gesehen, wenn sie kaum aus der

Lehre waren, sie sich alle Mühe gaben, ihren Körper an ein solches Leben zu gewöhnen; krank darüber wurden; aber demohngeachtet so lange fortfuhren, bis sie das waren, was sie seyn wollten, nämlich liederliche Menschen, — und zwar aus keiner andern Ursach, als weil sie sich vorstellten, man sähe sie nicht für voll genug an, wenn sie es nicht wären.

Da seht mich an, meine Sohne. Ich bin Obermeister geworden; ohne daß ich mir in Saufgelagen ein Ansehen gegeben habe. Und dies Haus sowohl, als mein Vermögen, wodurch ich Euch auf Reisen und nachher unterstützen kann, hätte ich nicht, wenn ich nicht frühzeitig angefangen hätte, sparsam und wirthschaftlich zu seyn. Demungeachtet habe ich am Vergnügen keinen Mangel gelitten; und noch jetzt denke ich mit Freuden dran, wie ich damals, eh' ich Meister wurde, gewöhnlich mit ein paar guten Freunden, die Nachmittags- und Abendsstunden an Sonn- und Feiertagen zubrachte. — Was fehlt dem Meister Braubach, der den größten Garten, den schönsten Weinberg hat? Was fehlt dem Meister Bilk? Seine Töchter sind weit und breit berühmt, und mit den größten Kaufleuten steht er im Verkehr. Und diese beiden und ich, wir kamen ehedem hier zu gleicher Zeit in Arbeit, und hatten nichts weiter, als was wir uns durch Fleiß und Arbeitsamkeit erwarben.

Aber setzt Euch Kinder, setzt Euch hierher zu meinem Großvaterstuhle. Wir wollen recht herzlich zusammen reden: denn da ich sehe, daß ihr selbst Verlangen habt, Euch belehren zu lassen; so weiß ich im voraus; daß alle meine Worte Euch zweifachen Nutzen bringen werden.

Ich muß gestehn, es scheint mir, als wenn es Euch einige Mühe kostete, mir zu sagen, daß Ihr in die Welt gehn wollt. Das möcht ich nicht gern. Ich säh es weit lieber, wenn Ihr mit Freuden Euren Wanderstab nähmt.

Wilhelm. Aber so in die weite Welt hinzugehn!

Ernst. Vollends dem es ein Zwang ist, und man nicht eher Meister werden kann, bis man zwei bis drei Jahre, und wohl noch länger in der Fremde gewesen ist.

Dacht ichs doch, daß das die Ursache wäre; aber meine Söhne, da denkt Ihr falsch. Es thut freilich weh, wenn man die Seinigen verlassen soll, und nicht weiß, ob man sie je wieder sehen wird; so wie es auch meinem Vaterherzen weh thut, mich von Euch zu trennen; allein die Pflicht, welche Ihr habt, Euch zu vollkommnen brauchbaren Menschen zu machen, die durch erlangte Geschicklichkeiten und durch ein kluges und gesittetes Verhalten, sich selbst und andern das Leben leicht, nutzbar und angenehm machen sollen; diese Pflicht muß uns mehr werth seyn, als die Freude, bei einander bleiben zu können.

Unsere Vorfahren in Deutschland verdienen daher unsern Dank für die Einrichtung, daß jeder Handwerker, wenigstens drei Jahre in der Fremde seyn muß, eh' er Meister werden kann. Sie waren so vernünftig und klug, daß sie einsahen, ein junger Mensch könne sich durch Reisen oder Wandern weit besser eine Menge Geschicklichkeiten und Fertigkeiten einsammeln, als zu Hause. Jedes Land, jeder Ort hat ja sein eignes; dort sieht man dies, da jenes; hier Vorzüge, dort Mängel. Und dies schärft das Nachdenken, bildet unsern Geschmack, und lehrt uns das Bessere vom Schlechten absondern; was wir dann mit großem Vortheil in unserer Kunst oder in dem Gewerbe, zu dem wir uns bekennen, anwenden können. Haben wir auch in unserm Geburtsort oder in der Nähe desselben geschickte Leute, so werden sie vielleicht doch noch von andern übertroffen, die in der Ferne wohnen; und überdies macht das, was da geschieht wo wir uns beständig aufhalten, und was wir von Jugend auf kennen, nicht den Eindruck auf uns, als wenn wir es an einem fremden Orte finden. Wir sind begieriger darnach, und machen es uns zu eigen.

So wie wir nun unsere Geschicklichkeit unter fremden Personen, und in entfernten Gegenden vergrößern können; so haben wir auch den zweiten großen Vortheil, daß wir mit Menschen umgehen lernen, nach ihren verschiedenen Gebräuchen, Sitten und Gewohnheiten, nach ihren Ständen,

ihren Begriffen und Meinungen. Zu Hause sind wir immer an einerlei Menschen gewöhnt, wir finden gerade keinen größern Vortheil oder Nachtheil, wenn wir uns anders betragen, und gesetzt, daß wir die Folgen unsers Verhaltens empfinden, so sehen wir doch den Grund nicht immer ein, warum dies geschieht. Besonders aber hat der Handwerker es nöthig, daß er mit Menschen umgehen lernt. So lange er nämlich in der Lehre ist, so lange ist er verbunden, seine Gliedmaaßen zu üben, und sie zu der Fertigkeit zu bringen, welche nöthig ist, wenn er in der Folge von selbst ohne Anweisung etwas in einen brauchbaren Zustand setzen will. Ich spreche hier von der Arbeit, wie sie gerade jedes Handwerk, oder jede Kunst verlangt, wozu man sich bekennt, und wovon man das ganze Leben hindurch Nahrung und Unterhalt sich erwerben will. Er hat also selten Zeit und Gelegenheit, auf den Umgang mit Menschen Bedacht zu nehmen; zumal da er noch nicht so mit andern in Verbindung steht, daß er es gelegentlich lernen könnte. Nein meine Söhne, unsre Vorfahrer verdienen eben so unsern Dank, daß sie eine solche Einrichtung trafen, als unsere Obrigkeit: daß sie sie durch Gesetze bevestigt und erhält.

Weil aber nur wenige darüber nachdenken, wozu und warum sie in die Welt gehen; so findet man noch so häufig Widerwillen und Zwang, mit dem man seine Wanderjahre antritt. Erkennt es auch

da und dort einer, daß man unter fremden Leuten sich mehr Geschicklichkeiten und Kunstgriffe erwerben kann: so fehlt ihm vielleicht doch die Einsicht, daß der Aufenthalt in der Fremde, auch zur Verbesserung der Sitten, des Betragens und des Umgangs mit den Menschen beitragen soll. Seht Euch nur um, Ihr werdet sehr viele finden, die eben so ungesittet, ungebildet und hölzern, wie man zu sagen pflegt, wieder kommen, als wie sie waren, ehe sie in die Fremde gingen. Ich weiß wohl, daß sehr oft gewisse eingerissene Vorurtheile, gewisse Gebräuche und hergebrachte lächerliche Dinge, bei manchen Handwerkern Schuld sind, daß junge Leute in ihrer Bildung nicht weiter kommen; ich weiß wohl, daß sogar manche Meister es nicht leiden, wenn ihre Gesellen artiger und bescheidener sind, als sie selbst: allein wenn ein junger Mensch an seinem Vortheil beständig denkt, so wird er doch die Gelegenheit nicht vorbei lassen, wodurch er sein Betragen verfeinern kann. Und solche Gelegenheiten bieten sich überall dar, wenn man nur sehen, und hören und nachahmen will.

Ihr könntet mir zwar, wie viele andere, sagen —: o wenn man nur das seinige versteht, da hat man auch sein Brod, und die Leute bringen Arbeit, wenn man auch nicht gerade weiß, wie man sich auf eine angenehme Weise betragen soll. Ich will Euch meine Meinung hierüber sagen meine Söhne.

Meister Kolbe im Auergäßchen und Meister Ruht auf der Neugasse, beide sind Tischer; aber wie kommts, daß Kolbe wenig und Ruht viel zu thun hat? — Weil jener sich keine Mühe giebt, dies und jenes zu verschönern; weil er auf seiner Wanderschaft nicht aufmerksam gewesen ist, und jetzt nicht nachdenkt, wie er seine Arbeiten niedlicher und mit mehr Geschmack liefern kann. Er wird also in seinem ganzen Leben mit grober Arbeit zufrieden seyn müssen, wobei er nicht viel verdient. — Ruht hingegen hat seine Wanderjahre genützt, hat genau Achtung gegeben, auf schöne Modelle und auf die Art sie auszuführen, und noch jetzt denkt er immer über Verschönerung seiner Arbeit nach. Darum nennt man ihn auch den englischen Tischer, ob er gleich ein Deutscher ist, und darum hat er auch immer voll auf zu thuu, und die schönste feinste Arbeit. — Ich nenne Euch die beide Leute, damit Ihr seht, was das Wandern für Vortheile bringt, und was zwischen Meister und Meister für ein Unterschied ist. Jeder hat sein Brod, aber wie?

Nun denkt Euch auch einmal die beiden Schneidermeister Schwerdner und Warmann auf der langen Gasse. Macht Schwerdner nicht ein recht schönes Stück Arbeit? Wie ist alles so sauber so nett! Wie gut sitzen nicht seine Kleider? Und gleichwohl hat er für sich selbst kaum zu thun; da hingegen Warmann immer vier Gesellen sitzen hat, und selbst noch mit arbeiten muß. Bei diesen beiden kann

man nicht sagen: die bessere Arbeit machts, daß der eine mehr, als der andere zu thun hat. Hier ist bloß das Betragen die Ursach. Was ist aber Warmann für ein allerliebster Mann in der Fremde geworden? Mit jedem weiß er auf die rechte Art umzugehn. Darum läuft ihm alles zu, und Schwerdner kommt nicht weiter, so gut er auch arbeitet, weil er ungebildet ist, und darauf stolz ist, daß er gut arbeiten kann.

Nun werdet Ihr mich verstehn, wenn ich Euch sage, daß man jede Sache, und wenns ein Meisterstück wäre, immer noch vollkommner machen kann; ferner, daß man durch eine artige bescheidene Lebensart seine Arbeiten ausserordentlich empfiehlt.

Ernst. Es ist wahr, wenn man so darüber nachdenkt; so hat das Reisen, wo man allerhand sieht und mit Menschen umgehen lernt, seinen großen Nutzen.

Wilhelm. Aber, auf der andern Seite spricht man doch auch viel davon, daß man in der Fremde verführt werden kann. Sind die Bursche zu Hause nicht schlecht gewesen, spricht die Muhme, so werden sie schlecht, wenn sie in die Welt kommen. Die Verführung ist gar zu groß.

Da spricht die Muhme von solchen Menschen, die weder beim Guten noch beim Bösen wissen, warum es gut und böse ist; die mit einem Wort, keine Grundsätze haben. Wer freilich so in die

Welt

Welt hineinläuft, der kann weit leichter verdorben werden, als zu Hause. Da muß aber eine vernünftige Erziehung schon einen guten Grund gelegt haben, und rechtschaffene Eltern und Erzieher müssen, ehe junge Leute von ihnen gehen, dahin sehen, daß sie diese Grundsätze noch einmal bevestigen. Wenn dann ein junger Mensch mit dem vesten Vorsatz in die Fremde geht: du willst durchaus ein guter Mensch bleiben, und als ein solcher deine Kenntnisse erweitern, und deine Sitten verfeinern; so werden die Gelegenheiten zur Verführung bei ihm nicht so gefährlich werden, als sie es sonst werden könnten und würden. Er wird seinen Verstand und sein Herz nur immer darauf richten, was zu seinem Zweck dient, und den zu erreichen suchen.

Ja ich muß Euch sagen, meine Söhne, daß der, der nur will, selbst die Verführungen und die Beispiele des Lasters, sich zum Vortheil und zu einem Mittel machen kann, im Guten und in der Tugend vester und standhafter zu werden. Es ist ja natürlich, je mehr man böse und lasterhafte Handlungen in der Welt sieht, desto mehr Elend und Unglück wird man auch gewahr. Wo Laster und Untugenden herrschen, da herrschen auch ihre Folgen, die schlechterdings nicht gut seyn können, die allemal was abschreckendes haben, und die also auch einen vernünftigen Menschen abhalten, das Laster selbst zu begehen. Werd' ich mich wohl auf

ein sammtnes Kissen legen, wenn ich weiß, daß Dolche darunter verborgen sind? Und werd' ich nicht vorsichtig seyn, wenn ich ein ähnliches sehe? Glaubt mir sicher, wer auf die Folgen eben so wie auf das Laster selbst sieht; der wird nicht so leicht in seine Fallstricke kommen.

Ich will Euch daher die Lehren der Weisheit, der Klugheit und der Nothwendigkeit, die ein Reisender besonders wissen und beherzigen muß, in einigen Feierstunden mittheilen, ehe Ihr in die Welt geht.

„Herzlichen Dank!" riefen beide Söhne und reichten ihm die Hände.

Wilhelm. Ich weiß zwar, daß Sie uns schon vieles und vielleicht alles gesagt haben, was uns jetzt, da wir reisen sollen, zu wissen nöthig ist; aber so lange man sich nicht überzeugt; jetzt, jetzt brauchst du es; — so lange giebt man immer noch nicht genug Achtung.

Ernst. Und das seh' ich wohl ein, um mit Nutzen zu reisen, dazu gehört mehr, als zu wissen, ob man drei oder vier Hemden einpacken soll und dergleichen.

Allerdings mein Sohn. Es ist mit dem Wandern eben so, wie mit jeder andern Sache die man erlernen soll, und doch die Kunstgriffe dabei nicht weiß. Da kann man Jahre zubringen, und kommt vielleicht doch nicht so weit als ein anderer in einem Vierteljahre, der die Kunstgriffe kennt. Nein,

Ihr

Ihr sollt alles, was Euch zu einer nützbaren Wanderschaft nöthig ist, von mir erfahren. Und damit mir nicht dies und jenes entfällt; so will ich mirs aufschreiben, was ich Euch an jedem Feierabend sagen will. Es ist warlich traurig, wenn man einen Bürger oder Meister über seine Wanderschaft fragt, und er weiß weiter nichts zu sagen, als was diese und jene Stadt für ein Wahrzeichen hat, wie dies und jenes Bier heißt, und ob und wenn da und dort die Handwerker öffentliche Aufzüge haben. Die wenigsten wissen, was sie in dieser Stadt gelernt und in jener zum Vortheil ihrer Kunst oder ihres Handwerks gesehen haben. Wenn sie ja was gewonnen und eine Fertigkeit oder einen Kunstgriff auf ihrer Wanderschaft erhalten haben; so wissen sie doch nicht wie und wozu? Käme es auf Reisen bloß auf Nebensachen an, warum verwendeten denn große und gelehrte Herren oft so viel Geld, Zeit und Mühe; um gewisse Dinge mit eignen Augen zu sehen? sie könnten ja aus Briefen, aus Reisebeschreibungen und andern Büchern solche Nebensachen erfahren? Nein, um deswillen reist man nicht, sondern um eigene Erfahrungen zu machen, und diese Erfahrungen auf die Wissenschaft, welche man besonders in der Welt treiben will, oder auf Kunst und Gewerbe sorgfältig anzuwenden.

Allein etwas hab' ich an Euch bemerkt, worüber ich sogleich sprechen will, weil ichs für nöthig halte. Ihr braucht niemals das Wort wandern, wenn

Ihr

Ihr von Euern Wanderjahren sprecht; sondern allemal das Wort reisen. Warum das? Haltet Ihrs für verächtlich wandern zu sagen? Das wäre mir nicht lieb: denn ich würde glauben; daß Ihr gewisse Vorurtheile hättet, die sich entweder auf einen lächerlichen Hochmuth gründen, oder auf die Verachtung des bürgerlichen Nährstandes, der seinen Rang unter den übrigen schon von selbst behaupten wird, ohne daß man ihn durch lächerliche Veränderungen gewisser Ausdrücke höher zu heben suchen darf. Ihr wundert Euch vielleicht, daß ich hierüber so ernstlich rede, aber ich weiß aus Erfahrung, daß jetzt sehr viele Handwerker anfangen, sich ihres Standes zu schämen, der sie gleichwohl ernährt, und ihnen eine Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft giebt. Wie viele sind, die es übel nehmen, wenn man sie Meister und nicht Herren nennt; da doch unter einem Meister ein Herr mit zu verstehen ist, aber nicht unter einem Herrn auch ein Meister. Bloß deswegen habe ich den Barbiergesellen Prell abgedankt, weil er es nicht leiden wollte, daß man ihn Geselle nannte; er wollte Gehülfe heißen. So ist auch der Uhrmachergeselle Ulbrich, der Perückenmachergeselle Bendel und mehrere. Sind es aber nicht Thoren? und bedeutet nicht ein Geselle, der zur Gesellschaft eines andern da ist, mehr als ein Gehülfe? — Bei einem Gehülfen muß ich mir auch Arbeit denken; — und doch wollen diese Menschen nicht, daß man sagen soll: sie stehen bei dem

und jenem Meister in Arbeit; man soll sagen sie stehn in Kondizion. Was aber aus einem solchen läppischen Hochmuth oft entsteht, das ist unsäglich. Nehmt die Geschichte mit der verstorbenen Jungfer Fleischern. Das Mädchen lebte wahrscheinlich noch, wenn ihr Bräutigam nicht die Thorheit begangen hätte, dem alten Weinlich das Wort Schuster so übel zu nehmen. Schuhmacher sollte er sagen. Aber lieber Gott, liegt denn darin so viel Ehre, und mußte er deswegen aus dem Lande springen und eine Schlägerei anfangen, daß das Mädchen erschrack, in eine Krankheit fiel und starb? Ein solches rohes ungesittetes Betragen schändet doch wohl mehr, als eine Benennung, wo die eine eben so ehrlich als die andre ist.

Ach Gott, und wie viel Unheil ist nicht schon aus solchen kindischen Kleinigkeiten bei den Handwerkern entstanden! Dächten doch nur alle solche Menschen, daß man seine Ehre nicht besser gründen kann, als wenn man sich bemüht, sich durch ein gesittetes ehrbares Leben vor andern auszuzeichnen, die wilde Hitze zu vermeiden, von Saufgelagen, von Schlägereien und dergleichen wegzubleiben, und durch Fleiß und Ordnung in seinem Gewerbe sich einen guten Nahmen zu machen?

Nein meine Söhne, fallt nicht auf ähnliche Dinge. Behaltet daher immer auch das Wort

wan-

wandern bei, wenn Ihr von den Jahren redet, die Ihr in der Fremde zubringen werdet.

Wilhelm. Was Sie hier gesagt haben, verdient unsern Dank; aber aus Hochmuth geschah es nicht, daß ich lieber reisen sagte, sondern weil mir immer das zu Fuße gehen beim Wandern einfällt. Und das ist doch keine angenehme Sache.

Ernst. Ja, wenn nur das nicht wäre.

Ich glaube Ihr werdet anders denken, wenn Ihr Achtung gebt, was ich Euch hierüber sagen werde. Die Reisen zu Fuß haben ihre großen Vortheile und Vorzüge vor den Reisen zu Wagen und zu Pferde. Warum machten sonst wohl viele reiche und wohlhabende Leute Fußreisen? Vors erste ist das Gehen ein sehr großes Stärkungs- und Erhaltungsmittel für die Kräfte des Geistes und Körpers. Ich kenne alte Greise, die in ihrem Leben sich fast gar keiner Arzneimittel bedienten, und sich bei kränklichen Zufällen größtentheils durch starke körperliche Bewegung heilten. Der Körper wird dabei weder zu sehr noch zu wenig erschüttert. Besonders ist das Gehen solchen Personen vortheilhaft, welche die Witterung nicht abwarten können, die zu jeder Jahrszeit, bei schönem und feuchtem Wetter, in Nebel und Sonnenschein reisen müssen; die durch ungesunde Gegenden kommen, wo schädliche Ausdünstungen sind; die verschiedene Speisen und Getränke geniessen, ohne sie wählen zu können, und nicht reich genug sind, um durch kostbare Arzeneien

neien den nachtheiligen Folgen vorzubeugen. Nothwendig ist es sogar denen, welche bei ihren Arbeiten viel sitzen müssen; daher auch die Beispiele häufig vorkommen, daß Personen, die in ihren Lehrjahren ungesund waren, auf ihrer Wanderschaft die gesundesten Leute wurden. Zweitens ist man bei Fußreisen völlig ungebunden; man hat nur für sich selbst zu sorgen; man kann hinkommen, wohin man will, und überdies steht man nicht in Gefahr, von diebischen Menschen des Seinigen beraubt zu werden, weil sie keine Schätze bei einem Fußgänger suchen. Endlich hat man drittens, bei den Fusreisen den großen Vorzug, daß man alles was zur Vervollkommnung unserer Kenntnisse und Geschicklichkeiten beiträgt, auf eine weit leichtere Art in Augenschein nehmen kann. Der zu Pferd und Wagen daher kommt, und sich Fabriken, Manufakturen und dergleichen besehen will, kann es nur mit vielem Kostenaufwande thun. Vieles wird ihm vielleicht gar nicht gezeigt, wenn er auch noch so viel darauf wenden wollte: da man hingegen auf einen Fußgänger weniger oder wohl gar keine Rücksicht nimmt, und ihm vielleicht umsonst Freiheiten verstattet, die ihm unter einer andern Gestalt um keinen Preiß erlaubt wären.

Ueberhaupt hält gewöhnlich der Mensch das was er nicht hat, und wovon er sieht, daß es ein anderer besitzt, für weit vortheilhafter, angenehmer und besser, als es in der That ist. So ists auch

bei

bei dem Wandern. Mancher reisende Handwerker sitzt ermüdet am Wege und seufzt, wenn eine Kutsche schnell bei ihm vorbei rollt: aber vielleicht sitzt ein Elender darin, der seine zerrüttete Gesundheit in einem Bade wieder zu erhalten denkt, oder ein Unglücklicher, den seine Schulden aus dem Lande jagen. Sagt mir lieben Söhne; wolltet Ihr wohl mit denen tauschen, die nur glücklich scheinen? Und so giebts im menschlichen Leben viele Tausende, an deren Stelle ich Euch nicht bringen möchte, so glücklich sie auch dem Anschein nach sind.

Vor jetzt mag es aber an dem genug seyn, was ich Euch gesagt habe. Geht nun und macht Euch eine unschuldige Freude in Gottes freier Natur.

Erste Feierstunde.

Von dem, was jeden Menschen angeht, er sey wo er wolle.

Ihr fragt mich; was ich Euch nun zuerst mittheilen will? Was denkt Ihr wohl? — Ich will das alte Reisebüchlein, mit dem Ihr Euch als Kinder herumgetragen habt, und was über die Hälfte zerrissen ist, für mich sprechen lassen. Was steht da wohl zuerst?

Wilhelm. Morgen- und Abendgebete.

Ernst. Und Lieder.

Also

Also allerhand Aufsätze, welche uns zu Betrachtungen über Gott und über uns selbst führen sollen. — Und dies mag denn auch der erste Gegenstand seyn, über welchen ich mit Euch sprechen will. Man könnte zwar hier fragen: gehört denn das zum reisen? allein, wenn es auch eine Sache ist, die nicht bloß zum reisen, sondern überhaupt zum menschlichen Leben gehört; so muß sie doch auch hier dem andern vorangehen, weil sichs noch einmal so gut reisen läßt, wenn man mit ihr gehörig bekannt ist.

Ihr seht so scharf auf das Papier, was ich in der Hand halte, und denkt vielleicht, daß ich Euch auch Gebete und Lieder vorlesen werde, die Ihr Euch abschreiben müßtet. Nein meine Söhne. Ich bin kein Freund von solchen Gebetsformeln, wie man sie gewöhnlich in den Gebet- und Reisebüchern findet: denn ich weiß leider aus Erfahrung, daß die meisten Menschen glauben, sie hätten alles gethan, wenn sie dem lieben Gott am Morgen und Abend eine Menge Wörter abgelesen hätten. Ist das Buch zu, so sind sie wieder eben die rohen, ungesitteten und lasterhaften Menschen, die sie vorher waren. Ueberdies sind auch viele Gebete in den genannten Büchern in einer so dunkeln, unverständlichen Sprache geschrieben, daß sie zu keinem solchen guten Gedanken ermuntern, welcher vest in unserm Herzen bliebe, und uns zu bessern Menschen machte. Wie mancher hat seinen Reisegefährten betrogen und

bestohlen, der sein Gebetbuch in der Tasche hatte! Wie mancher seinen Kameraden ermordet, der den Morgensegen gebetet hätte! Und wie viele Tausende fürchteten sich ängstlich vor Gespenstern; wie viele ließen sich vom Aberglauben zu einer kindischen Angst und zu andern Thorheiten verleiten; die am Morgen in ihrem vorgelesenen Gebet ihr Vertrauen auf den Allmächtigen Gott gesetzt hatten. Ich pflege daher zu sagen: das rechte Gebetbuch muß immer im Herzen seyn. Was ich damit meine, will ich Euch gleich sagen.

Würdet Ihr Euch nicht wundern, wenn jemand, der in einen Graben gefallen wäre, zu Euch sagte: — Wie spreche ich denn, wenn ich Euch bitten will, mich aus dem Graben zu ziehn? — Ihr würdet den Menschen ansehen und glauben, es sey nicht sein Ernst, aus dem Graben zu kommen. Oder es spräche einer zum andern: Hören Sie, wie muß ich denn da sagen, wenn Sie es wissen sollen, daß ich recht vergnügt bin? — er würde ihn mit Verwunderung ansehen. Seht meine Söhne, so ist es auch mit dem Beten zu Gott. Das eigentliche Beten ist nichts anders, als eine wörtliche Mittheilung dessen was wir denken, empfinden, wünschen und hoffen. So wie eine kranke Person zum Arzte sagt, so und so ists mit mir; da thut mirs weh, und dort nicht, so ists auch mit dem Beten.

Woll-

Wollte jemand hier einwenden: der gemeine Mann weiß die Worte nicht recht zu setzen; so heißt das gerade so viel, als: der gemeine Mann kanns nicht sagen, wenn er Brod haben will.

Wilhelm. Sie meinen also, die gedruckten Gebete wären überflüßig?

Nein mein Sohn, das meine ich nicht, vielmehr müssen wir sie mit vielem Dank von Männern annehmen, die das menschliche Herz mit seinen Kräfften und Schwachheiten vollkommen kennen, und keine leeren Worte niederschreiben. Aber alle gedruckte oder vorgeschriebene Gebete sind eigentlich nur Anweisungen wie man beten soll, und was das vorzüglichste ist, was man Gott vorzutragen hat. Allein jeder muß dann gerade nach dem Zustande seines Herzens, seiner Empfindungen, seiner Vergehungen, und nach dem was ihm begegnet ist, sein Gebet einrichten. Wie weiß denn ein Mann, der ein Morgengebet für den Montag oder Dienstag schreibt, was ich gerade an dem einen oder andern Montage vorzunehmen habe. Wie weiß er, wenn ich heute sein Abendgebet lese, welche Freude ich genoßen, und wo ich da und dort gefehlt habe. Dann erst ist das Gebet herzlich und ein wahres Gebet zu nennen, wenn es ganz nach den Vorfällen meines Lebens eingerichtet ist. Ich werde z. B. heute Abend wenn ich den ganzen Tag überdenke, das höchste Wesen, unter andern bitten, daß das, was ich Euch gesagt habe, den besten Nutzen ha-

haben möge. Die Verschiedenheit der Vorfälle im menschlichen Leben ist zu groß, als daß auf jeden Vorfall eine eigne Gebetsformel gemacht werden könnte. Ueberdies wäre das ein bedauernswürdiger Mensch, der eines jeden Vorfalls wegen erst zur Formel greifen müßte. — Die öftere Wiederholung ein und desselben Gebets wird zuletzt zu einem leeren Wortschalle, wobei man nicht mehr weiß, was man mit den Worten sagt.

Ernst. Aber es giebt doch Dinge, die allen Menschen zu ihrem Leben nöthig sind. Dazu können also doch solche Gebetsformeln gut und brauchbar seyn?

Wenn in den vorgeschriebenen Gebeten auf solche Gegenstände hingewiesen wird, so sind sie uns allerdings zum Unterricht brauchbar. Nur müssen wir dahin sehen, daß sich unser Herz selbst von dem allen überzeugt, wie nöthig es ist, und wie sehr es zu unserm Leben gehört.

Ich will Euch jetzt mit Herzlichkeit und so kurz als möglich das wichtigste, was zu einem wahren Gebete gehört, mittheilen.

Wenn ich mich durch die vorhandenen Dinge in der Welt überzeuge, daß sie durch das allmächtige Wesen, oder durch Gott entstanden sind: so erkenne ich dabei theils meine Schwachheit und Abhängigkeit, theils die unendliche Stärke und Macht Gottes. Je mehr ich aber darüber nachdenke, daß alles von ihm und von keinem andern herkommt, daß

also auch ich, als ein Punkt in der ganzen Schöpfung, ihm ganz eigenthümlich zugehöre; desto größer wird auch die Ehrfurcht gegen ihn in mir werden. Und diese Ehrfurcht wird mich hinreißen, bei Mangel, bei Widerwärtigkeiten und Leiden, mich betend an dieses höchste Wesen zu wenden. — Ich werde ihn um Schutz und Sicherheit bitten.

Wenn ich ferner in den durchlebten Jahren gesehen habe, daß die Millionen Dinge in der Welt, nach der strengsten Ordnung und Regelmäßigkeit erhalten werden; daß die Sonne dies Jahr, wie im vorigen ihren Gang geht, und das Kleine wie das Große sich nach gewissen unveränderlichen Gesetzen richtet: so muß ich mich überzeugen, daß Gott als der Ursprung des Ganzen, noch jetzt diese unendliche Macht besitzt, und mit dieser Macht eine eben so erhabene Weisheit verbindet. Mein Herz wird also mit Vertrauen zu ihm erfüllt, und dies Vertrauen wird mich zu ihm hinziehen, wenn ich etwas gewahr werde, was nicht mit der weisen Ordnung in Verbindung zu stehen scheint. — Ich werde ihn dann um Erhaltung und Leitung meiner Schicksale bitten.

Bemerke ich um mich her, wie eines dem andern, zur Fortdauer des Lebens dient; wie ein Geschöpf das andere an Vollkommenheit übertrift; wie endlich der Mensch unter allen sichtbaren Dingen oben an steht, dem alles in der Welt zum Nutzen

und Vergnügen dient, und der nicht wie andere Geschöpfe bloß auf gewisse Dinge beim Genuß eingeschränkt ist: so muß ich aus diesem Vorzuge auf die besondere Liebe schließen, welche Gott dem Menschen erzeigt. Da ist jede Blume, jeder Bissen den ich esse, ein Zeuge davon! Jeder Trunk Wasser, jeder Apfel, jeder Fruchthalm sagt mir: du bist vorzüglich ein Liebling Gottes! — Und wenn ich vollends überlege, wie unendlich viel der Regierer der Welt seit der Schöpfung dem Menschen erlaubt hat, daß er durch Vernunft seine Art zu leben hat vervollkommnen können, daß er seine Nahrungsmittel, seine Vergnügungen, Bequemlichkeiten und dergleichen, weit leichter finden kann, als ehedem, wo alles in rohem Zustande war; wenn ich besonders bedenke, daß wir jetzt in einer wohlgeordneten Staatsverfassung leben und mit Ruhe unsre Religionsübungen an bestimmten dazu ausersehenen Tagen fortsetzen können: o meine Söhne, müßte ich da nicht ein Herz von Stein haben, wenn ich nicht Dankbarkeit und Liebe gegen diesen Gott empfinden wollte, den ich seiner liebreichen Wohlthaten wegen Vater nennen muß? Ja auch diese dankbare Empfindung führt mich betend zu ihm.

So habt Ihr also drei wichtige Bewegungsgründe zum Gebet, die in Eurem Herzen liegen, so bald Ihr nur als Menschen nicht ohne Nachdenken in der Welt hinlebt. Diese sind Ehrfurcht,

Ver-

Vertrauen und Liebe gegen Gott mit welcher Dankbarkeit verbunden ist. Und so wie diese die Bewegungsgründe zum Gebet sind; so besteht auch das Gebet selbst in den Herzensergießungen, welche aus ihnen herkommen.

Aber jeder Mensch ist sich der nächste, pflegt das Sprichwort zu sagen. Ehe er noch über Gott und über die Dinge um sich her nachdenken kann; geht sein Bestreben schon als Kind dahin, sich in einen Wohlstand zu setzen, sich Vergnügen, Freude und Genuß zu verschaffen. Dieser Trieb zur Erhaltung und zum Wohlseyn ist ihm von Gott gegeben, würde ihm aber schädlich werden, wenn er ihn nicht durch seine Vernunft gehörig mäßigte, welche ihm sagen muß, — dies ist dir gut, dies schädlich; — dies macht deinen Körper ungesund, und jenes nicht. Es ist also durchaus nothwendig, über sich selbst nachzudenken, sich selbst kennen zu lernen, und zu wissen, wie man mit den Dingen um sich her in Verbindung steht. Je mehr man aber sich kennen lernt; desto mehr sieht man ein, daß man auf sich selbst die meiste Aufmerksamkeit verwenden muß. Man findet in sich eine Menge Neigungen und Wünsche, die oft so stark sind, daß sie uns zu Thorheiten, Irthümern und Vergehungen hinreißen, die gar nicht zu dem vernünftigen Leben gehören, was wir eigentlich führen sollen. Man sieht aus Erfahrung, wie man da und dort aus dem rechten Gleise getreten ist, und daß man nun die schäd-

lichen Folgen dulden muß; ob man sich gleich immer noch lieb behält, und sich selbst lieben muß, um fort zu leben. Sagt mir nun meine Söhne, wem werde ich dann wohl am besten mein Herz eröffnen können, wenn ich sehe daß ich gefehlt habe? gewiß dem, der mir meine Selbstliebe und meine Vernunft gegeben hat. Wem werde ich die Freude über das Gute, was mir zu meinem Besten dient, am leichtesten mittheilen? gewiß dem, von dem mir mein Herz sagt, daß er mir der nächste ist, weil ich durch ihn das bin, was ich bin. — Werde ich aber bei dieser Mittheilung nicht auch meine Wünsche anschließen, daß ich nicht wieder in Irthümer und Unglück fallen möchte; daß ich hingegen im Guten und in dem damit verbundenen Glück fortgesetzt bleiben möchte? Und seht, diese Mittheilung meiner Leiden und Freuden, des begangenen Bösen und Guten, ist Gebet zu Gott, das durch unsre Selbstliebe entsteht.

Nun noch eine Hauptquelle des Gebets. — Nichts in der Welt ist unter den sichtbaren Dingen, mit mir genauer verbunden als meine Nebenmenschen. Sie sind mir völlig ähnlich an Gestalt; ich kann mit ihnen sprechen und sie mit mir; ich finde daß ihre Wünsche und Neigungen mit den meinigen übereinkommen; ich sehe daß sie auf mein Wohl und Weh den stärksten Einfluß haben; daß durch sie die Freuden meines Lebens erhöht, und meine Lei-

den

den verringert werden; daß sie mir die Erhaltung meines Lebens erleichtern; mir durch ihre Fähigkeiten, welche jeder für sich hat, Bequemlichkeiten verschaffen: mit einem Wort, ich erkenne, daß ich ohne meine Nebenmenschen mein Leben nur mit der äußersten Beschwerde, mit Verlust der schönsten und besten Freuden, und mit vielen und oft unüberwindlichen Gefahren fortsetzen könnte. — Werde ich nun nicht wünschen, daß auch sie immer in dem Wohlstande bleiben mögen, in welchem ich gern bin; damit sie mir das ferner leisten, mit Freuden leisten können, was sie mir bisher geleistet haben? Ich kann mir in der That keinen unvernünftigern Menschen denken, als den, der seinen Nebenmenschen zu bevortheilen, und dessen Glück und Wohlstand zu verkleinern sucht. Ist uns schon die Freundlichkeit und das Zutrauen zahmer Thiere lieb; wie unendlich schätzbarer muß uns das Zutrauen der Menschen seyn! — Haben wir das durch Härte, durch Undankbarkeit, und Bevortheilung verscherzt; so ist die wichtigste Stütze unserer Freuden dahin. — Wir bestehlen uns also selbst, wenn wir ihr Bestes untergraben. Ach Gott, meine Söhne, was würde der Mensch, der nur ein Jahr allein auf einer wüsten Insel wäre, drum geben, wenn er einen Menschen bloß sehen könnte! Der Anblick würde ihn schon entzücken! — Wir freilich, die wir von Jugend an beständig unter Menschen leben, wir denken der Gewohnheit wegen nicht genug dar-

über nach, wie viel ihr Umgang werth ist. Denn es kommt hiebei nicht bloß darauf an, daß wir ohne sie unsre Tage höchst mühselig zubringen würden, sondern auch auf den natürlichen Trieb, der in uns liegt, gemeinschaftlich mit Menschen zu leben. Dieser Trieb ist uns eben so angebohren, wie der Trieb zum essen und schlaffen. Nun frag ich Euch: wie wird der wohl handeln, der menschlich gesinnt ist, das heißt, der jenen natürlichen Trieb nicht unterdrückt? Wird er sich nicht überzeugen, daß auch er das thun muß wo von er will, daß es ihm andere erzeigen sollen? Wird er nicht Theil an ihren Freuden und Leiden nehmen? Wird er nicht bei solchen Gelegenheiten sein Herz um ihrentwillen betend zu Gott erheben? Und dies meine Söhne, heißt: beten aus Menschenliebe.

Auf die Art hätte ich Euch also kürzlich das angeführt, was uns aus natürlichen Ursachen, ohne Zwang zum Gebet führt, und dabei zugleich die Haupttheile eines Gebets angegeben. Außer der Ehrfurcht, dem Vertrauen und der Liebe zu Gott, gehört nämlich wahre Selbstliebe und Menschenliebe dazu. Mehreres will ich Euch hierüber nicht sagen, weil ich überzeugt bin, daß jeder von Euch, ohne eine tägliche Vorschrift zu haben, bei solchen Ueberzeugungen selbst beten wird und kann.

Wilhelm. Wie kommts aber, daß man gewöhnlich Gebete auf den Abend und Morgen hat?

Und

Und nicht auch auf andere Zeiten des Tages, meinst Du? — Das will ich Dir sagen. Eben deswegen, weil die vorgeschriebenen Gebete eigentlich nur Anweisungen zum Gebet sind; so hat man die beiden Tageszeiten, den Morgen und Abend, als die besten Stunden angegeben, wo man am ungestörtesten nachdenken kann, wie man seine Pflichten vollbringen will und wie man sie vollbracht hat. Man verlangt nicht, daß man bloß in den Morgen- und Abendstunden sein Gebet herlesen oder hersagen soll: denn die Zeit des Gebets läßt sich eigentlich nicht bestimmen. Man will damit nur anzeigen, daß man beim Beten nicht zerstreut, und mit dem Herzen abwesend seyn soll. Wenn das Herz durch irgend einen Umstand zur Ehrfurcht und zum Vertrauen gegen Gott, und zur wahren Liebe zu sich selbst und zu seinem Nebenmenschen erfüllt ist; so wird man beten, ohne nach der Zeit zu fragen. — Aber Betrachtungen über sich, über die Stärke und Schwäche seiner Tugend, und über seine Pflichten anstellen; das muß man in ruhigen Stunden am Morgen und Abend, und überhaupt auch an solchen Tagen, die jedem besonders wichtig sind, als am Geburtstage, zu Anfange des Jahrs, und dergleichen. Sind diese Betrachtungen ernstlich; so werden sie sich gewiß auch mit Wünschen endigen, welche wir Gott betend vortragen.

Um seine Empfindungen zum herzlichen Gebet recht zu erheben, dient besonders auch das Singen

gen guter und verständlicher Lieder. Ueberhaupt liegt darin ein wichtiges Mittel sich im Guten zu bevestigen, und sein Herz nicht von verderblichen sinnlichen Begierden einnehmen zu lassen. Daher geh ich zuweilen mit Wehmuth durch die Gassen unserer Stadt, weil ich nicht mehr das Wohlgefallen am Singen religiöser Lieder bemerke. — Was hat mirs nicht sonst oft für Freude gemacht, wenn ich hie und da einen Meister mit seinen Gesellen und den übrigen Hausgenossen bei der Arbeit ein gutes Lied singen hörte? Die Arbeit unterbleibt gewiß nicht, und gesetzt, daß die Zeit während des Gesanges etwas verlohren ginge; so wird sie gewiß nachher eingebracht, weil man durch die erweckten guten Empfindungen auch an die Pflicht der Arbeitsamkeit erinnert wird, und sie dann mit desto größerer Sorgfalt ausübt. Wie gesagt, das Wohlgefallen an guten Liedern ist nicht mehr wie sonst.

Ernst. Ja Vater, das kommt wohl daher, daß wir jetzt viele neue Lieder haben, die die Leute nicht auswendig wissen. Da müssen sie immer ins Buch sehen, und können nicht bei den Arbeit bleiben.

Das ist nicht allein die Ursach, denn wenn man ein Lied einigemal aufmerksam durchgelesen und gesungen hat; so wird sichs dem Gedächtniß bald einprägen, weil der Gesang das Auswendiglernen befördert. Die Hauptursach liegt vielmehr in einer

zu-

zunehmenden Gleichgültigkeit gegen die Religion und gegen die Gelegenheiten sich in ihr zu bevestigen. Es giebt hie und da prahlende Menschen, welche eine Größe darin suchen, über alles das sich lustig zu machen, was zu den angenommenen Religionsübungen und Ceremonien gehört; und solcher Beispiele dürfen nur einige seyn; so finden sie sogleich Nachahmer. Man fängt an, sich gleichsam zu schämen, gottverehrende Versammlungen zu besuchen, und sucht der Sache einen Anschein zu geben, als wenn das nur Kindern und schwachen Menschen nöthig wäre. Ach die Elenden! eben das beweißt, daß sie weniger Vernunft haben, als ein Kind, und nicht wissen, was zum menschlichen Leben gehört. Was wäre die Menschheit ohne Religionsbegriffe! Was wäre sie schon dann, wenn sie keine Gebräuche hätte, welche auf die Religion Beziehung haben! — Sie gleichen einem Baume ohne Wurzeln. Und nun kommen solche Schwächlinge — solche Narren muß ich sagen, und wollen das verachten, was die Erfahrung schon seit Jahrtausenden unter allen Völkern der Erde als unumgänglich nothwendig bewiesen hat. Wenn man diese Schwachköpfe fragen wollte, was zur Regierung der ganzen Menschheit gehört? — da würde ihre Klugheit in einem gar elenden Lichte erscheinen. — Mit einem Wort, der, welcher über die Religion und über alles was auf sie Beziehung hat, mit Verachtung sprechen kann, der ist selbst der größten

Ver-

Verachtung werth und gehört gar nicht zur Menschheit.

Wilhelm. Da dürfen auch wohl keine Veränderungen in den Gebräuchen und Ceremonien geschehen?

O ja. Nur müssen diese Veränderungen mit reiflicher Ueberlegung geschehen und so, daß sich dadurch eine ganze Nazion erbauen kann. Die Menschheit soll ja immer vollkommener werden, und so können auch die Religionsgebräuche zweckmäßiger werden. Mit dieser Vorsichtigkeit kann man sie verändern; aber sie für unnöthig halten, darüber spotten und sie verachten, das ist Thorheit. O es erfordert bei einsichtsvollen Männern viel Nachdenken und Mühe, ehe sie eine zweckmäßige Veränderung und Verbesserung treffen können. Wir sprachen erst letzthin davon, wie viel Schwierigkeiten es kostet, bessere und verständlichere Lieder einzuführen.

Ernst. Aber es bleiben doch viele Leute dabei, die alten Lieder wären eben so gut wie die neuen.

Das kann man nicht so im allgemeinen sagen. Wenn ein neues Lied nicht leichter zu verstehen ist, als ein altes; und ebenfalls ungewöhnliche und ungebräuchliche Ausdrücke und Worte hat: so ist es freilich nicht besser. Wenn aber die Ausdrücke und Worte von einem jeden verstanden werden können; wenn ein jeder sogleich weiß, wohin sich dies und jenes darin bezieht: so hat ein solches Lied Vorzüge

vor

vor den alten. Aber leider, die meisten sehen nicht darauf, ob sie ein Lied verstehen oder nicht. So wie sie gewöhnlich ihre Gebete herplappern, so singen sie auch ihre Lieder ohne Verstand. Ihnen gefallen daher nur die Lieder, bei denen sie nicht nachdenken dürfen, was sie singen, die ihnen von Jugend an bekannt sind, und die sie zur Noth im Schlafe mitsingen können. Nachdenken damit zu verbinden, ist ihre Sache nicht.

Ernst. Warum haben aber unsre Vorfahren nicht gleich deutlichere Lieder gemacht?

Das will ich Euch sagen. In den vorigen Zeiten gab es wenige, die sich darauf verstanden. Man war also froh, wenn man nur Lieder erhielt. Das kam aber daher, weil die deutsche Sprache noch nicht in der Vollkommenheit war, als in unsern Zeiten. Man drückte sich aus so gut man konnte; und so kam es, daß vieles dunkel und unverständlich blieb und jetzt noch mehr seyn muß. Uebrigens konnten es gewiß rechtschaffene Menschen seyn, welche jene Lieder verfertigten, die es herzlich gut mit der Welt meinten, vielleicht besser als mancher in unsern Zeiten, der ein Lied dichtet: aber soll man deswegen das Bessere was wir haben, was uns mehr zu einem tugendhaften Wandel ermuntern kann, nicht vorziehen und mit Dank annehmen? Es ist mit den Liedern gerade so, wie mit Euch. Vor einigen Jahren, wenn Ihr Eurem Vetter in Kettenburg zu seinem Geburtstage Glück wünschen

wolltet, was machte Euch da ein Brief für Mühe, weil Ihr nicht wußtet, wie Ihr die Worte setzen solltet. Jetzt da Ihr die Sprache besser kennet, wirds Euch leicht, und Ihr könnt Eure Gedanken und Wünsche weit besser mittheilen. Eure Briefe sind daher auch jetzt deutlicher und besser.

Da es uns nicht mehr an guten Liedern fehlt, welche überall in Deutschland verbreitet sind; so will ich Euch keine auf den Weg mitgeben. Aber die, welche wir oft miteinander gesungen haben, behaltet im Gedächtniß und im Herzen. Findet Ihr da und dort ein gutes Liederbuch; so macht Euch damit bekannt, und könnt Ihr ein solches Buch nicht auf die Reise mitnehmen, so schreibt Euch einige Lieder ab, sie werden Euer Herz in vielen Fällen beruhigen, trösten, aufheitern, und Euch Gelegenheit geben, diesen und jenen guten Vorsatz zu fassen und auszuführen.

Zweite Feierstunde.

Die Kunst unter Menschen zu leben.

Man muß vor allen Dingen ein guter und rechtschaffener Mensch seyn; alles andere steht dem nach. Eben in der Absicht habe ich zuerst mit Euch über Gegenstände gesprochen, welche die Re-

ligion betreffen; denn diese macht uns gut, läßt uns nicht in Thorheiten und Laster fallen, und hilft uns wieder auf, wenn wir da und dort gefehlt haben.

Heute komme ich nun auf eine Sache, welche mit der Rechtschaffenheit verbunden seyn muß, und wodurch das Gute, was wir an uns haben, uns und andern weit vortheilhafter wird, nämlich auf die Kunst mit Menschen zu leben.

Ernst. Sie haben uns zwar schon manches gesagt, wie wir uns gefällig betragen sollen; aber die Kenntniß, mit andern zu leben, haben Sie noch niemals eine Kunst genannt.

Weil ich Euch, so lange Ihr Kinder waret, nur da und dort einzelne Winke geben konnte, wie Ihr Euch sittsam bezeigen möchtet; so habe ich Euch von der rechten Aufführung eines Menschen im ganzen genommen, noch nichts sagen können. Jetzt ist Euer Verstand gereift; jetzt sollt Ihr in die Welt gehen, wo Euch Menschen von aller Art begegnen: jetzt ist also auch die beste Zeit, Euch diese Kunst bekannt zu machen. Denn der Umgang ist darum eine Kunst, weil der Mensch die Kenntniß davon nicht mit auf die Welt bringt, und weil die Regeln des Umganges erst durch viele Erfahrungen haben bestätigt werden müssen. Ich will daher jetzt mit Euch reden:

Erstens. Vom Verhalten gegen den Menschen überhaupt, nach seiner Natur, nach seinem Alter und Stande.

1) Der Mensch kann nicht immer handeln wie er will, er ist oft Krankheiten und andern Uebeln unterworfen; er ist arm, und vielleicht von diesem und jenem Kummer gedrückt: haltet ihn daher nicht gleich für ein böses Geschöpf, wenn er anders handelt, als Ihr denkt und er handeln sollte. Denkt vielmehr immer an die verschiedenen Umstände, in denen er seyn kann, wenn Ihr auch die Umstände nicht gleich übersehen könnt. Vermeidet daher im Umgange mit ihm alle Härte, allen Trotz, und noch weniger seyd rachsüchtig. Wer jede Beleidigung mit einer andern vergelten will; der versteht noch nicht mit Menschen zu leben.

2) Jeder Mensch hat eben das Recht zum Leben, das Ihr habt; jeder Mensch liebt sich selbst, so wie Ihr Euch selbst liebt. Ihr müßt daher nicht verlangen, daß er nur für Euch da seyn soll; auch Ihr müßt das thun, was Ihr ihm als Menschen schuldig seyd, und wenn Ihr seht, daß er zu seinem Besten etwas erlangt hat, so beneidet es ihm nicht, und laßt es ihm nicht empfinden, daß es Euch kränkt. Verlangt Ihr etwas von ihm, so geschehe es mehr bittweise, als auf gebieterische Art.

3) Je mehr man von andern Dienste und Gefälligkeiten fordert, desto mehr Verbindlichkeit hat

man gegen sie. Der Reiche hilft sich dabei mit seinem Gelde. Das hat nun freilich einen guten Schein; allein alles was man ihm erzeigt, erzeigt man eigentlich nicht ihm, sondern seinem Vermögen. Immer bleibt es nothwendig, für sich selbst so viel allein zu thun, als man kann, und nur dann andere für sich handeln zu lassen, wenn unsere Kräffte nicht zureichen, und wenn man sicher ist, daß man bald durch einen Gegendienst seine Schuld abtragen kann. Dagegen aber muß man auch nicht andern seine Dienste aufzwingen, um sie dadurch gegen sich verbindlich zu machen. Denn alles das, wovon wir wissen, daß es uns unangenehm ist, müssen wir auch von andern abzuwenden suchen.

4) Vermeidet alles, das dem andern Schmerz und Mißvergnügen verursachen kann. Dahin rechne ich nicht bloß, was seinen Körper verletzt oder beschädigt; sondern auch was seinen Geist muthlos macht, und sein Herz mit Kummer erfüllt. Vorzüglich hütet Euch von andern zu borgen, ohne zu wissen, wenn Ihr es wieder bezahlen könnt. Ein Mensch, der ohne Gewissen von andern borgt, und nicht weiß, wenn er wieder bezahlen will und kann, ist oft weit gefährlicher als ein offenbarer Betrüger.

5) Dagegen hütet Euch, ein zu großes Vertrauen in andere zu setzen, und ihnen ohne Vorsicht zu leihen. Es giebt betrügerische und schadenfrohe Menschen, die Euch mit Hohnlachen um das

Eurige bringen würden. Und gesetzt, daß Ihr es mit Freunden und guten Menschen zu thun hättet, so könnt Ihr ja nicht wissen, in welche Umstände sie kommen, daß sie Euch, so gern sie wollten, doch nicht bezahlen können. Ich bitte Euch nochmals väterlich, verborgt nichts an andere, und borgt nichts von ihnen.

6) Glaubt nicht alles blindlings, was Euch andere sagen. Es giebt viel Prahler, viel Schwätzer und Ruhmredige, welche theils nicht wissen was sie sagen, theils eine Freude daran haben, andern Unwahrheiten mitzutheilen. Bei Dingen ohne Werth seyd gleichgültig; aber bei wichtigen Dingen untersucht erst den Grund, ehe Ihr sie glaubt. Nur hütet Euch, selbst in den Fehler der Geschwätzigkeit und der Prahlsucht zu fallen; denn Menschen der Art fallen über kurz oder lang in Verdrießlichkeiten und oft ins größte Unglück.

7) Vertraut Euch jemand ein Geheimniß an, so plaudert es nicht aus. Wenn Ihr gleich denkt, daß es keinen Schaden bringen wird; so kann es doch geschehen, ohne daß Ihrs wieder gut machen könnt. Habt Ihr ein Geheimniß andern mitzutheilen, so seyd um Gotteswillen vorsichtig, ehe Ihrs thut.

8) Wenn andere Euch um etwas bitten, so versprecht nichts, ohne erst nachzudenken, ob Ihr Euer gegebenes Wort halten könnt oder wollt. Euer Wort muß Euch heilig seyn. Man wird Euch

ehren und schätzen, wenn Ihr es pünktlich erfüllt, Ihr werdet viele Vortheile davon haben und den Namen eines edeln Deutschen verdienen.

9) Klagt nicht beständig über Euer Schicksal. Es giebt Menschen, die von nichts, als von ihrer Noth und ihrem Elend zu reden wissen. Jeder Mensch hat sein Theil Beschwerden: Immer zu klagen ist nicht männlich und macht unleidlich.

10) Sprecht aber auch nicht zu viel von den körperlichen Gebrechen anderer. Es kann ihnen schaden, und viele sind weit ängstlicher darauf bedacht, die Fehler ihres Körpers zu verbergen, als die Fehler ihres Herzens.

11) Kinder behandelt liebreich und freundlich. Man bahnt sich dadurch den Weg zum Herzen der Eltern. Werdet Ihr von Kindern beleidiget; so wäre es eben so kindisch von Euch, Rache an ihnen zu nehmen. Scherz, Leichtsinn, Unbedachtsamkeit, Muthwillen, — das sind gewöhnlich die Ursachen, woraus die Beleidigung entsteht. Geschieht sie aus Bosheit, so liegt die Schuld größtentheils an ihren Eltern oder Erziehern.

12) Gegen Jünglinge oder Leute von Euerm Alter seyd vorsichtig, und werdet nicht gleich Vertraute und Freunde, wenn Ihr Bekanntschaft mit ihnen macht. Wie mancher hat ein geschenktes Vertrauen theuer bezahlen müssen. Auch nehmt nicht gleich Gefälligkeiten von ihnen an, sie können Euch oft in Verdrießlichkeiten bringen.

13) Gegen Personen, die älter sind als Ihr, bezeigt Eure Achtung. Sie haben mehr Erfahrung als Ihr. Ein junger Mensch macht sich verächtlich und lächerlich, wenn er immer klüger als ältere seyn will. Spottet er über Fehler die er an ihnen bemerkt, und sucht er sie vorsätzlich auf; so zeigt er dadurch, daß er sich klug genug zu seyn dünkt, und nicht das Gute an andern sehen und nachahmen will. Ein solcher Mensch ist entweder schwach am Verstande, und verdient die Ruthe, oder ist boshaft und daher fliehenswerth.

14) Noch mehr verdienen Greise und betagte Personen Eure Ehrerbietung. Sie kennen die Freuden und die Leiden des Lebens; ihr Beispiel kann Euch daher von grossem Nutzen seyn. Und gesetzt, daß sie kein nützliches Leben geführt hätten; so hat doch keiner das Recht, ihnen die letzten Tage des Lebens durch Geringschätzung zu verbittern. Ihr eignes Gewissen wird ihnen in dem Fall ohnedies Vorwürfe genug machen.

15) Gegen Arme seyd mitleidig, und helft wo Ihr könnt. Wohlthätig könnt Ihr nicht gegen alle seyn; nur weist die nicht mit harten Worten von Euch, denen Ihr Eure Hülfe versagen müßt. Es giebt zwar viele unter ihnen, die Schuld an ihrer Armuth sind; aber theils ist uns ihr Leben unbekannt, theils kommt es uns nicht zu, ihr Elend durch Härte und Unbarmherzigkeit noch zu vergrößern. — Eben dies ist bei denen zu beobach-

ten

ten nöthig, welche ein sieches Leben führen, und am Körper verunglückt sind.

16) Ueber Personen, die mit uns von gleichem Stande sind, muß man sich nicht im Umgange mit ihnen erheben. Es giebt Menschen, die bei jedem neuen Kleidungsstück, was sie zur Schau tragen, einige Stufen höher als andere ihres Gleichen zu seyn glauben. Vermeidet solche kindische Eitelkeit; denn kindisch bleibt sie immer, wenn man sie gleich so häufig bei Erwachsenen findet. Wollt Ihr Vorzüge vor Eures Gleichen erlangen; so sucht sie in der vollkommnern Einsicht Eures Verstandes, in der Veredlung Eures Herzens, und in der grössern Geschicklichkeit und Fertigkeit bei Euern Arbeiten.

17) Besonders aber rathe ich Euch Klugheit an, wenn Ihr mit Vornehmen und Reichen zu thun habt. Seyd höflich und bescheiden gegen sie, ohne furchtsam und ängstlich zu seyn. Uebrigens kommt es dabei nicht darauf an, wie man die Füsse setzt, wenn man zu Ihnen kommt, und daß man bei jedem Wort ihren Titel und andere überflüßige Dinge wiederholt. Noch weniger darf man gewisse Redensarten auswendig lernen, die man beim Eintritt und Weggange hersagen will. Das macht nur ängstlich und gezwungen; überdies fallen solche Dinge ins Lächerliche. Müßt Ihr nicht selbst lachen, wenn Ihr solche Vorschrifften in alten Reisebüchern und dergleichen findet? Von einem Manne, der

eine Handthierung oder ein anderes Geschäfft treibt, was ihm wenig Zeit übrig läßt, verlangt man nicht die Künste eines Tanzmeisters. Gebt Achtung wie sich gebildete Personen im Aeußern betragen, und ahmt ihnen so viel Ihr könnt nach; denn dergleichen muß man sehen, weil es ohne viele Weitläuftigkeit nicht beschrieben werden kann. Als eine Hauptsache im Umgange mit Vornehmen und Reichen bemerke ich nur noch dies, daß Ihr ihnen, auch wenn sie es nicht verdienten, dennoch die äußerlichen Ehrenbezeigungen erweisen müßt. Schmeicheln und kriechen müßt Ihr nie; aber höflich bezeigt Euch gegen jeden, also auch gegen Vornehme. Unterlaßt Ihr es, so wird man Euch für hochmüthig oder unhöflich halten, und so manches Gute, was ein Vornehmer und Reicher durch sein Ansehen und Vermögen bewirken kann, wird durch ein rohes und grobes Betragen gegen ihn verhindert werden. Solltet Ihr aber durch Euer Betragen Euch bei ihnen beliebt machen, so fallt nicht in die Thorheit, es ihnen in gewissen Dingen, in Kleidungen, Hausgeräth und Lustbarkeiten, gleich zu thun. Dadurch hat sich mancher nicht nur um das Seinige gebracht, sondern hat sich durch einen albernen Eigendünkel auch die Verachtung der Menschen zugezogen.

Zweitens: Ueber das Verhalten gegen sich selbst.

1) Es ist thöricht, wenn man auf sich selbst ein zu großes Vertrauen setzt; allein eben so thöricht

ist

ist es auch, sich selbst zu wenig zuzutrauen. Im ersten Fall ist man sich ein Hinderniß, vollkommner zu werden, was doch die Pflicht jedes Menschen ist, so lange er lebt; und im andern verachtet man sich selbst, und bringt sich zu oft in die Verlegenheit, von andern Hülfe zu suchen, wo mans nicht nöthig hat. Am häufigsten fällt der Mensch in den ersten Fehler, woraus Eitelkeit, Hochmuth, Prahlerei und andere Thorheiten entstehn. Hütet Euch also besonders vor dem Eigendünkel.

2) Ehe man über andere urtheilt, und ihre Fehler aufsucht; so sehe man auf sich selbst, und untersuche genau, welche Gewohnheiten, Wünsche, und Neigungen wir an uns haben. Ist diese Untersuchung ernstlich, so werden wir gewiß vieles finden, was fehlerhaft und tadelnswerth ist, und werden dann auch andere glimpflicher beurtheilen.

3) Man muß sich vor sich selbst schämen lernen. Dies Mittel ist sehr heilsam, mit unsern Gedanken nicht auszuschweifen und unser Herz rein zu erhalten. Jeder muß so thun, als ob zwei Personen in ihm wären, von denen eine auf die andre Achtung giebt. Ich wette drauf, daß er sich dann in allen Dingen zur Ordnung, zum Fleiß, zur Reinlichkeit, überhaupt zu einer natürlich guten Lebensart gewöhnen wird.

4) Wenn Ihr Euch selbst aufrichtig liebt und Euer Bestes befördern wollt, so überhäuft Euer Herz nicht mit Wünschen. Die Menschen, bei

welchen ein Wunsch den andern jagt, können nicht glücklich werden: denn während dessen, daß sie etwas genießen wollen, sind sie schon wieder mit ihren Wünschen wo anders. Sie sind denen gleich, die keine Heimath haben, nirgends sind sie zu Hause. Seyd immer zufrieden mit dem, was Ihr Euch durch Fleiß und Arbeitsamkeit erworben habt.

5) Gewöhnlich stellen Menschen gern mit sich und andern Vergleichungen an; allein dazu nehmen sie immer nur solche Personen, die offenbare Fehler und Laster an sich haben. Allerdings gewinnen sie dann beim Vergleich, weil ihre Fehler noch nicht so offenbar sind. Ich rathe Euch auch zu solchen Vergleichungen mit andern; allein nehmt dazu gute Menschen, oder einzelne gute Handlungen, die Ihr an andern findet. Dann fragt Euch: bin ich auch so weit? Hätt ich das auch gethan? Werde ich in der Zukunft so handeln?

Drittens: Ueber das Verhalten gegen das männliche Geschlecht.

1) Schließt nicht gleich Freundschaften mit Personen, die Ihr nicht hinlänglich kennt; und noch weniger macht sie zu Euren Vertrauten. Man nennt so manchen einen guten Freund, der es nicht ist; denn einen wahren Freund findet man in seinem Leben vielleicht nur einmal. Denkt daher nicht, daß jeder, der gegen Euch freundlich ist und Euch einige Gefälligkeiten erzeugt, Euer Freund seyn und bleiben wird. Die meisten Menschen haben

bei

bei ihrer Freundlichkeit eine Absicht, entweder wollen sie damit andere gewinnen, ihnen in irgend einer Sache behülflich zu seyn, oder sie suchen dadurch diese oder jene Handlung, die sie begangen haben, oder noch begehen wollen, zu verbergen.

2) Wenn Ihr aber jemanden Eure Freundschaft geschenkt habt; so denkt nicht, daß Ihr mit ihm umgehen könnt, wie Ihr wollt. Junge Leute glauben gewöhnlich, daß darin die Freundschaft besteht, den andern Du zu nennen, mit ihm zu scherzen, ihn zu necken, und bei ihm die Schamhaftigkeit zu vergessen; allein gerade dadurch wird nicht nur die wahre Freundschaft verhindert, sondern tausend Beispiele zeigen, daß die ärgste Feindschaft, Betrügerei, Schlägerei, ja selbst Mord aus einem solchen Verhalten entstanden ist. Jeder Mensch verlangt eine gewisse Achtung gegen sich, und diese müssen wir durchaus nicht vergessen, auch wenn wir mit einem Menschen auf dem vertrautesten Fuße leben.

3) Der natürliche Nachahmungstrieb des Menschen gereicht ihm zu großen Nutzen, wenn er ihn bei edeln, wichtigen und vortheilhaften Dingen anwendet. Hütet Euch daher vor der Thorheit, Kleinigkeiten, sogleich nachzumachen. Es giebt Menschen, die ihren Bekannten alles nachthun, bloß weil es auffällt. Daher giebt es so viele Modenarren. Und gewiß hätten wir nicht so viele Trunkenbolde und Spieler, wenn sie nicht anfänglich

lich gedacht hätten: — Es läßt schön, wenn Du so etwas mitmachen kannst.

4) Eine Hauptsache, worauf junge Leute vorzüglich sehen müssen, ist die, daß sie nicht bei jungen Leuten Rath suchen, wenn sie Rath nöthig haben. Junge Personen sind immer weit schneller zum Rathgeben fertig, weil sie die Sachen nur obenhin betrachten; besonders in den Fällen, wo es auf sogenannte Ehre ankommt. Gewöhnlich rathen sie, Gewalt zu gebrauchen; sich zu rächen; und — ach Gott, wie viele sind dadurch schon unglücklich geworden! Seyd daher klug und wendet Euch in solchen Fällen an ältere Personen.

5) Seyd nicht vorwitzig in Gesellschaft von ältern Mannspersonen. Wenn Ihr auch in diesem und jenem bessere Einsichten habt; so kommts Euch nicht zu, ältere Personen zu tadeln, oder über sie zu spotten. Ihr könnt noch in vielen Dingen von ihnen lernen.

6) Prahlt nicht mit Eurer Körperstärke und sucht sie nicht bei jeder Gelegenheit zu zeigen. So mancher Scherz hat jungen Leuten Gesundheit und Leben gekostet! So mancher Scherz ist zum Ernst worden! Von wilden und zügellosen Schlägereien in Schenken und andern öffentlichen Häusern will ich gar nichts sagen. Eine solche Aufführung entehrt den Menschen! Solltet Ihr durch Zufall in solche Gesellschaften kommen; so zieht Euch um Gotteswillen sogleich zurück. Tausende haben dabei

schon

schon Gesundheit, Ehre, Glück mit einem Wort — alles verlohren.

7) Zu einem solchen ungesitteten Betragen und groben Thätigkeiten giebt aber sehr oft Eifersucht Gelegenheit. Freilich thut es weh, wenn wir sehen, daß ein anderer im Besitz dessen ist, was wir vorher hatten und genossen. Aber gerade in solchen Fällen müssen wir am meisten zeigen, daß wir vernünftige Menschen sind und über uns gebieten könnte. Am gefährlichsten ist aber die Eifersucht in der Liebe zum weiblichen Geschlecht. Damit Ihr nun in diese Gefahr nicht kommt, so wendet Eure Aufmerksamkeit vorzüglich aufs folgende.

Viertens: Ueber das Verhalten gegen das weibliche Geschlecht.

Im rechten Verhalten gegen das weibliche Geschlecht, meine Söhne, liegt nicht nur der Grund zu einer sehr großen Glückseligkeit; sondern es kann und soll jeder dadurch vorzüglich beweisen, daß er weiß, wieviel der Mensch seiner Vernunft wegen, Vorzüge vor der übrigen Schöpfung hat. Ich bitte Euch daher mit väterlichen Thränen, daß Ihr alles beherzigt, was ich Euch hierüber sagen werde.

1) Der Kern des ganzen Verhaltens, aus dem für Euch die beste Frucht entsteht, ist die Schamhaftigkeit. Betrachtet sie als ein Kleinod, das nie wieder erlangt werden kann, wenn es einmal verlohren gegangen ist. Laßt daher ehr- und tugendvergessene Menschen reden und spotten, wie sie

wollen. Bleibt — ich sage es Euch nochmals, und mein Geist mag es Euch aus meinem Grabe zurufen, — bleibt schamhaft!

2) Vermeidet daher auch alle unzüchtige und unsittliche Reden. Ich weiß leider wohl, daß man jetzt in vielen Gesellschaften den für einen einfältigen Menschen hält, der grobe Scherze und schmutzige Reden weder selbst in den Mund nimmt, noch anhören mag. Ich weiß leider wohl, daß viele unserer Frauen und Mädchen solche unsittliche Scherze gar gern hören, ob sie sich gleich ehrsam und tugendbelobt nennen lassen: aber seht über diese Menschen weg. Ihr Lob bringt Euch keine Ehre und ihr Tadel keine Schande. Betrachtet sie getrost als Eure Feinde; als solche die Euch Eure Ruhe und Glückseligkeit rauben wollen.

3) Seyd gegen Frauenzimmer bescheiden; aber laßt Euch mit ihnen nicht in große Vertraulichkeit und Freundschaft ein. Theilt ihnen keine Geheimnisse mit, weder von Euch noch von andern: denn wie leicht können sie bekannt werden? Wie leicht kann aus der Freundschaft ein unzüchtiger Umgang werden, der Euch ins Verderben stürzt?

4) Seyd unaufhörlich auf Eurer Hut: denn es werden Euch beständig Gelegenheiten an die Hand kommen, die Euch zu einem ausschweifenden Leben verleiten können. Da ist Eure eigne Sinnlichkeit! Da sind überall, besonders in großen und volkreichen Städten, unzüchtige Personen vom

weib-

weiblichen Geschlecht; die Euch in ihr Netz zu ziehen suchen! Da giebts selbst Eltern, die ihre Töchter auf eine ehrlose Art an einen Mann zu bringen suchen! Bei jeder neuen Bekanntschaft mit Frauenzimmern erneuert daher Eure Vorsichtigkeit; und geht nicht an solche Oerter, wo ihr der Gefahr noch näher kommt.

5) Eine Gelegenheit, wodurch Ihr vor der Zeit gefangen werden könnt, ist besonders die Verbindlichkeit, in die man Euch oft wird ziehen wollen. Mancher junge Mensch — vorzüglich in der Fremde, glaubt da und dort einen Vortheil zu erhalten, wenn sich ihm ein Frauenzimmer zu Gefälligkeiten anbietet, ihm Wäsche und andere Dinge umsonst besorgt: aber sehr oft liegen andere Absichten dabei zum Grunde. Es sieht sich dann ein solcher oft gezwungen eine Verbindung einzugehn, an die er nicht gedacht hat, und die ihm sein Glück auf immer niederreißt.

6) Solltet Ihr aber mit einem edeln Mädchen bekannt werden, und solltet Ihr wünschen, mit ihr lebenslänglich verbunden zu seyn; so übereilt Euch nicht. Ueberlegt ja reiflich, ob Eure Umstände es zulassen? ob Ihr alt genug seyd und über die Jahre der Flatterhaftigkeit hinweg? ob Ihr Kenntnisse genug gesammelt habt, um Euch nicht bloß nothdürftig, sondern gut ernähren zu können? Ob es überhaupt Eure und des Mädchens Umstände zulassen? Es ist ja einer der aller wichtigsten Schritte

des

des Menschen, sich aufs ganze Leben mit einer Person zu verbinden; seyd daher um Gotteswillen nicht leichtsinnig!

7) Gesetzt aber, daß Ihr — was Gott verhüten wolle, Euch von Eurer Sinnlichkeit in einer unglücklichen Stunde hättet überwältigen lassen; gesetzt daß ein rechtschaffenes sonst unschuldiges Mädchen, durch Euch Mutter würde; dann meine Söhne, fordert Euch die Natur auf; alle Eure Kräffte anzuwenden, um durch Euren Fleiß und durch unermüdete Arbeit jede Schwierigkeit zu besiegen. — Dann ist es Eure erste Pflicht, für sie zu sorgen, und alle Eure Freuden zurück zu setzen. Könnte ich jetzt von Euch denken, daß Ihr im Stande wäret, eine solche Person, wie leider so viele es thaten, schändlich zu verlassen; ja ich könnte Euch fluchen, und mein Unsegen müßte Euch noch nach meinem Tode treffen. Mögen Tausende sagen: „wenn wir nur glücklich und zeitig genug entkommen; so mögen andere Rath schaffen.“ — Ihr Gewissen können sie nicht zurück lassen; das früh oder spät gewiß erwacht. Und dann weh ihnen!

8) Ueberhaupt wird es sehr auf Euer Verhalten gegen das weibliche Geschlecht ankommen, ob die Jahre Eurer Wanderschaft für Euch vortheilhaft seyn werden oder nicht. Der Mensch, der sich überall in Verbindungen mit Weibern und Mädchen einläßt, und mit ihnen allen Vergnügungen nachjagt, wird an Kenntnissen und Geschicklichkeiten nicht

zu-

zunehmen, wird kein sparsamer Mensch seyn und werden, und wird kein edles männliches Geschäfft mit Vortheil betreiben.

Fünftens: Vom Verhalten gegen Fremde.

1) Wenn man nicht gegen jeden unserer Bekannten und Freunde offenherzig seyn darf, und die Geheimnisse nur dem wahren Freunde behutsam mittheilen darf; so muß man noch weit behutsamer gegen Leute seyn, die man gar nicht kennt. Mancher ist gegen einen Reisegefährten, mit dem er kaum eine Stunde weit gegangen ist, schon so vertraut, daß er ihm alles von sich erzählt, was er nur weiß. Gott! welche Gefahren sind daraus schon entstanden! Wie mancher hat sein Leben darüber verlohren. Seyd daher vorsichtig, ich bitt' Euch so viel ich kann! Auf Reisen finden wir überall Neugierige, die uns mit Fragen überhäufen. Beantwortet sie ja mit Klugheit, und thut weder zu heimlich und versteckt, noch seyd zu kindisch und schwatzhaftig. Kommt ihnen lieber dann mit Fragen zuvor, und wendet das Gespräch so, daß Ihr von ihnen Dinge erfahrt, die Euer Gewerbe angehen, und Euch Nutzen bringen.

2) Kleidet Euch nicht köstlich; sondern seyd reinlich und ordentlich in Eurer Kleidung. Zeigt nicht den Vorrath Eures Geldes und andere Dinge von Werth, die den Dieb und Betrüger anlocken; besonders in Wirthshäusern.

3) Hütet Euch überhaupt vor allem Spiel mit Fremden. Es ist schon ein geheimer Diebstahl, wenn man mit seinen Bekannten um einen hohen Preis spielt: denn entweder bestiehlt man sich selbst oder andere. Aber weit ungerechter gegen sich ist man dann, wenn man sich mit Fremden in Glücksspiele einläßt. Ehre, Vermögen, Glück und Ruhe, alles geht dabei verlohren. Denn gesetzt, das Euch das sogenannte Glück günstig wäre; könnt' Ihr Euch wohl über des andern Eigenthum mit gutem Gewissen freuen, das Ihr ohne Verdienst an Euch gebracht habt? Und seyd Ihr sicher, daß man es Euch nicht auf andern Wegen abnehmen wird? — Jeder Spieler, der sich auf Kosten anderer bereichern will, muß zum Betrüger werden, und ist in meinen Augen ein Mensch, der ärger zu fliehen ist, als der offenbare Dieb und Mörder.

4) Schon um deswillen muß man das Spiel vermeiden, weil man unter Fremden nie ganz ohne Geld seyn darf. Und wie leicht ist es nicht, allen seinen Vorrath dabei zu verlieren? Das Geld ist das einzige Mittel, wodurch wir von jedem Fremden, er sey wer er wolle, Hülfe, Gefälligkeit, Dienste, Nahrung, Kleidung — kurz alles was wir zum Unterhalt nöthig haben, erhalten können. Wenn wir also vom Gelde entblößt sind; so sind wir in der äußersten Gefahr. Betrachtet es daher immer als ein Mittel, das Euch überall forthilft — und seyd sparsam. Es giebt ja unzählig

vie-

viele Fälle, besonders auf Reisen, die wir nicht vorher sehen und die einen Aufwand fordern, den wir vorher gar nicht kannten. Ich weiß zwar wohl, daß viele reisende Handwerker sich auf den sogenannten Zehrpfennig, und überhaupt aufs Fechten oder deutsch zu sagen, aufs Betteln verlassen: aber wehe dem, der darin seine Hülfe suchen muß. Noth und Mangel ist das wenigste, was daraus herkommt. Ein liederliches Leben, Verlust aller Scham, Verachtung von gesitteten Menschen und dergleichen, — das sind die Folgen.

5) Dagegen aber macht auch nicht mehr aus Euch, als was Ihr wirklich seyd. Man findet solche Menschen; aber diese Thoren müssen dann ihre Prahlerei nicht nur theuer bezahlen, und mehr ausgeben, als es ihr Beutel erlaubt; sondern sie sind auch weit mehr in Gefahr, Betrügern in die Hände zu fallen.

6) Ich habe schon einmal erinnert, wie unanständig es ist, sich als ein roher Mensch in Schlägereien einzulassen. Dies ist nun unter Fremden noch weit mehr zu beherzigen. Man kann unter ihnen nicht die Hülfe erwarten, als in der Heimath, wenn der Streit unglücklich abläuft; man macht sich selbst ein Hinderniß, ruhig seinen Zweck zu erreichen; und überdieß geht die gute Meinung verlohren, die Fremde von uns haben, auf die wir vorzüglich sehen müssen, und die uns mehr als Geld und Vermögen forthilft. Der ist ein höchst unver-

ständiger Mensch, der sagen kann: — „Wer kennt mich in der Fremde, da kann ich thun und lassen, was ich will.“ So gut also auch zur Nothwehr dem Reisenden ein Seitengewehr ist; eben so kindisch und strafbar wäre es, dasselbe zur Unzeit zu gebrauchen, um damit nur zu prahlen.

7) Es ist natürlich, daß wir unter Fremden nicht die Sitten, Gewohnheiten und Kleidertrachten finden, welche in unserer Heimath im Gebrauch sind. Nehmt Euch nun in Acht, über sie zu spotten, zu lachen und sie laut zu tadeln. Es bringt Euch in Gefahr; denn seine Gebräuche und Gewohnheiten hat der Mensch oft weit lieber, als Wahrheit und Tugend. Ueberdies könnt Ihr sie nicht ändern, und am allerwenigsten durch Spott. Wer über jede fremde Kleidung und andere in die Augen fallende Dinge, spotten und lachen kann, der zeigt dadurch, daß er noch nicht weit von seinem Geburtsort weggekommen ist. Der kluge Mensch betrachtet sie bloß, denkt über das Gute oder Schädliche derselben nach; macht nicht den Sonderling, sondern bedient sich ebenfalls der Gebräuche, wenn sie der Tugend und Rechtschaffenheit nicht widersprechen; und zieht sich daraus die Regel, daß man den Menschen nicht nach gewissen Gebräuchen und Gewohnheiten, sondern nach seinem guten Karakter, nach den Einsichten seines Verstandes, und nach der Güte seines Herzens beurtheilen muß.

8) Die meiste Vorsichtigkeit beobachtet dann, wenn Ihr mit Leuten von verschiedenen Religionspartheien umgeht. Denkt daß der Kern der Religion darin liegt, Gott als unsern gemeinschaftlichen Vater, und die Menschen als unsere Brüder zu lieben. Mögen sich nun andere zu der oder jener Glaubensformel; zu den und jenen Ceremonien bekennen; um deswillen müssen wir sie nicht anfeinden. Denn daß in den Ceremonien und bei den gottesdienstlichen Gebräuchen in der ganzen Welt eine Gleichförmigkeit seyn sollte, ist nicht möglich und auch nicht nöthig. Indessen giebt es doch viele unter den Menschen, die auf Ceremonien und gewisse Meinungen weit mehr halten, als auf Gerechtigkeit, Menschenliebe, Wahrheit und auf Tugend überhaupt. Bedenkt dies und laßt Euch darüber in keine Streitigkeiten ein, noch weniger dürft Ihr darüber spotten und sie belachen. Ein Mensch, der dies ungescheut thun kann, verdient Verachtung, und nach den Umständen Bestrafung; denn er stört andere in der Gelegenheit, die sie zu guten Empfindungen und Handlungen führen kann.

9) Gleiche Behutsamkeit müßt Ihr in Ansehung der bürgerlichen Verfassung anwenden, welche Ihr in dem und jenem Lande findet. Haltet Euch daher nicht über Landesregierungen, über Gesetze und bürgerliche Einrichtungen auf; denn es ist lächerlich, wenn Menschen solche Dinge

tadeln wollen, die sie nicht verstehen. Es giebt in der ganzen Welt nicht eine Landesregierung, welche durchgängig allen Unterthanen gefiele; denn es sind der Köpfe zu viele, von denen der eine dies, der andre jenes haben und verändern möchte. Und gemeiniglich sind diejenigen die unzufriedensten und unruhigsten Unterthanen, die am wenigsten davon verstehn, was zur Regierung eines ganzen Landes gehört, und wie schwer es ist, sie zu führen.

10) Insbesondere aber habt Ihr die Pflicht auf Euch, die Einrichtungen der Innungen, Gilden und Zünfte zu ehren. Ich weiß wohl, daß noch vieles bei ihnen einer Verbesserung bedürfte, und überflüßig ist: allein theils sind schon an sehr vielen Orten vernünftige Verbesserungen gemacht worden; theils kommt es nicht einzelnen untergeordneten Gliedern und Gesellen zu, eine eigenmächtige Veränderung machen zu wollen. Wir haben leider genug Beispiele in unsern Zeiten, daß Unruhen bei den Handwerksinnungen entstanden. Größtentheils waren daran vorwitzige und leichtsinnige Köpfe Ursach, die aus andern Orten hergekommen waren Allein was folgt gewöhnlich aus solchen stürmischen Aufständen? Entweder ein noch größerer Zwang, oder allgemeine Verachtung, Schimpf und Schande, die sehr oft solchen Menschen auf ihre ganze Lebenszeit schaden. Es kommt hinzu, daß solche Unruhen auch größtentheils nicht deswegen entstehen, um eine vernünftige Verbesserung

serung zu machen, sondern um eine größere Freiheit zu geniessen, mehr Lohn und weniger Arbeit zu haben und dergleichen. Wenn dann solche rohe Menschen nach ein paar Jahren selbst Meister werden; dann möchten sie gern die Einrichtungen wieder ändern, die sie als Gesellen umzustürzen suchten. Sie sehen denn ein, wie traurig es ist, mit unruhigen Köpfen leben zu müssen, die ihrem wilden Vergnügen nachjagen, wenig arbeiten und viel Lohn haben wollen. — Sind solche Menschen nicht Kinder und Thoren!

Dritte Feierstunde.

Nöthiges Verhalten auf Reisen in Ansehung seiner Gesundheit, nebst andern Bemerkungen über die Witterung und wie man sich beim Verirren zu verhalten hat.

Es hat mich gefreut, meine Söhne, daß Ihr mir in der letzten Feierstunde so aufmerksam zugehört habt. Jetzt bittet Euch nun mein väterliches Herz aufs neue darum; denn heute komme ich auf eine Sache, die allen Eltern so wichtig ist; — nämlich darauf, wie Ihr Euch gesund erhalten mögt. Ich und Eure Mutter, wir beide mögten Euch doch

gern in einigen Jahren kraftvoll und gesund wieder sehen.

Man kann wohl sagen, daß die meisten Menschen theils zu wenig, theils zu viel für ihre Gesundheit sorgen. Sie sorgen zu wenig; denn sie vermeiden nicht die Gefahren, welche ihrer Gesundheit drohen, und wählen nicht die rechten Mittel, um sich von Krankheiten und andern Unfällen zu befreien: oder sie sorgen zu viel, verzärteln ihren Körper, und machen sich ungesund, entweder durch eine weichliche Lebensart, oder durch eine Menge von Heilmitteln, die sie ohne Ordnung, ohne einen rechtmäßigen Arzt zu befragen, gebrauchen.

Das erste, was ich Euch im Allgemeinen zur Erhaltung der Gesundheit sagen muß ist dies, daß Ihr bei allen Verrichtungen Eures Lebens, im Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, in Eurer Arbeit und bei Euren Erholungen Ordnung haltet, und auf Reinlichkeit Eures Körpers seht.

Wilhelm. Aber lieber Vater, wie ist es in der Fremde möglich, die Ordnung so richtig zu beobachten, als man sollte; da man nicht von sich allein abhängt?

Ernst. Wie müssen nicht bei Meister Kaltschmidt die Gesellen oft einige Nächte hinter einander arbeiten, und wie geschwind müssen sie essen!

Ganz

Ganz recht meine Söhne, ich werde bei den Regeln die ich Euch gebe, auf alles das Rücksicht nehmen.

1) In Ansehung des Essens kann man auf Reisen nicht allemal auf die Zeit, und auf die gesündesten Nahrungsmittel sehen; sondern man muß essen, wenn und was man bekommt. Allein die körperliche Bewegung, welche man vor und nach dem Essen hat, unterstützt die Verdauung und verringert den Nachtheil, den ungesunde und schlecht zubereitete Nahrungsmittel zuwege bringen können; daher auch in der Rücksicht das Reisen zu Fuße heilsam ist. So viel als möglich genießet gut ausgebackenes Brod, was nicht ganz weich oder gar noch warm ist; frisches Fleisch, doch nicht zu viel des Abends; reifes Obst, wobei man die Kerne nie hinunterschlucken darf; besonders aber viele grüne Gemüse, Kohl und Sauerkraut. Geht nicht sogleich aufs Essen weiter, sondern wartet die Verdauung ohngefähr eine Stunde ab, und trinkt lieber eine halbe Stunde nach dem Essen, wenn der Durst nicht zu groß ist. Bei dem Essen selbst aber kaut die Speisen gehörig, und schluckt sie nicht ganz hinunter oder zu heiß.

Ist ein Geselle nicht auf der Reise, sondern in Arbeit; so wäre es freilich unschicklich, sich in aller Bequemlichkeit an den Tisch zu setzen, zu reden, sich umzusehn und dergleichen; denn da würde das Sprichwort wahr: wer langsam ißt, arbeitet lang-

sam. Allein das was Ihr genießet, werft nicht hastig hinein. Ein vernünftiger Meister wird wohl sehen, ob Ihr bei Eurer Arbeit die wenigen Minuten wieder einbringt. Und das könnt Ihr sehr leicht. Muß denn zum Beispiel an gewissen Tagen der Nachmittag durchaus müssig vollbracht — oft an schlechten Orten vollbracht werden? Eine einzige Stunde Arbeit würde für die ganze Woche die wenigen Minuten zur Essenszeit wieder einbringen. Zuweilen ist aber auch der erste Geselle in den Werkstätten schuld daran. Mancher will sich nämlich dadurch einen guten Namen beim Meister machen, wenn er bei Tische recht eilfertig thut: denn wenn er aufsteht, müssen die andern auch.

2) Was das Trinken betrifft, so ist auf Reisen schon mancher dadurch krank geworden und frühzeitig gestorben, daß er zu unvorsichtig und bei erhitztem Körper trank. Je größer der Durst, desto nothwendiger ist eine vernünftige Behutsamkeit. Da man aber vorzüglich im Sommer sehr häufig saures und verdorbenes Bier findet; so ist Wasser mit Essig vermischt bei erhitztem Körper das beste Getränk. In Weingegenden vermischt den Wein ebenfalls stark mit Wasser. Da aber, wo Ihr Euch eine Zeitlang aufhaltet, trinkt gut gegohrnes und klares Bier, so wie Ihr Euch ebenfalls vor ungesundem Wasser hüten müßt. Stehendes Wasser ist oft faul und schädlich, so wie das ungesund ist, was auf der Oberfläche einen weißlichen Schaum hat.

Wenn

Wenn sich Seife, die man hinein wirft, nicht auflöst, so ist dies ein Zeichen, daß es schädlich ist. Hat man kein anderes Trinkwasser, so muß man es mit Essig vermischen, oder geröstetes Brod hineinwerfen, oder es abkochen und wieder kalt werden lassen. Für Brandwein hütet Euch am meisten, und trinkt auch nicht zu viel warme Getränke.

3) In Ansehung des Schlafs ist ebenfalls Ordnung zu beobachten; und darauf seht, wenn Ihr in Arbeit seyd. Viel zu schlafen ist schädlich. Indessen müssen oft Gesellen bei überhäufter Arbeit auch den Schlaf entbehren. Diese Ausnahmen sind freilich nicht angenehm, können aber nicht vermieden werden, und sind auch nicht so schädlich, als wenn in Wirthshäusern, bei Trinkgelagen und wilden Tänzen, ganze Nächte durchgeschwärmt werden. Unterweges aber legt Euch nicht in jede Betten lieber oben drauf, und zieht Euch nicht ganz aus, wenn Ihr kein anderes Lager findet. Am besten ist frisches Stroh ohne Betten. Legt Euch dann mit dem Kopfe etwas hoch, und um früh aufzustehen und weiter zu gehen, legt Euch nicht zu spät nieder.

4) Damit Euch aber Schlaf und Ruhe zu Statten kommen; so macht Eure Tagereisen nicht zu groß. Fangt erst des Tages mit zwei Meilen an und so nach und nach mehr, doch nicht über sechs Meilen. Die Ermüdung ist sonst zu stark. Im

Win-

Winter kann man bei guter Bahn schneller gehen, weil der Körper durch die Hitze nicht so erschlafft wird. Bei großer Hitze im Sommer ruht im Schatten, und bringt es des Abends, besonders aber des Morgens wieder ein. Nur hütet Euch um Gottes willen im Winter bei großer Kälte stille zu stehen, oder auszuruhen; tausende sind auf die Art eingeschlafen und nicht wieder erwacht. Seyd Ihr in Schweiß gekommen; so tretet oder legt Euch nicht in starken Zug und entblößt Euch nicht zu gähling. Werden Eure Kleider naß, so seht, daß Ihr Euch bald wieder trocken anziehen könnt. In Ansehung der Witterung aber seyd weder zu ängstlich, wenn sie nicht nach Wunsch ist, noch zu verwegen, wenn sie zu rauh ist, und Ihr Euch aufhalten könnt. Eine Pfeife Toback, oder Wachholderbeere gekaut, sind bei übel riechendem Nebel ein dienliches Mittel.

5) So wie überhaupt das Baden nicht nur zur Reinlichkeit, sondern vorzüglich auch zur Gesundheit dient; so ist es ausserdem noch auf Reisen zur Erquickung sehr vortheilhaft. Nur darf es nicht geschehen, wenn das Blut zu sehr in Wallung ist; — weder gleich nach der Mahlzeit, noch wenn das Wetter zu heiß ist. Der großen Gefahr wegen, die Euch in unbekannten Flüssen bevorsteht, seyd ja behutsam, und geht nicht allein ins Bad. Auch benetzt zuvor Kopf und Brust.

6) Da man überall, am meisten aber in großen Städten, lasterhafte Personen findet, die sich einem ausschweifenden und wollüstigen Leben überlassen: so flieht nicht nur, wie ich Euch schon gesagt habe, alle Lockungen unzüchtiger Weibspersonen und feiler Dirnen, die Seele und Körper vergiften: sondern nehmt Euch auch in Acht mit fremden Personen aus einem Geschirr zu trinken, fremde schon gebrauchte Tobackspfeifen zu nehmen und dergleichen. Man kann auf die unschuldigste Weise angesteckt werden. Und da in Wirthshäusern Personen aller Art zusammen kommen; so bedient Euch solcher Dinge, die in gemeinschaftlichem Gebrauch stehen, nur mit der äußersten Vorsicht. Auf die Abtritte tretet nicht mit bloßen Füssen, und setzt Euch nicht mit bloßen Schenkeln darauf. Solltet Ihr aber demnach eine Ansteckung bei Euch gewahr werden; so fragt sogleich einen öffentlichen Arzt um Rath, und laßt Euch nicht eine thörichte Furcht, oder übel angebrachte Scham davon zurückhalten. Nur bitt' ich Euch, daß Ihr nicht in solchen Fällen Euch Quacksalbern anvertraut, oder Rathgebern von Eures gleichen. Ihr werdet ihrer genug finden, die dergleichen Ansteckungen als Kleinigkeit betrachten; aber wehe Euch, wenn Ihr ihnen glaubt!

7) Die Ordnung die man zu beobachten hat, um zur rechten Zeit und im rechten Maaß dem Körper Nahrung zur Fortdauer zu geben; diese Ordnung

und Aufmerksamkeit muß man auch auf die Aussonderungen des Körpers, oder darauf verwenden, was der Körper wieder als verbraucht und unnütz von sich giebt. Dahin gehört zuerst der Schweiß, der auf Reisen besonders im Sommer am stärksten ist. Seht ja darauf, daß Ihr ihn nicht durch Zugluft, durch plötzliche Erkältung, durch kaltes Getränke, durch schnelle Entkleidung und dergleichen unterdrückt. — Haltet ferner den Urin nicht zu lange zurück. Schreckliche Krankheiten, selbst der Tod sind schon oft die Folge davon gewesen. Endlich gewöhnt Euren Körper, daß Ihr jeden Tag des Morgens Stuhlgang habt. Ihn aufhalten ist höchst gefährlich. Nur eine Woche lang dürft Ihr zu einer Zeit des Morgens zu Stuhle gehen, so richtet sich schon die Natur darnach ein.

8) Für einen Reisenden muß die Kleidung nicht unbequem seyn. Enge Beinkleider, Westen und Schuhe hindern nicht nur im Gehen; sondern ermüden leicht und bringen mannichfaltige Unfälle zuwege. Ein leichter Hut, eine lockere Halsbinde, lockere Strumpfbänder und Gürtel sind durchaus nöthig, um nicht den Umlauf des Blutes zu verhindern. Ein runder Hut ist am dienlichsten, im Sommer zum Schutz gegen die Sonne, und im Winter gegen das Blenden des Schnees. Die nothwendigste Bekleidung aber sind Hemden, und Wäsche überhaupt, um sich immer reinlich anzuziehen

hen und oft zu wechseln. Reinlichkeit ist eine Hauptstütze der Gesundheit.

9) Nur bitt' ich Euch, nicht in die Thorheit zu fallen, die so viele begehen, — getragene Kleidungsstücke und Wäsche in Trädelbuden zu kaufen. Da glaubt mancher einen recht wohlfeilen Kauf zu thun, und kauft sich Krankheit und Elend mit, was er um alle Schätze der Welt nicht wieder von sich abwälzen kann. Wer kann es der Kleidung ansehen, ob sie ein ausschweifender Wollüstling, ein Schwindsüchtiger, oder ein anderer getragen hat, der eine ansteckende Krankheit hatte? — Wer kann es wissen, welcher Verstorbene diese und jene Kleidung trug? Denn darauf kommt es nicht an, daß die Kleidung schön und gut aussieht. Das Gift, das darin verborgen liegt, fällt nicht in die Augen, und wirkt vielleicht auch erst spät. Wenn man nun vollends bedenkt, wie sich solche Menschen unglücklich machen, die von andern Kleidungsstücke betteln, ohne die Personen nach ihrer körperlichen Beschaffenheit zu kennen! — Gott wie läuft doch mancher ganz blind in sein Unglück! Freilich sind Personen von der letzten Art, gewöhnlich schon so an Körper und Geist verdorben, daß sie sich nicht unglücklicher machen können, als sie vielleicht schon sind.

10) Wenn überhaupt der Mensch auf Ordnung in seinen Verrichtungen; auf Mäßigkeit im Genuß seiner Nahrungsmittel und seiner Vergnügungen; und endlich auf Reinlichkeit seines

Körpers sähe: — so würde er unzähligen Uebeln entgehen, womit leider die Menschheit aus eigner Schuld geplagt wird. Man fragt nicht: was muß ich thun um nicht krank zu werden? sondern wenn man schon krank und siech ist; dann sucht man sich erst von der Krankheit zu befreien. Und gewöhnlich handelt auch da der Mensch nicht vernünftig; sondern bedient sich entweder abergläubischer Mittel, oder überläßt sich Quacksalbern und unwissenden Menschen, denen einige Groschen lieber sind, als das Leben ihres Mitbruders. Hört daher mein Bitten und Flehen, und geht zu einem öffentlichen Arzte, wenn Ihr krank werdet. Die Vorschläge und Mittel, die ich Euch hier noch mittheilen will, sollen Euch nur bei kleinen Unfällen dienen, und — wenn Ihr nicht Gelegenheit habt, sogleich einen vernünftigen Arzt zu fragen.

11) Bei zu heftiger Wallung des Blutes, macht Eure Kleider locker, übernehmt Euch nicht im Gehen, und nehmt wenn Ihr könnt, eine Messerspitze voll Salpeter in Wasser aufgelößt ein. Hitzige Getränke aber, die überhaupt schädlich sind, sind hier Gift. Bei Nasenbluten aber verhindert weder den Lauf des Bluts zu plötzlich, noch laßt ihn zu lange anhalten. Macht den Körper von allem frei, was ihn preßt, als Strumpfbänder und Halsbinden. Hört das Bluten noch nicht auf, und wird es anhaltend, so trinkt Wasser mit Essig oder Salpeter. Auch könnt Ihr dann Baumwolle in

in Essig getunkt, locker in die Nasenlöcher sto-
pfen. — Wandelt Euch eine Ohnmacht an, so
lüftet ebenfalls die Kleidung, wascht Gesicht und
Hände mit Wasser, trinkt Wasser mit Essig und et-
was Kamillenthee. Ueberhaupt solltet Ihr immer
ein Fläschchen mit Essig bei Euch tragen.

12) Bei Erkältungen reibt die Haut mit
Flanell, besonders eh' Ihr Euch schlafen legt; trinkt
etwas Hollunderblüthenthee und zieht ein laues trok-
kenes Hemde an. Habt Ihr einen Durchfall
ohne Schmerzen, so verstopft denselben nicht unvor-
sichtig durch geröstetes Brod und dergleichen Dinge,
noch weit weniger durch hitzige Getränke. Nimmt
er zu, so nehmt etwas Rhabarbar ein, und über-
ladet nicht den Magen durch viele Speisen.

13) Bei Verstopfungen ist es gut des
Morgens den Unterleib mit frischem Wasser zu wa-
schen, sich der Fleischspeisen zu enthalten, und da-
gegen säuerliche Speisen und Getränke zu genießen.
Sind sie aber anhaltend, so nehmt sobald Ihr Ge-
legenheit habt, in Wasser ein halbes Quentchen
Pulver ein, was aus gleichen Theilen Weinstein
und Rhabarbar besteht. Bei Windkoliken sind
einige Tropfen süssen Salpetergeistes auf Zucker ge-
nommen, und etwas Thee nachgetrunken, sehr
dienlich. Auch kann man mit Salpetergeist den Leib
um den Nabel reiben. Blähende Speisen muß man
vermeiden.

14) So sehr ich glaube, daß Ihr die Reinlichkeit, das große Hülfsmittel der Gesundheit, und das erste und beste Empfehlungsmittel bei andern, nicht vernachläßigen werdet; so kommt man doch, auf Reisen besonders, sehr oft in die Verlegenheit, durch andere verunreinigt zu werden, und so fleißig man sich kämmt, dennoch unwillkommne Gäste auf den Kopf zu erhalten. In dem Falle dürft Ihr für zwei Kreuzer oder sechs Pfennige gestoßenen Sabathillen-Klee in einer Apotheke kaufen, dies Pulver Abends überallhin in die Haare streuen und den Kopf verbinden. Am Morgen kämmt Euch dann wie gewöhnlich aus. Filzläuse vertreibt man am besten, wenn man die Stellen mit Brandwein und Tobacksasche reibt. Uebrigens verschneidet Euch Haare und Nägel fleißig.

15) Habt Ihr Euch wund gegangen oder aufgerieben, so schmiert den wunden Theil mit Hirschtalg, welches ein Reisender immer bei sich haben sollte. Bei Ermüdung wascht die Füsse und Schenkel mit Wein oder mit Brandwein und Wasser. Habt Ihr Euch Blasen gegangen, so ziehet einen Faden durch sie, laßt ihn darin, und wenn sie eingefallen sind, so wascht den Ort mit Brandwein. Wenn Euch aber, wie dies zuweilen geschieht, die Fußnägel ins Fleisch wachsen; so macht Euch ein warmes Fußbad, und wenn der Nagel erweicht und gereinigt ist, so sucht da wo er aufliegt gezupfte Leinwand darunter zu legen, daß

er nicht mehr auf dem Fleische liegt, und schabt dann den mittlern Theil des ganzen Nagels. Dadurch zieht er sich mehr ins Breite und die Seiten dringen ferner nicht ins Fleisch. Das bloße Ausschneiden hilft nur auf kurze Zeit.

16) Reiset nicht zu oft in der Nacht. Solltet Ihr auch nicht der Gefahr ausgesetzt seyn, beraubt zu werden, oder Euch zu verirren; so können doch die aufsteigenden Dünste Euch schädlich werden. Bei heftigen Gewittern aber geht nicht zu stark; auch tretet nicht unter hohe Bäume, am wenigsten unter Eichen. Der Schweiß oder die starken Ausdünstungen, und hohe Gegenstände als Fichten und Eichen ziehen die Gewittermaterie an sich. Werdet daher lieber durchaus naß, als daß Ihr Euch in die Gefahr begeben wolltet, vom Blitz erschlagen zu werden. In Stuben bleibt nicht zu nahe am Fenster oder an eisernen Oefen; tretet lieber in die Mitte; denn der Blitz sucht gewöhnlich harte Gegenstände auf.

17) Wenn Ihr genöthigt seyd zu Schiffe zu reisen; so beobachtet folgende Regeln. Reinigt den Leib eh Ihr reiset durch Abführungsmittel, zumal wenn die Reise lang ist. Nehmt mehr Brod, gebackenes Obst, Gemüse besonders Sauerkraut zur Nahrung, als Fleischspeisen. Trinkt nur mäßig; und geistige Getränke, welche auf Wasserreisen zuweilen dienlich sind, öffterer als sonst. Kaut des Morgens frische Wachholderbeeren, besonders im

Nebel, raucht eine Pfeiffe Toback, oder trinkt Thee mit etwas Brandwein vermischt. Sucht Euch Bewegung zu machen, und übernehmt freiwillig Arbeiten, wie sie auf dem Schiffe vorkommen. Doch seyd niemals den Leuten hinderlich, und haltet Euch nicht über gewisse Gebräuche auf, an welchen die Schiffsleute gewöhnlich vest hängen; Ihr setzt Euch sonst unnöthig groben Begegnungen aus. Nur dann seyd vorzüglich auf Eurer Hut, wenn auf dem Schiffe Krankheiten entstehen. Bleibt, so viel Ihr könnt, in freier Luft, und eßt auch da. Kommt Ihr in die Nähe des Kranken, so schluckt den Speichel nicht hinunter. Wascht Hände und Mund vor dem Essen mit Essig aus, und trinkt zuweilen Essig mit etwas Brandwein. Uebrigens fragt sogleich, wenn Ihr Euch kränklich fühlt, den Schiffsarzt.

18) Nehmt kein zu großes Reisegepäcke mit. Ihr kommt sonst weit eher in die Gefahr, entkräftet zu werden, oder in räuberische Hände zu fallen. Seht bei dem was Ihr mitnehmt immer darauf, daß Ihr Euch reinlich halten und kleiden könnt. Auf Putz und andere Dinge der Art seht nicht. Das ist Ueberfluß. Und wollt Ihr viel Gepäcke auf der Post hin und herschicken, so machts Geldaufwand.

19) In Ansehung der Witterung hab' ich Euch schon gesagt, daß Ihr weder zu ängstlich noch zu verwegen seyn sollt. Hat man sich frühzeitig an

jede

jede Witterung gewöhnt, und ist man nicht durch eine falsche Erziehung verzärtelt worden, so schadet eine rauhe, nasse und unfreundliche Witterung dem Körper nichts. Ueberdies muß sich eine Mannsperson aus Kälte, Regen, Schneegestöber und dergleichen nicht so gar viel machen, und bei kleinen Uebeln, als beim Husten und Schnupfen, sich nicht weichlich halten. Das vergrößert sie nur noch mehr. Da jedoch die Witterung einem Reisenden nicht gleichgültig seyn kann, und man in manchen Gegenden bei zu nasser Witterung zu Fuße nicht wohl fortkommt; so will ich Euch darüber einige Bemerkungen mittheilen.

Nach dem Neu- oder Vollmonde verändert sich gewöhnlich das Wetter. Im Neumondsviertel regnet es immer häufiger, als in andern Vierteln, und beim Vollmond ist die Witterung größtentheils heiter. Auch beim Auf- oder Untergange des Mondes ändert sich gewöhnlich das Wetter. So sagt man auch, daß gutes Wetter erfolgt, wenn am dritten oder vierten Tage nach dem Neumond, die Hörner des Mondes hell und deutlich erscheinen. Das gute Wetter hält dann bis zum Vollmond an. Sehen hingegen die Hörner an den Tagen matt und trübe aus; so ist schlechtes Wetter zu erwarten.

Merkmahle eines guten Wetters sind überhaupt folgende: — Wenn die Morgennebel auf die Erde fallen und nicht aufsteigen; wenn die Sonne beim Aufgang recht rein und glänzend ist, und sich der

Himmel bei ihrem Untergange hellroth, goldgelb und klar zeigt: wenn man die Gipfel entfernter Gebirge deutlich sehen kann; wenn die Vögel hoch und die Fledermäuse Abends häufig hin und her fliegen, wenn die Holztaube stark girrt, die Mücken spielen und dergleichen.

Ist dagegen des Morgens der Himmel sehr roth; sieht die aufgehende Sonne nicht wie eine Scheibe, sondern länglich oder gebogen aus, ist sie bleich mit einem Ringe versehen, und zeigen sich um sie her braune oder dunkelrothe Wolken, ist die untergehende Sonne ebenfalls blaß und wirft sie matte Strahlen durch dunkles Gewölke: so hat man schlechtes Wetter, oder Wind zu erwarten. So ist es auch der Fall, wenn die Sonne wie man sagt, Wasser zieht, oder den Tag über durch nebliches und trübes Gewölk scheint; wenn die Gebirge von ferne wie in einen Rauch gehüllt sind, die Sterne des Abends bleich aussehen, wenn der Mond einen Hof oder Kreis hat, und die Hörner nicht scharf gespitzt erscheinen. Fernere Anzeigen von bevorstehendem Regen sind: wenn Pfauen stark schreien und unstät sind, wenn Gänse, Enten, Tauben ihre Federn putzen, und die Krähen von den Wipfeln der Bäume mit rauher Stimme schreien, oder bei Graben und Bächen sich aufhalten und mit offnem Schnabel fliegen; wenn die Schwalben niedrig fliegen und die Frösche des Morgens stark quacken; wenn die Fische aufspringen, der Hahn nach Auf-

gang

gang der Sonne oft krähet, und Mücken, Fliegen und Flöhe heftig stechen; wenn die Schafe munter sind, die Vögel in ihre Nester fliegen, die Hunde Gras fressen, die Katzen sich lecken; wenn das Rindvieh den Kopf in die Höhe hält und das Maul beleckt; wenn die Bienen frühzeitig ausfliegen, aber nicht weit gehen und bald zurückkehren; wenn Hühneraugen und andere Leibesschäden stärker schmerzen oder jucken.

Eine schwüle drückende Luft ist im Sommer gewöhnlich der Vorbote eines Gewitters. Ein kleines dunkelgraues Gewölk entwickelt sich oft schnell zu einem heftigen Donnerwetter. Hat aber der Mond um sich her Ringe, oder zeigen sich am Himmel mehrere kleine zerrissene Wolken; so ist dies ein Zeichen, daß ein starker Wind oder Sturm in der Nähe ist.

20) Noch einige Worte, wie man sich vor dem Verirren sichern kann. Geht nicht in fremden Gegenden und da wo die Wege nicht recht gangbar sind, zu tief in die Nacht hinein. Erkundigt Euch zuvor eh' Ihr ausgeht genau nach dem Wege, fragt mehrere; und wählt dann den Weg, worüber die meisten, überein gekommen sind. Auf Fußstegen kommt man zwar näher; allein wenn Ihr nicht recht gewiß seyd, wie Ihr gehen sollt, so bleibt lieber auf der offnen Strasse. Man geht oft mehr um und findet weniger Leute, bei denen man sich befragen kann. Seyd Ihr aber genöthigt spät in

der Nacht noch zu gehen, oder habt Ihr einen bedenklichen Weg durch Haiden und wüsten Flächen zu machen; so nehmt lieber einen Wegweiser mit. — Werdet nur niemals ängstlich, das vergrößert die Verwirrung noch mehr. Seyd Ihr Euch allein überlassen, so richtet Euch theils nach dem gebahntesten Wege, theils nach den Himmelsgegenden. Es ist daher gut, wenn Ihr einen kleinen Reisekompaß bei Euch habt, weil die darin befindliche Magnetnadel allemal nach Mitternacht weißt, und Ihr Euch dadurch besonders bei trüben Wetter leichter finden könnt. Außerdem könnt Ihr Euch auch in Wäldern nach der rauhesten Seite der Bäume richten; denn diese weißt auch nach Mitternacht hin.

21) Endlich, meine Söhne, gebe ich Euch am Schluß unserer heutigen Unterredung, die Warnung mit; in gewissen Ländern, Gegenden und Städten, Euch vor den listigen Nachstellungen der Werber vorzusehen. Ihr seyd gesund und lang; daher Euch die größte Behutsamkeit anzurathen ist. Ich kann Euch die Oerter nicht alle nennen, wo es die Gesetze erlauben, durch List und allerhand Ränke, gesunde und thätige Menschen ihren Geschäfften zu entreissen, weil die Werbeplätze sich verändern. Ihr müßt daher, ehe Ihr in ein anderes Land und in eine fremde Gegend kommt, Euch genau nach den Gesetzen und Freiheiten erkundigen, welche daselbst herrschen: solchen gefährlichen Gegenden und

Oer-

Oertern selbst aber, mißtrauisch gegen alle unerwartete Freundlichkeit, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit fremder Personen seyn. Vorzüglich hütet Euch von Unbekannten geistige Getränke anzunehmen. Schon mancher wurde in einem unglücklichen Rausche, um seine Freiheit und Thätigkeit und um den Genuß seiner schönsten Lebenszeit gebracht.

Vierte Feierstunde.

Was hat man in fremden Ländern und Gegenden zu thun, um in kurzer Zeit viel Nutzen vom Reisen zu haben? — Oder: allgemeine Betrachtungen der Künste und Handwerke, und ihrer Gesetze.

Es wäre eine wahre Thorheit, in die Welt hin zu gehn, und Zeit, Mühe und Geld zu verwenden, ohne eigentlich zu wissen, was man in der Fremde kennen lernnn will. Wenn ich auch nur von einem Dorfe zum andern gehe, so hab' ich eine Ursach, warum ichs thue. Folglich muß ich noch weit mehr wisseu, welchen Zweck ich habe, wenn ich auf mehrere Jahre eine weite Reise in entfernte Gegenden und Länder machen will.

Nun ist es zwar löblich, so viel zu lernen, als man kann; allein wenn sich ein Reisender um alles

bekümmern, und jedes Ding was ihm vorkommt, genau untersuchen wollte; so würde er in seinem ganzen Leben nicht fertig, und am Ende hätte er doch seinen eigentlichen Hauptzweck versäumt. Diesen Hauptzweck muß also jeder kennen, der auf die Wanderschaft oder auf Reisen geht.

Es ist natürlich, daß sich dieser Zweck nach dem richtet, was ich gerade in der Welt seyn und werden will. Bin ich ein Riemer, so muß ich sehen, daß ich in der Fremde so viel als möglich lerne, um ein vollkommener Riemer zu seyn. Und eben so ist es, wenn ich ein Schuhmacher, Schneider, Töpfer, Uhrmacher, Formschneider und dergleichen bin.

Weil aber in der Welt eines dem andern die Hand reicht, und jedes Handwerk, jede Kunst, wieder mit andern Handwerken und Künsten in Verbindung steht, die ihnen entweder vor- oder nacharbeiten: so muß man nicht bloß seinen Hauptzweck beständig vor Augen haben, sondern sich das zugleich bekannt machen, was ihn befördert und unterstützt. Ich will also jetzt zuerst vom Hauptzweck reden, und dann von dem, worauf Ihr außerdem zu sehen habt.

Ernst. Ich habe mich oft gewundert, daß manche nichts weiter wissen, als was für Bier sie da und dort getrunken haben.

Wil-

Wilhelm. Und in welcher Stadt sie die meiste Freiheit und die meisten Lustbarkeiten gehabt haben.

Ganz recht, meine Söhne. Gebt also Achtung:

1) Vom besondern Zweck, den jeder reisende Künstler oder Handwerker haben muß.

Wenn ein Künstler oder Handwerker in die Fremde geht; so muß das sein vorzüglichstes Augenmerk seyn, in solche Städte und Gegenden zu kommen, welche in dem Fache, zu welchem er sich bekennt und dem er sich widmet, besonders berühmt sind, und wo sein Handwerk, oder seine Kunst vorzüglich im Flor ist. Ich werde daher in der Folge, wenn ich Euch die wichtigsten Städte in Deutschland und in andern Ländern nenne, Euch besonders darauf aufmerksam machen, was da und dort vorzüglich gut gemacht und geliefert wird.

So sind auch in den Städten, die gewisser Arbeiten wegen berühmt sind, einzelne Meister mehr als andere geschickt. Bemüht Euch daher in ihre Werkstätte zu kommen, und gebt dann genau Achtung, wie diese und jene Vortheile anzuwenden sind? wie man hier mit leichter Mühe der Arbeit theils mehr Brauchbarkeit, theils mehr Schönheit und Reitzbarkeit geben — und wie man dagegen dort etwas überflüßiges weglassen kann? So erinnere ich mich noch oft an den Schneidermeister Kuhn, dessen Arbeiten so schön und gut gemacht

waren, und der mit einem Gesellen mehr machte, als andere mit dreien. Er arbeitete ruhig fort und doch wurde viel fertig. Ich fragte ihn einmal, wie er das anfinge? Da lächelte er und sagte: „ich habe mir in Frankreich, besonders in Strasburg, gewisse Vortheile gemerkt.“ — Und so giebt es bei allen Handwerken und Künsten gewisse Vortheile, die man sammeln muß, wie die Biene den Honig. Das beste Beispiel giebt uns hierin England, wo man eines einzigen Vortheils wegen weder Mühe noch Kosten scheut. Aber eben darin liegt auch die Ursache, warum man aus England so viele und doch auch so schöne Arbeiten erhält.

Hieraus seht Ihr aber, wie höchst unvernünftig es von vielen gehandelt ist, wenn sie nur auf ein gutes Tage- oder Wochenlohn sehen und nicht darauf, wie sie sich vervollkommnen und geschickter machen können. Auf der Wanderschafft muß man Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Kunstgriffe sammeln, nicht Geld. Ueberdies sieht man ja, daß ein starkes Wochen- oder Tagelohn von denen, die es als Gesellen bekommen, größtentheils wieder auf eine leichtsinnige Art verthan wird. Ihr handelt weit klüger, wenn Ihr mit einer geringen Einnahme auszukommen sucht und Euch zur Sparsamkeit gewöhnt. Diese Sparsamkeit wird Euch in der Folge, mit Euren gesammelten Kenntnissen, mehr nützen, als baares Geld. Die Erinnerung

aber,

aber, daß man da und dort recht lustig gelebt habe, bringt keinen Dreier ins Haus und in die Tasche.

Fleißige und aufmerksame Arbeiter werden in allen Dingen andern vorgezogen. Als solche zeigt Euch überall, und ich gebe Euch mein Wort, daß Ihr dann, ohne ängstlich suchen zu dürfen, immer Arbeit finden werdet. Könnt Ihr nicht sogleich zu guten Meistern kommen, so wartet lieber die Zeit ab; und dies werdet Ihr können, so bald Ihr sparsam seyd, und Euer gesammeltes Geld nicht auf eine unnütze und leichtsinnige Art verschwendet.

2) Von dem, worauf ein Reisender außer dem Hauptzweck zu sehen hat: oder, von den bekannten Handwerken.

Diejenigen, welche nichts weiter wissen und verstehen, als was sie durchaus zu ihrer Handarbeit nöthig haben, bringen es in ihrem Gewerbe selten zu einiger Vollkommenheit. — Will ich irgend eine Arbeit gut verfertigen, so muß ich alles das kennen, was mir dazu am dienlichsten ist. Ich muß die Materialien, oder die Dinge, welche mir die Natur dazu hergiebt, kennen; ich muß wissen, wie sie am besten zu bearbeiten sind, ehe ich sie zu meinem Zweck brauchen kann; (z. B. der Schneider muß wissen, welches das beste Tuch, die beste Leinwand, der beste Kattun ist u. s. w.) ich muß die Hülfsmittel oder Werkzeuge meiner Arbeit nicht nur kennen, sondern ihre Güte zu beurtheilen ver-

verstehen; ich muß die Arbeit anderer Professionisten oder Künstler kennen, um zu wissen, wie ich ihnen am besten vorarbeiten kann; (der Papiermacher z. B. muß dem Buchdrucker, dem Kupferdrukker, dem Kartenmacher und so weiter vorarbeiten), ich muß endlich nachdenken, ob ich auf einem andern Wege, durch andere Mittel, Zuthaten und Werkzeuge, meine Arbeit eben so, und vielleicht besser, dauerhafter und schöner machen kann.

Ich will Euch daher die jetzt bekannten Handwerke und Künste nennen, wenn ich Euch zuvor noch einige andere Erklärungen und Aufschlüße gegeben habe.

Ein Handwerk überhaupt ist die durch Uebung erlangte Fertigkeit, die rohen oder schon bearbeiteten Materialien, als Steine, Gewächse, Metalle und dergleichen zu verarbeiten; und der ist ein Handwerker, der hinlängliche Kenntnisse in der Verarbeitung hat, um sie für sich zum Gewerbe zu machen. Ein Gewerbe aber ist das Geschäfft des Menschen, wodurch er sich Lebensunterhalt verschafft.

In einem wohleingerichteten Staate darf nicht jeder ein Handwerk oder Gewerbe treiben; sondern es muß ein solcher seine Lehr- und Gesellenjahre durchlebt, und sich durch Proben von seiner Geschicklichkeit das Meisterrecht erworben haben; worauf

auf er dann erst sich von seinem Gewerbe nähren, und Lehrlinge und Gesellen halten kann.

Die Einrichtung, daß Lehrlinge mehrere Jahre bei einem Meister bleiben müssen, daß sie dann freigesprochen und zu Gesellen gemacht werden, worauf sie erst nach einigen Jahren bei erwiesener Geschicklichkeit das Meisterrecht erlangen können; diese Einrichtung ist vor ohngefähr 900 Jahren in Deutschland getroffen worden. Man hat sie größtentheils dem Kaiser Heinrich dem Ersten zu danken, der ums Jahr der Welt 919 lebte, und überhaupt viele vortreffliche Anstalten machte. Denn zu der Zeit entstanden auch die Zünfte, Gilden und Innungen, welches Gesellschaften sind, die sich zu gewissen Gewerben ausschließungsweise bekennen, unter dem Schutz und der Bestätigung der Obrigkeit stehen, und von ihr das Recht haben, Knaben in die Lehre auf zu nehmen, und nach bestimmten Jahren als Gesellen frei zu sprechen.

Künste bestehen ebenfalls in Handarbeiten, womit jedoch Nachdenken, und andere Nebenkenntnisse verbunden seyn müssen. Fabriken aber und Manufakturen sind ganze Gesellschaften von Handwerkern, welche auf Rechnung eines Mannes oder mehrerer an einem Orte arbeiten. Der Unterschied zwischen Fabriken und Manufakturen ist der, daß Fabriken Feuer und Hammer brauchen und Manufakturen nicht. Beide müssen die Einwilligung und Bestätigung der Obrigkeit haben.

Die gewöhnlichsten Materialien, woraus Handwerker fertige Waaren machen, oder welche sie für andere im voraus bearbeiten, sind: Erden, Metalle, Theile der Thiere und Pflanzen.

Unter den Erden sind zu merken, Kiesel- Kalk- und Thonerden, Mergel- Bolus- Siegel- Tripelerden und Gips.

Unter den Steinen, — der Mühlstein, der Bau- oder gemeine Sandstein, der Schiefer, der Hornstein, der Schleifstein, der Filtirstein. Ferner Kiesel, Jaspis, Edelsteine, thonartige Steine, Glimmer, Basalt, Kalkstein, Talk, Amianth, Marmor, Alabaster, u. s. w.

Unter Metallen versteht man Körper, welche vorzüglich schwer, vest und glänzend sind, im Feuer schmelzen und sich unterm Hammer ausdehnen lassen. Man theilt sie ein in edle und unedle. Zu den edeln gehört, Gold, Silber, Platina; zu den unedeln: Kupfer, Zinn, Blei und Eisen. Halbmetalle, oder solche Körper, die sich weder im Feuer schmelzen, noch unterm Hammer ausdehnen lassen, sind: Quecksilber, Zink, Wißmuth, Spießglaskönig, Arsenik und Kobold.

Von den Theilen der Thiere werden gebraucht: das Fleisch, die Knochen, die Gedärme, die Haut, das Fell, die Wolle, die Haare, das Horn, und der Urin.

Unter den Pflanzen sind besonders hierher zu rechnen, alle Getraidearten, Baumfrüchte,

Hanf,

Hanf, Flachs, Baumwolle, die Seidenpflanze, verschiedene Baumrinden und Holzarten.

Die bekannten Handwerke theilt man ein nach ihrer Beschäfftigung:

a) Welche sich mit der Nahrung beschäfftigen.

Der Müller, der Mahl- und Stampfmüller; der Bäcker, als der Brodbäcker, Kuchenbäcker, Pfefferküchler, Oblatenbäcker, Zuckerbäcker und Kanditor; der Nudelmacher, Stärkmacher, Fleischer, Koch, Bierbrauer, Essigbrauer, Brandweinbrenner, Destillateur, Chokolademacher, Oelschläger, Salzsieder und Zuckersieder. Auch ist der Fischer hierher zu rechnen.

b) Welche sich mit der Kleidung beschäfftigen.

Der Kirschner, der Gärber, als der Loh- Weiß- und Sämischgärber; der Schuster, der Handschuhmacher oder Beutler, der Filz- und Hutmacher, der Perückenmacher, der Lein- oder Baumwollenweber, als der gewöhnliche Leinweber, der Kattun- Barchent- Kannefaß- Zwillig- und Damastweber; der wollene Zeugweber, der Tuchweber, Tuchmacher, Walkmüller und Tuchbereiter; der Seidenweber in ganz- und halbseidenen Zeugen; der Tapetenwirker, der Bleicher, der Drucker, als der Leinwand- Kattun- und Flanelldrucker; der Färber, als der Schwarz- und Schön- und Seidenfärber; der Schneider, der Wattenmacher, der Knopfma-

cher, der Bortenwirker, der Gold- und Silberdrahtplätter und Spinner, der Stricker, Strumpfstricker, Strumpfwirker, Spitzenmacher und Federschmücker.

c) Welche sich mit den Wohnungen beschäfftigen.

Der Steinmetzger, oder hauer, der Ziegelbrenner, Kalkbrenner, Maurer, Zimmermann, Dachdecker, Stukaturarbeiter und Schiffszimmermann.

d) Welche Haus- und andere Geräthschaften verfertigen.

Dahin gehört die Tobacksfabrick, die Zubereitung des Waids, Lackmuses und Indigo, der Seiler, Papiermacher, Buchdrucker, Kupferdrucker, Kartenmacher und der, welcher türkisches Papier oder Papiertapeten macht. Ferner der Buchbinder und Futteralmacher, der Besenbinder und Korbmacher, der Blattsetzer, der Harz- Pech- Theer- und Kienrußbrenner, der Aschenbrenner, der Potaschensieder, der Kohlenbrenner, der Säge- oder Schneidemüller, der Siebmacher, Faßbinder oder Böttcher und Büchsenschäffter, der Wagner oder Stellmacher, der Stuhlmacher, Tischler, Schnitzer, Formenschneider, Drechsler, der musikalische Instrumentmacher, als der Flöten- Geigen- oder Lautenmacher, der Klaviermacher und Orgelbauer; der Bürstenmacher, Kammmacher, Fischbeinreisser, Thranbrenner, Wallrathsieder, Seifensieder, Lichtzie-

zieher, Wachsbleicher, Wachslichtzieher, die Wachsleinwandfabrik, der Riemer, Sattler, Täschner, die Verfertigung lederner Tapeten, der Tapezierer, Pergamentmacher, Leimsieder. Ferner die Schwefelhütte, das Alaunwerk, das Vitriolwerk, der Salpetersieder, die Pulvermühle, der Bleistiftmacher, der Töpfer, der Pfeiffenbrenner, der Fajance-Töpfer, die Verfertigung der Schmelztiegel, die Steingut-Fabrik, die Porzellan-Fabrik, die Glashütte, die Spiegel-Fabrik, der Glasschleifer und Glasschneider, der Glaser, der Alabasterer, Gips-Poußierer, Steindrechsler, der Diamantschleifer, der Steinschneider, Wappenschneider und Petschaftstecher, der Galanteriesteinschneider, die Gifthütte, das Blaufarbenwerk, die Stahlhütte, die Eisengiesserei, der Eisenhammer, der Blechhammer, der Ankerschmidt, der Huf- und Waffenschmidt, der Schlösser, der Nagelschmidt, der Sporer, der Zeugschmidt, Sägeschmidt, oder Bohrschmidt, der Feilenhauer, der Messerschmidt, der chirurgische Instrumentenmacher, der Langmesserschmidt oder Klingenschmidt, der Schwertfeger, der Harnischmacher oder Plattner, der Bogner oder Rüstmeister, der Büchsenschmidt, die Gewehrfabrik, der Stahlarbeiter, der Windenmacher, der Großuhrmacher, der Kleinuhrmacher, die Bleifabrik, der Zinngießer, der Knaupfmacher, der Staniol- oder Folienschläger; endlich der Messingbrenner, der Kupferhammer, der Messinghammer, der Kupfer-

 schmidt,

schmidt, der Klempener, der Flaschner, der Bekkenschläger, der Flitter- oder Rechenpfennigschläger, der Drahtzieher, Nadler, Rothgießer, Glokkengießer, Stückgießer, Bildgießer, Gelbgießer, Gürtler, der Clausurmacher, Fingerhut- Schellen- und Trompetenmacher, der Schriftschneider, Schriftgießer, der mathematische Instrumentenmacher oder Mechanikus, die Grünspanfabrik, der Goldschläger, Gold- und Silberdrahtzieher, Gold- und Silberarbeiter, der Uhrgehäusenmacher, der Münz-Wardein und der Münzmeister.

Zu einigen körperlichen Dienstleistungen gehören der Bader, der Barbierer und der Friseur.

Zu den Künstlern rechnet man den Gärtner, den Jäger, den Kupferstecher, Bildhauer, Holzschneider und einige andere Professionisten. Doch ist es thöricht, wenn manche sich den Namen Künstler beilegen, und bei ihren Arbeiten nichts weniger als Kunst, oder Nachdenken und Bestreben zeigen, ihre Arbeiten so vollkommen schön als möglich zu liefern.

Hier hab' ich Euch die bekanntesten Handwerker genannt. Eure Schuldigkeit ist es nun, Euch diejenigen besonders bekannt zu machen, welche auf das Gewerbe, dem Ihr Euch widmet, viel Einfluß haben und damit in Verbindung stehn. Sucht diese Verbindungen, die sie unter einander haben, auf, und lernt die Arbeiten solcher Professionisten, welche Euch in die Hand arbeiten müssen, oder denen Ihr

vor-

vorarbeiten müßt, richtig beurtheilen. Der Nutzen aber, den Ihr davon haben werdet, ist so gar groß, daß ich Euch noch einmal inständigst bitte: Seyd nicht taub und blind für Euer Glück!

Jetzt will ich Euch noch kürzlich die Anzahl der uns überhaupt bekannten Fabriken mittheilen. — Man zählt in Deutschland 17 chymische Fabriken, 42 Cichorienfabriken, 22 zu Liquer, 54 Salinenwerke, 389 Zuckerfabriken, 126 zu Stärke, 51 zu Weinessig, 130 Tobacksfabriken. — Ferner wo leinene Bänder gemacht werden 65, wollene 61, seidene 80, baumwollene Waaren überhaupt 127, Blonden 16, Kattun 165, Lederhandschuhe 45, wo Hüte gemacht werden 70, Lederfabriken 239, zu leinenen Waaren 242, zu Musselin 48, zu Seidenzeug 104, zu Siamoisin 101 (eine Art Zeug von Leinen- und Wollengarn) zu Spitzen 78, zu seidenen Strümpfen 70, zu baumwollenen Strümpfen 28, zu wollenen 136, Tuchmanufakturen 390, zu wollenen Zeugen überhaupt 147, zu Zwirn 79. — Ausserdem sind noch 7 Fabriken zu Berlinerblau, 44 zu Bijouterien, 27 Blaufarbenwerke, 14 in Bleiweiß, Eisenhütten lassen sich nach ihrer Menge nicht genau berechnen, 45 zu Gold- und Silberwaaren, 39 zu Spielkarten, 55 Klingenfabriken, 45 Knopffabriken, 5 Kunstfabriken, 11 zu lakirten Waaren, 88 zu Messer und Gabeln, 42 Messingfabriken, 28 zu Nähnadeln, 101 Papiermanufak-

turen, 25 Porzellanfabriken, 45 zu Siegellack, 39 Spiegelfabriken.

3) **Von den allgemeinen Gesetzen, welche das Wandern befördern, wenn man sie treu und gewissenhaft befolgt.**

Ich will Euch hier die Gesetze und Verordnungen, welche in Deutschland zum Besten der Handwerker eingeführt sind, kürzlich mittheilen. Dankt dabei Gott, meine Söhne, daß es solche Gesetze giebt; denn wo keine Gesetze sind, da ist der Mensch sehr schlimm dran; jeder will dann sein eigner Gesetzgeber seyn; jeder will gebieten und nicht gehorchen. Und nun denkt Euch die Millionen Menschen in Deutschland; — so vielerlei Gesetze wären auch. Mord und Todtschlag, Rauben und Stehlen, das entstünde daraus! — Da würde keiner in der Fremde unterstützt! Da wüßte man nicht, woran man sich halten könnte! Da irrte man wie in einer Wildniß umher! — Diese Gesetze aber sind vom Kaiser, von den Churfürsten und Reichsständen vor mehrern hundert Jahren gegeben, und einigemal in spätern Zeiten erneuert und verbessert worden.

1) Die Handwerker sollen und dürfen unter sich **keine eigenmächtigen Zusammenkünfte** halten, oder Gesetze geben, von denen die Obrigkeit nichts weiß, und die sie nicht bestätigt hat. Der Verbrecher wird, wenn er ausgetreten ist,

durch

durch öffentliche Bekanntmachungen aufgesucht, und nach Gebühren bestraft.

2) An dem Orte, wo ein Handwerksgeselle in der Lehre gestanden hat, und auswandert, muß er sich zuvor von seinem Handwerk eine Kundschaft geben lassen, und diese dann an jedem Orte wo er einwandert, bei seinem Handwerk vorzeigen und Arbeit suchen. Auch soll er eine Abschrift bei sich haben von seinen Geburts- und Lehrbriefen, welche einstweilen in der Meisterlade des Orts aufbehalten werden, wo er in der Lehre gewesen ist.

So lange ein Geselle an einem Orte in Arbeit stehet, sollen die Abschriften und seine Kundschaft in der dasigen Meisterlade verbleiben. Will er dann weiter gehen, so soll er es acht oder vierzehn Tage oder noch länger zuvor seinem Meister sagen. (Bei manchen Innungen ist die Aufkündigungszeit einen Monath, ein Vierteljahr, auch wohl ein halbes Jahr vorher.) Ehe er aber abgeht, soll er zuvor, wenn er sonst keinen Unfug oder kein Verbrechen begangen hat, alles richtig machen, was die Obrigkeit oder sonst jemand von ihm zu fordern hat; außerdem fällt er in Strafe, und die Kundschaft und seine Atteſtate werden ihm nicht zurückgegeben. Er muß sie aber ohne Weigerung erhalten, wenn nichts widriges vorgefallen ist. Zugleich wird ihm in diesem Fall ein neues Atteſtat vom Handwerk gegeben, und er kann sein bisheriges entweder wegthun, oder

kann darauf anmerken lassen, daß er da und dort ein neues erhalten hat.

Kann er in einem Orte keine Arbeit erhalten, so soll es ihm vom Handwerk in seiner Kundschaft angemerkt werden, ohne etwas dafür bezahlen zu dürfen. — Dagegen soll kein Handwerksgesell irgendwo Arbeit, oder das Geschenk nebst andern Handwerksgutthaten erhalten, wenn er weder seine rechtmäßige Kundschafft noch andere Abschriften von seinen Geburts- und Lehrbriefen vorzeigen kann; bei 20 Thaler Strafe. Ein Geselle aber, der sich unterstünde, sich an dem Handwerk zu rächen, das ihm wegen schlechten Verhaltens Kundschafft und Atteſtate zurückbehält, der soll im ganzen deutschen Reich als ein Frevler und Aufwiegler betrachtet, zur Haft gebracht, und nach Befinden mit den härtesten Strafen belegt werden. Wollte er sich durch die Flucht retten, ohne sich rechtmäßig zu vertheidigen, so soll man ihm Vermögen und Erbschaft verkümmern, ihn für infam erklären, und seinen Namen an den Galgen schlagen.

3) Wenn ein Geselle an einem Orte sein Handwerk gelernt hat, wo man besondere Handwerksordnungen, Gebräuche und Gewohnheiten antrift, die aber von der Obrigkeit bestätigt worden sind; so sollen ihm an andern Orten deshalb keine Vorwürfe gemacht werden. Er hat mit andern Gesellen gleiche Rechte.

4) Hat

4) Hat ein Geselle etwas Unredliches und was dem Handwerk Schaden bringt, begangen; so sollen ihn doch andere Gesellen auf keine Art beschimpfen oder verschmähen: sondern sollen sich, nach geschehener Anzeige, begnügen lassen, was die Obrigkeit über ihn beschließt. Diejenigen, welche eigenmächtig verfahren, der Obrigkeit vorgreifen, und den Beschuldigten ohne obrigkeitliche Untersuchung nicht unter sich leiden wollten, die sollen für unredlich gehalten und vom Handwerk ausgeschlossen werden.

Gesellen welche sich gelüsten ließen, einen Aufstand zu machen, keine Arbeit mehr thun, haufenweis austreten und andern Unfug begehen wollten, die sollen mit den härtesten Strafen belegt, und nach Befinden der Umstände am Leben bestraft werden.

5) An gewissen Orten hatten sich ehedem Handwerker das Recht angemaßt, Haupt-Laden zu haben, hatten sich für besser und redlicher gehalten, als andere von andern Orten, wodurch dann diese in Verachtung gekommen waren. Dergleichen Unterschiede sollen gänzlich wegfallen. Es soll eines Landes und Orts Lade so gut seyn, als die andere. — Außerdem soll auch mit dem Handwerkssiegel nie ein Mißbrauch vorgenommen werden.

6) Das bei einigen Handwerkern zum Besten der wandernden Gesellen eingeführte Geschenk, soll demjenigen versagt werden, der keine Arbeit

sucht und angebotene Arbeit nicht annehmen will. Noch viel weniger dürfen Gesellen eigenmächtige Forderungen machen an Geld, Speise und Trank. Es ist bekannt, daß sich Müßiggänger, auf Kosten anderer, ohne Scham in der Welt herumtreiben. — Eben so darf mit den Auflags-Geldern keine Verschwendung oder ein Uebermaaß begangen werden.

7) Alle läppische Redensarten und andere ungereimte Dinge, wie sie zum Beispiel bei Handwerks-Grüssen und andern Gelegenheiten gebräuchlich gewesen sind, hat man nicht nur als überflüßig befunden; sondern völlig abgeschafft und verboten. Man hat oft die brauchbarsten und vernünftigsten Menschen um Geld zu bringen gesucht, wenn sie in dergleichen lächerlichen Dingen fehlten, oder sie nicht mitmachen wollten. Ein vernünftig gebildeter Mensch braucht keinen vorgeschriebenen Handwerksgruß. Er wird selbst die Höflichkeit beobachten, und jedes ungesittete Betragen vermeiden.

8) Eben so ist es den Handwerksgesellen verboten, sich ausser den im Lande verordneten Feiertagen, in den übrigen Wochentagen, der Arbeit eigenmächtig zu entziehen, wie dies größtentheils Montags zu geschehen pflegt.

Uebrigens ist es den Handwerks-Gesellen erlaubt in Herrendienste zu gehen, nur müssen sie dann, wenn sie Meister werden wollen, nicht nur ihre Geschicklichkeit durch ein Meisterstück voll-

kom-

kommen beweisen; sondern auch durch gehörige Zeugnisse bestätigen können, daß sie die vestgesetzten Wanderjahre gehalten und dem Handwerk nachgegangen sind, wenn es auch nicht der Zeit nach, hinter einander geschehen ist.

9) Da ferner die Thorheit um sich griff und zum Theil noch herrscht, daß man aus gewissen Dingen ein großes Verbrechen machte und es für eine Beschimpfung hielt, wenn z. B. ein Handwerker einen Hund todt warf, ein Aas anrührte,* unversehens mit einem Abdecker trank, fuhr oder ging, und sein Weib und seine Kinder zu Grabe bringen half: so ist es jedem auf das strengste untersagt, den andern einer solchen Ursache wegen zu beschimpfen, oder eine Mißhandlung an ihm zu verüben. Eine noch härtere Strafe aber ist dem mit Recht zuerkannt, der dem andern Beleidigungen zufügt, weil er einen Erhenkten abschnitt, einen Ertrunkenen aus dem Wasser zog, einen Erfrornen zum Leben zu bringen suchte, oder den Körper eines Entleibten zu Grabe tragen half. — Hier gebietet schon Gerechtigkeit und Menschenliebe einem jeden Unglücklichen der Art beizustehen und zu helfen, er sey wer er wolle. Denn eines Menschen Leben zu retten, ist die edelste That.

Hierher gehört auch, daß sich keiner weigern soll, die von einem andern angefangene Arbeit fortzusetzen und zu beendigen. Ferner denjenigen, der eines Verbrechens beschuldigt worden ist, sich

aber

aber mit Wissen der Obrigkeit für unschuldig erklärt hat, keine Beleidigungen zuzufügen.

* * *

Dies sind kürzlich die allgemeinen Gesetze, welche in Deutschland durchgehends beobachtet werden sollen. Ihr seht dabei, daß man dadurch die Wohlfahrt aller Innungen und Gewerbe sowohl, als das Glück jedes einzelnen Handwerkers befördern will.

Da aber Deutschland aus vielen Staaten besteht, welche unter Königen, Churfürsten, Fürsten und andern obrigkeitlichen Personen stehen, die als Reichsstände das Recht haben, die allgemeinen Reichsgesetze noch durch andere in ihren Staaten zu vermehren: so ist es für jeden wandernden Gesellen Pflicht, sich mit den besondern Gesetzen, Einrichtungen und Verordnungen eines jeden Reichs bekannt zu machen, eh' er in dasselbe kommt. — So darf z. B. in manchen Gegenden kein Geselle in den Abendstunden ausser dem Hause seines Meisters bleiben, noch vielweniger wo anders übernachten. Er darf nicht in der nämlichen Stadt von einem Meister weg und zu einem andern in Arbeit gehen, wenn er nicht zuvor ein Vierteljahr weg gewandert ist; in großen Städten aber nur unter gewissen Bedingungen; — und dergleichen mehr.

Außer denen besondern Verordnungen, welche in Beziehung auf Handwerker und Innungen in dem

dem und jenem Lande gemacht sind, müßt Ihr Euch auch befragen; was Ihr sonst noch als Reisende zu beobachten habt? welche Waaren in dem Lande verboten sind, wohin Ihr kommt? was Ihr da und dort zu entrichten habt? und so weiter; damit Ihr in keine Verdrießlichkeiten gerathet. Auf der Reise selbst aber, und zu der Zeit, wo Ihr Feiertage habt, gebt zugleich auf den übrigen Zustand eines Landes Achtung; wie der Ackerbau, die Handlung und dergleichen beschaffen ist? welche Erfindungen, Maschinen, und Sehenswürdigkeiten an dem und jenem Orte sind? Welche Anstalten man zum Besten der Menschheit gemacht hat? — und auf andere Dinge mehr.

Fünfte Feierstunde.

Von Deutschland überhaupt, und von den merkwürdigsten Städten darin nach dem Alphabet.

Die größte Länge von Deutschland, meine Söhne, beträgt, von Abend nach Morgen, gegen 200 Meilen; die größte Breite ungefähr 170. Im Umfange hat es über 500 Meilen.

Man zählt gegen 25 Millionen Menschen darin, 2,330 Städte, von denen 61 freie Reichsstädte

sind, 3,000 Marktflecken, gegen 100,000 Dörfer und 31,750 einzelne Rittergüter und Schlösser.

Wilhelm. Da hat man was zu sehen.

Eben weil die Menge der bewohnten Oerter groß ist; so muß der, der nur einige Jahre auf Reisen zubringen kann, die merkwürdigsten Städte und Oerter besuchen, wo er das meiste sehen und lernen kann.

Ernst. Darauf freue ich mich.

Es ist mir lieb, und um deswillen werde ich Euch auch heute die wichtigsten Städte bekannt machen; wenn ich Euch noch etwas im allgemeinen gesagt habe.

Gegen Morgen gränzt Deutschland an Westpreußen, an das ehemalige Pohlen, an Ungarn, Slavonien und Croatien; gegen Mittag an Ungarn, an den Meerbusen von Venedig, an Italien und die Schweitz; gegen Abend an die Schweitz, an Frankreich, an die vereinigten Niederlande und an die Nordsee; gegen Mitternacht an die Nordsee und die Niederlande, an Schleswig und an die Ostsee.

Die wichtigsten Flüsse darin sind 1) die Donau, welche in Schwaben entspringt, gegen Morgen zufließt und sich ins schwarze Meer ergießt. 2) Der Rhein, entspringt in der Schweiz, fließt durch Deutschland und die Niederlande gegen Mitternacht, und fällt in die Nordsee. 3) Der Mayn entspringt in Franken an der böhmischen Gränze,

fließt

fließt gegen Abend, und fällt bei Maynz in den Rhein. 4) Die Weser entspringt nicht, sondern entsteht durch die Vereinigung der beiden Flüsse Werre und Fulda bei Münden im Fürstenthum Calenberg, fließt gegen Mitternacht und fällt in die Nordsee. 5) Die Elbe entspringt in Böhmen auf dem Riesengebirge, geht gegen Abend und Mitternacht, und ergießt sich in die Nordsee. 6) Die Oder entspringt in Mähren, läuft gegen Mitternacht und fällt in die Ostsee.

Es giebt viele und große Gebirge in Deutschland, als das Riesengebirge, zwischen Böhmen, Mähren und Schlesien; der Harz zwischen Ober- und Niedersachsen; der Schwarzwald in Schwaben; der Kalenberg im Oesterreichschen Kreise; der Fichtelberg in Franken.

Deutschland hat Getraide im Ueberfluß, Ferner Flachs und Hanf, wovon der erste sehr stark gebaut wird; Wein, vorzüglich am Rhein, in Franken, Schwaben und Oesterreich. Seide wird seit hundert Jahren besonders in Oesterreich, Sachsen und Brandenburg angebaut. Hopfen und Toback, welcher letzte ums Jahr 1562 nach Deutschland verpflanzt wurde. Ferner Holz, Rindvieh, Schaafe, Pferde u. s. w. Gold hat Deutschland wenig, aber mehr Silber, und noch mehr Kupfer, Zinn, Quecksilber, Eisen, Blei, Kobold. Man findet Marmor, Alabaster, und Edelsteine; Salz, Torf

und

und Steinkohlen, und in Sachsen, Böhmen und Baireuth die schönsten Perlen. Gesundbrunnen zählt man gegen tausend. Außerdem giebts noch sehr viele Garten- und Landfrüchte.

Im deutschen Reich sollen über fünfhundert Millionen baares Geld vorhanden seyn.

Die herrschenden Religions-Glauben sind: der römischkatholische und der protestantische Glaube. Unter dem letzten versteht man den lutherischen und reformirten. Auch werden die Juden geduldet, und überhaupt billiger behandelt als ehedem.

Nun die wichtigsten Städte in Deutschland nach dem Alphabet.

Aachen ist die älteste deutsche Reichsstadt im Westphälischen Kreise und hat 24,000 Einwohner. Man findet hier sehr ansehnliche Tuchmanufakturen und Nähnadelfabriken, und sehr geschickte Arbeiter in Kupfer und Messing; eine Tapetenfabrik, eine Fabrik in Vitriolöl und starken Wassern, Seifensiedereien und berühmte Färbereien. Viele von den geschickten Arbeitern halten sich auch in Burscheid, einem nahliegendem Flecken, auf. — Sehenswerth sind hier die warmen Bäder, das schöne Rathhaus, in der Domkirche das Grabmahl Karls des Großen, und einige Reichskleinodien, die man hier aufbewahrt. In der Nähe von Aachen sind Eisen- Blei- Galmai- und Steinkohlengruben. Von hier sind nach Frankfurt am Mayn 30, nach Strasburg 40, nach Leipzig 65,

nach

nach Hamburg 56, nach Cöln 10, nach Wien 112 Meilen.

Altona, eine königlich dänische Handelsstadt im Herzogthume Holstein, mit 24,000 Einwohnern, eine Viertelstunde von Hamburg an der Elbe. Es sind hier Kattundruckereien, Zuckersiedereien, Sammet- und Seidenmanufakturen und Seifensiedereien. Man kann von hier aus sehr wohlfeil nach Kopenhagen kommen, muß sich aber auch sehr vor den Nachstellungen der Werber hüten.

Annaberg im Erzgebürgischen Kreise des Churfürstenthums Sachsen, liefert sehr viele Spizzen, welche in der Gegend herum gemacht werden, woselbst auch reichhaltige Silber- und Koboldbergwerke sind. Annaberg liegt 5 Meilen von Freyberg, 9 Meilen von Dresden, 11 Meilen von Leipzig.

Ansbach, erste Hauptstadt in dem Fürstenthum gleichen Nahmens, dem Könige von Preußen gehörig, hat eine Porzellan- und Tobacksfabrik.

Augsburg, eine freie Reichsstadt in Schwaben an der Bayerischen Gränze, mit 36,800 Einwohnern. Man findet hier viele Mahler, Kupferstecher, mathematische Instrumentenmacher und Künstler in Gold und Silber Die Wachsbildner, Kartenmacher, Kammmacher und Zirkelschmidte arbeiten hier ins Große. Man hat wichtige Kattunmanufakturen, Gold- und Silberpapier- und Tobacksfabriken; handelt auch stark mit vergoldetem Leder. Augsburg ist entfernt von Frankfurt am

Mayn 36, von Bern 40, von Hamburg 86, von Strasburg 30, von Wien 70, von Ulm 9, von Dresden 52, von Leipzig 54, von Berlin 74, von Nürnberg 18 Meilen.

Bauzen sonst Budissin, chursächsische Stadt in der Oberlausitz, an der Spree, mit 9,000 Einwohnern. Die Wollen- Baumwollen- und Hutmanufakturen, die Kattundruckereien und Leinwandbleichen verdienen hier bemerkt zu werden. Man hat von hier 6 Meilen nach Görlitz, 7 nach Dresden, 19 nach Leipzig.

Bayreuth, erste Hauptstadt in dem Fürstenthum Bayreuth; dem Könige von Preußen gehörig, hat eine schöne Porzellan- und Marmorfabrik und Glasschleife. Sehenswerth sind: die Eremitage, die Fantaisie, das Zucht- und Irrenhaus. Sie liegt 9 Meilen von Erlangen und 11 von Nürnberg.

Berlin; Residenzstadt des Königs von Preussen, an der Spree, mit 151,000 Einwohnern. Sie besteht aus fünf vereinigten Städten, Berlin an sich selbst, Cölln an der Spree, Friedrichswerder, Dorotheen- oder Neustadt, und Friedrichsstadt. Hier findet man Wollenmanufakturen an Tüchern, Strümpfen, Hüten, Bändern und dergleichen. Seiden- und Halbseiden-Manufakturen, Kattun- Zitz- Manchester- Kameelhaar- und Leinen-Manufakturen; Tapeten- Gold- Silber, Ambos- Blei- Geldwagen- lionische Gold- Silberdrath-

eng-

englische Stahl- und andere Metallfabriken. Ferner eine Porzellanfabrik, Zuckersiedereien, Wachsbleichen, Bandagen-Fayence-Karten-Leder-Tobacks- und Strohhutfabriken. Zu den Sehenswürdigkeiten gehört die Nikolaikirche, das Gouverneurhaus, das neue Posthaus, das Lagerhaus, das Manufaktur- und Charitehaus; die Königsbrücke, die Spandauerbrücke, die neue Friedrichsbrücke, die lange Brücke mit der Bildsäule Churfürst Friedrich Wilhelms des Großen, der neue Packhof, die Börse, und das Königliche Schloß, worin viele Seltenheiten und Kostbarkeiten versammelt sind. Von Berlin sind nach Bamberg 47, nach Braunschweig 29½, nach Breslau 40, nach Cassel 42, nach Coburg 41, nach Dresden 20, nach Frankfurt am Mayn 59, nach Hamburg 33½, nach Königsberg in Preußen 82, nach Leipzig 20, nach Nürnberg 54, nach Prag 36, nach Rostock 25, nach Stralsund 38, nach Wien 88, nach Wesel 69½, nach Zittau 30 Meilen.

Braunschweig, die Hauptstadt im Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel an der Ocker, mit 28,000 Einwohnern. Die hiesigen Tischler-Rad-Stellmacher- und Lederarbeiten schätzt man sehr. Auch findet man hier eine Wachsbleiche, Wollen- und Seidenmanufakturen, Papier-Lakir-Spiegel-Porzellan-Bleiweiß- und Fäyencefabriken. Jährlich werden hier zwey Messen gehalten. — Ein gewisser Mumme erfand hier das Bier Mumme,

me, und ein gewisser Jürgens 1530 die Spinnräder.

Bremen, Reichsstadt in Niedersachsen an der Weser, ist ihres Handels wegen besonders berühmt, und hat 40,000 Einwohner. Ihre Manufakturen sind wichtig. Von Hamburg 12 Meilen, von Minden 10, von Frankfurt am Mayn 40, von Nürnberg 58, von Augspurg 76, von Leipzig 41.

Breslau, in Schlesien, mit 60,000 Einwohnern, hat Tuch- Kattun- und Zitzmanufakturen, Leder- Wachs- Leinwand- Zeug- und Seidenfabriken, Färbereien, Gerbereien und eine Zuckersiederei. Es werden hier jährlich zwey große Märkte gehalten, und der Handel mit Wachs, Honig, Röthe, Garn und Leinwand ist vorzüglich. Entfernt von Aachen 98, von Augsburg 78, von Berlin 40, von Cassel 65, von Dresden 32, Frankfurt am Mayn 78, Hamburg 74, Leipzig 44, Mainz 86, Nürnberg 68, Prag 30, Wien 48 Meilen.

Brünn, eine stark bevestigte Stadt in Mähren, mit 13,000 Einwohnern, hat viel schöne Manufakturen. Von Berlin 50, von Dresden 36, von Frankfurt am Mayn 75, von Leipzig 50, von Nürnberg 52, von Wien 16 Meilen.

Carlsbad, im Königreich Böhmen am Flusse Töpel, hat gegen 3,000 Einwohner, und ist durch die Fabriken in Zinn, Stahl, Messing und Metall berühmt. Sehenswerth sind die Brunnen- und

Ba-

Badeanstalten. Von Augsburg 59, von Berlin 36, von Leipzig 18, von München 41, von Nürnberg 25, von Prag 16, von Regensburg 23, von Wien 56 Meilen.

Cassel, Haupt- und Residenzstadt des Landgrafen von Hessen-Cassel am Flusse Deinel, hat 19,000 Einwohner. Man verfertigt hier seidene und wollene Waaren, goldene Tressen, Spiegelglas und Porzellan. Auch hat Cassel eine Tobacksfabrik, Wachsbleiche und einen Messinghof. In der Vorstadt einen Kupferhammer, wo messingne und kupferne Geräthe verfertigt werden. Man handelt viel mit Leder, und macht Spielkarten, Gold- und Silberarbeiten, Galanteriewaaren, englische Geschirre, Wachslichter, Spiegel, Glasscheiben, von besonderer Güte. Cassel ist entfernt von Aachen 34, von Augsburg 55, von Berlin 42, von Bremen 24, von Breslau 65, von Coburg 23, von Dresden 38½, von Frankfurt am Mayn 18, von Lübeck 36, von Leipzig 26, von Mainz 20, von Prag 52, von Wien 84 Meilen. Der Sehenswürdigkeiten sind hier sehr viele; unter denen besonders die Landgräflichen und öffentlichen Gebäude.

Celle, im Fürstenthum Lüneburg an der Aller, hat eine gute Wachsbleiche und Hutfabrik. Von Hannover 6 Meilen, von Braunschweig 13, von Hamburg 12.

Chemnitz, chursächsische Stadt im Erzgebirgischen Kreise, mit 11,000 Einwohnern, hat beträchtliche Baumwollen- und Kannafaßmanufakturen. Sie liegt 4 Meilen von Freyberg, 27 von Nürnberg, 8 von Leipzig, 50 von Hamburg, 8 von Dresden, 34 von Breslau.

Clagenfurt, im Herzogthum Kärnthen, hat eine gute Tuchmanufaktur und viel andere Gewerbe.

Cleve, im churbrandenburgischen Herzogthume Cleve, hat 5,300 Einwohner, Seiden- Musselin- Wollen- Leinwand- und Tobacksfabriken. — Der Prinzenhof und Thiergarten zeichnen sich hier aus. — Von Augsburg 70, von Cassel 31½, von Cölln 12, von Dresden 75, von Frankfurt a. M. 36, von Hannover 35, von Leipzig 62, von Prag 97, von Wien 132 Meilen.

Coburg, im Herzogthum Sachsen-Coburg-Saalfeld, hat eine gute Färberei und 7,000 Einwohner. Zwei Meilen davon liegt Sonnenberg, welche Stadt sehr geschickte Arbeiter in Holz- und Drechslerwaaren hat; ferner findet man daselbst Schmelz- und Hammerwerke, Porzellan- Glas- Spiegel- und Marmorfabriken. — Zu Saalfeld 8 Meilen von Coburg eine Gold- und Silberfabrik, Tuchmanufaktur, Vitriolhütte, ein Blaufarbenwerk.

Costanz auch Costnitz, in Schwäbisch-Oesterreich am Bodensee, hat seit etlichen Jahren viel durch

durch die ausgewanderten Grafen gewonnen, welche sich in Uhren- und Bijouterie-Arbeiten auszeichnen. 1418 wurde hier der bekannte Johann Huß verbrannt.

Cölln am Rhein, eine alte Reichsstadt in Westphalen, mit 50,500 Einwohnern. Hier werden steinerne Krüge und andre irrdene Gefässe vorzüglich gut gearbeitet. Alle Waaren, welche den Rhein auf- und abgehen, müssen hier umgeladen werden. — Von Aachen 8 Meilen, von Leipzig 52, von Hamburg 45.

Cöthen, Residenzstadt des Fürsten von Anhalt-Cöthen, ist durch ihre Gold- und Silberfabrik merkwürdig. Sie ist 6 Meilen von Magdeburg und 8 Meilen von Leipzig entfernt.

Dessau, Residenzstadt des Fürsten von Anhalt-Dessau, an der Mulde, welche eine halbe Stunde davon in die Elbe fällt. Man zählt 8,000 Einwohner, findet hier gute Tuch- Tobacks- und Strumpffabriken, und viele vorzügliche Künstler. Die schönen fürstlichen Gebäude, das Komödienhaus, die geschmackvollen Gärten, besonders der in der Nähe beim Lustschloß Wörlitz, ergötzen jeden der sie sieht. Dessau liegt von Halle 3, von Leipzig 7, von Berlin 15 Meilen.

Dresden, Haupt- und Residenzstadt des Churfürsten von Sachsen, mit 53,400 Einwohnern. Sie besteht eigentlich aus drei Städten, Dresden an sich, Neustadt und Friedrichstadt. Zwischen

Altdresden und Neustadt fließt die Elbe, worüber eine schöne Brücke führt. — Man findet hier vorzügliche Künstler in der Bildhauerei, Mahlerei und Kupferstecherkunst, und Fabriken und Manufakturen von allerlei Art. Vorzüglich sind folgende merkwürdig: die sogenannte französische Weißgerberei, die Gold- und Silberfabrik, die glasirte Handschuh- und Seidenstrumpfmanufaktur, die Wollenmanufakturen und die in Zwirnspitzen, Marly, Seidenband, und Nesseltuchstickerei; die Fabriken in Papiertapeten, Schnupftaback, italienische Maccaroni, Wachsleinwand und Stroharbeiten. Die Schuhmacher- Tischler- und Zinngießerarbeit ist in den entferntesten Orten beliebt. Man hat hier sehr geschickte Künstler, Diamanten und andere Steine zu schleifen u. s. w. — Zu den vielen Sehenswürdigkeiten gehört das Churfürstliche Schloß mit dem berühmten grünen Gewölbe, die Bildersammlung, die Bibliothek, das Zeughaus, die Rüstkammer, das Naturalienkabinet, die Alterthümer, die Porzellansammlung und Porzellanniederlage. Dresden ist entfernt von Augsburg 52, von Berlin 20, von Braunschweig $34\frac{1}{3}$, von Breslau 32, von Cassel $38\frac{1}{2}$, von Cölln 63, von Frankfurt a. M. 51, von Halle 18, von Hamburg 52, von Inspruck 65, von Leipzig 13, von Lübeck 48, von Magdeburg 25, von Nürnberg 37, von Prag 17, von Regensburg 33, von Stettin 40, von Stuttgard 60, von Trier 68, von Ulm 50, von Wien 59 Meilen.

Düs-

Düsseldorf, churpfälzische Hauptstadt des Herzogthums Berg in Westphalen, an der Düssel, wo sie in den Rhein fällt, hat 10,000 Einwohner. Man findet hier ansehnliche Fabriken und eine berühmte Mahlerakademie. Sie liegt 5 Meilen von Cölln und 2 Meilen von Elberfeld. Merkwürdig sind zugleich einige benachbarte Oerter, als Solingen, liefert viel Sensen, Degen und Messerklingen; Elberfeld hat treffliche Bleichen, Zeugfabriken und Lohgerbereien; Kronenberg verfertigt gute Stahl- und Eisenwaaren; Mühlheim am Rhein hat Wollen- und Seidenmanufakturen.

Eichsfeld, ein übrigens unfruchtbarer Landesstrich im Obersächsischen Kreise, verdient hier besonders bemerkt zu werden. Durch den Fleiß der Einwohner ist diese ganze Gegend wohlhabend geworden. 30,000 Menschen werden durch 3,000 Wollenweberstühle beschäftigt. Man verfertigt Tücher, Plüsche, Etamine, Kamelotte, Rasche, Flanelle und dergleichen.

Eisenach, im Weimarischen, hat 7000 Einwohner und gute Tuchmanufakturen. — Nahe dabei liegt auf einem hohen Berge das Schloß Wartburg, wo Luther die Bibel übersetzte. Merkwürdig ist noch im Weimarischen das Städtchen Apolda, wo 353 Meister mit einigen Tausend Menschen jährlich gegen 53 tausend Dutzend Strümpfe, nebst andern wollenen Artikeln verfertigen, welche

in den entferntesten Gegenden ihrer Güte wegen gesucht werden.

Emden, eine königliche Preußische See- und Handelsstadt im Westphälischen Kreise in Ostfriesland an der Ems, hat 7,500 Einwohner, wohleingerichtete Manufakturen und eine beträchtliche Handlung. Sie liegt 8 Meilen von Bremen.

Emmerich, königliche preußische Stadt im Westphälischen Kreise im Herzogthum Cleve, am Rhein, 5 Meilen von Wesel, hat gegen 4,000 Einwohner und gute Wollenzeug- und Leinwandmanufakturen.

Erfurt, churmainzische Stadt in Thüringen am Flusse Gera, hat 14,600 Einwohner, auf 50 Webermeister, ist der Gartenfrüchte wegen berühmt, liefert allerlei Arten Nudeln, Saamenwerk und gute Biere, und ist auch wegen der guten Leder- und Schusterarbeiten bekannt. Erfurt liegt von Aachen 56, von Augsburg 44, von Berlin 32, von Bremen 40, von Cassel 14, von Danzig 87, von Dresden 25½, von Frankfurt am Mayn 26, von Hamburg 44, von Leipzig 13, von Magdeburg 26, von Mainz 30, von Nürnberg 25½, von Stettin 52, von Wien 68 Meilen.

Erlangen, an der Rednitz im Fürstenthum Bayreuth, mit 8,600 Einwohner, hat Strumpf- Hut- und Tuchmanufakturen, verfertigt Kattun und Zitz, hat Tapetenfabriken, Leinwanddruckereien und Spiegelfabriken.

Fran-

Frankenthal, eine neugebaute Stadt, eine Meile von Mannheim, liefert die schönsten Arbeiten in Similor, Papiertapeten, Spielkarten, Saffian und Galanteriewaaren. Der Churfürst von Pfalz-Bayern, dem sie gehört, unterhält hier eine Porzellanfabrik, Wollen- und Seidenfärberei.

Frankfurt am Mayn, freie Reichs- und Handelsstadt im churrheinischen Kreise, mit 43,000 Einwohnern. Der Mayn theilt die Stadt in zwei Theile, auf der einen Seite liegt Frankfurt, auf der andern Sachsenhausen. Man findet hier sehr gute Seiden- Sammet- Woll- Wachstuch- Landkarten- und Tobacksfabriken, eine Porzellanfabrik, eine Schriftgießerei, eine Rheinweinessigfabrik, und Niederlagen von den besten und wichtigsten auswärtigen Waaren. Jährlich werden hier zwei Messen gehalten, und überhaupt ein großer Handel getrieben. — Das Rathhaus, die Zeughäuser, die Maynbrücke und mehrere Gebäude sind sehenswerth. Diese Stadt liegt von Aachen 31½, von Augsburg 36, von Bamberg 22, von Berlin 55, von Braunschweig 37, von Bremen 44, von Breslau 74, von Cassel 18, von Coburg 24, von Dresden 53, von Erfurt 27, von Frankfurt an der Oder 70, von Gotha 24, von Hamburg 52, von Königsberg in Preußen 136, von Leipzig 40, von Magdeburg 42, von Nürnberg 29, von Prag 71½, von Strasburg 26, von Wien 82, von Zweybrücken 23½ Meilen entfernt.

Frank-

Frankfurt an der Oder, churbrandenburgische Handelsstadt in der Mittelmark, hat 12,900 Einwohner. Jährlich sind hier drei Messen. Die hiesigen Fabriken in Seide, Toback, Fayence und Brillen sind ansehnlich und die Wachsbleichen beträchtlich. Von Augsburg 70, von Berlin 10, von Braunschweig 33, von Breslau 30, von Cassel 50, von Dresden 20, von Leipzig 24, von Nürnberg 57, von Wien 79 Meilen.

Freyberg, churfürstlich sächsische Stadt an der Mulde im erzgebirgischen Kreise, mit 9,000 Einwohnern. Ihre Fabriken, und die Stück- und Glockengießerei sind schön. Die hiesigen Silberbergwerke sind die ergiebigsten des Landes, und geben jährlich gegen 30,000 Mark Silbers Ausbeute. Man hat von hier 4 Meilen nach Dresden und 10 nach Leipzig.

Fürth, ein großer Marktflecken im Ansbachischen, dem Könige von Preußen gehörig, ist seiner Fabriken und starken Gewerbe wegen wichtig. Der Ort liegt eine Meile von Nürnberg beim Zusammenfluß der Rednitz und Pegnitz.

Görlitz, im Marggrafthum Oberlausitz an der Meisse, hat 7,300 Einwohner, schöne Tuchmanufakturen und Fabriken. Von Leipzig 24, von Dresden 13, von Bauzen 6, von Zittau 4 Meilen.

Göttingen, churhannöverische Stadt im Fürstenthume Calenberg, an der neuen Leine, hat

7,600

7,600 Einwohner, schöne Manufakturen und viele sehenswerthe Gebäude und Anstalten. Von Cassel 5 Meilen, von Hannover 10, von Leipzig 24.

Gotha, Hauptstadt im Fürstenthum Sachsen-Gotha, in Thüringen, an der Leine, hat 11,500 Einwohner, eine Porzellanfabrik, Papiertapeten, Zeug- und Tuchmanufakturen, und liegt 3 Meilen von Eisenach und 3 von Erfurt. In der Nähe sind: Waltershausen, hat gute Tücher- Rasch- und Zeugmanufakturen. Das Dorf Ruhla verfertigt gute Messer. Blasizell im Thüringer Walde hat eine Gewehrfabrik. Mehlis macht viel Eisenwaaren. Neudiedendorf, wo Herrnhuter wohnen, hat verschiedene Fabriken.

Grätz, Hauptstadt des Herzogthums Steyermark, am Flusse Mur, hat 30,000 Einwohner, und gute Eisen- und Stahlfabriken. Von Wien 20 Meilen entfernt.

Halberstadt, churbrandenburgische Stadt im Fürstenthum Halberstadt im Niedersächsischen Kreise, an der Holzemme, hat eine Wachsbleiche, und Sämischleder- und Lohgerbereien.

Halle an der Saale, churbrandenburgische Stadt im Herzogthum Magdeburg, hat 26,000 Einwohner, wichtige Salzquellen und Koten, Strumpf- grobe Tuch- Fries- und Flanellmanufakturen, eine Fayencefabrik, und viele Stärkenmacher. Von Leipzig 5 Meilen. — Das hiesige Waisenhaus ist berühmt.

Ham-

Hamburg, eine freie Reichsstadt und zugleich die wichtigste Handelsstadt in Deutschland, im Niedersächsischen Kreise, mit 120,000 Einwohnern, an der Elbe. Man findet hier die ansehnlichsten Zuckersiedereien, Sammet- Seiden- Kattun- und Bandmanufakturen, Zwirnmühlen, und Manufakturen zu Leinwandbändern, Schiffstauen, Segeltuch, wollenen Strümpfen und Mützen; ferner, Gold- und Silber- und Tobacksfabriken, Papiermühlen, Kupferwerke, Eisenhammerschmieden, Gerbereien, Seifensiedereien, Färbereien, Hutfabriken, Essigbrauer und Thransieder. Gegen 15 hundert Schiffe landen hier jährlich aus allen großen Staaten. Im Sommer kann man von hier am geschwindesten zu Wasser nach Kopenhagen, Königsberg, Riga und Stockholm kommen. — Sehenswerth ist das Rathhaus, die Peterskirche, der Dom, das Zucht- und Waisenhaus, und das Matrosenspital. Hamburg liegt entfernt von Aachen 56, von Augsburg 86, von Berlin 33½, von Bremen 13, von Cassel 34, von Dresden 56, von Frankfurt am Mayn 52, von Görlitz 57, von Hannover 18, von Insbruck 100, von Kiel 12, von Leipzig 43½, von Lübeck 7, von Lüneburg 7, von Magdeburg 29½, Maynz 55, Nordhausen 34, Nürnberg 70, Prag 74, Regensburg 74, Wien 116, Wittenberg 40 Meilen.

Hameln, churhannöversche Stadt im Fürstenthume Calenberg an der Weser, hat 6,000 Einwoh-

wohner, eine sehr gute und künstlich eingerichtete Zeug- und Strumpffabrik, und gute Wollenspinnerei. Von Hannover 5 Meilen, von Paderborn 8.

Hanau, landgräflich Hessencasselsche Stadt, im Oberrheinischen Kreise, hat 12,500 Einwohner, Gold- Silber- Seiden- Wollen- Toback- und Porzellanfabriken, und einen ansehnlichen Holzhandel. Sie liegt 2 Meilen von Frankfurt am Mayn, 3 von Friedberg, 4 von Darmstadt, 18 von Cassel.

Hannover, Hauptstadt des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg im Niedersächsischen Kreise, an der Leine, hat 16,400 Einwohner, und verfertigt schöne Eisen- und Stahlwaaren. Ueberhaupt sind die Handwerke hier im guten Stande. Das Schloß, das Operntheater, das Zeughaus, Münzhaus, das Landschaftshaus, und der Pallast des Herzogs von York sind sehenswerth. Von Augsburg 60, von Bamberg 36, von Berlin 36, von Braunschweig 7, von Cassel 16, von Dresden 43, von Gotha 25, von Leipzig 30, von Lüneburg 15, von Nürnberg 45, von Prag 55, von Pyrmont 7, von Strelitz 35, von Zelle 6 Meilen.

Heidelberg, erste churpfälzische Hauptstadt, am Nekar. Es sind hier 9,000 Einwohner, und ansehnliche Fabriken. Das Rathhaus, das Schloß, die Neckarbrücke und das bekannte große Faß sind bemerkenswerth. Die Stadt liegt 2 Meilen

len von Mannheim und 12 von Frankfurt am Mayn.

Herrnhut, ein chursächsischer offner Flecken in der Oberlausitz; wird von einer Brüdergemeine der Herrnhuter bewohnt, wo Reinlichkeit, Schönheit und Ordnung herrscht, und wo die Einrichtungen, Fabriken und Gebäude der Brüder sich sehr empfehlen. Herrnhut liegt 1 Meile von Löbau nach Zittau zu. — Ein ähnlicher Brüderort ist Niesky, nicht weit davon, welcher so wie alle übrigen Brüdergemeinen, mit Herrnhut einerlei Einrichtungen hat.

Hirschberg, königlich preußische Stadt in Niederschlesien, am Bober, mit 6,184 Einwohnern. Die hiesigen Leinwanddruckereien und Schleiermanufakturen zeichnen sich sehr aus. Von Schmiedeberg 2, von Liegnitz 7, von Breslau 14 Meilen.

Hof, königlich preußische Stadt im Fürstenthum Bayreuth, hat Wollenfabriken, Seifensiedereien und eine sehr gute Pappiermühle.

Ingolstadt, Stadt und Vestung in Oberbayern, an der Donau, hat 7,000 Einwohner. Manufakturen, Fabriken und die Gewerbe überhaupt sind hier in gutem Gange. Von Regensburg und Nürnberg 8 Meilen.

Iserlon, königlich preußische Handelsstadt in Westphalen in der Grafschaft Mark, mit 5,000 Einwohnern, am Flusse Baaren, hat vortreffliche

Ei-

Eisen- und Messingfabriken, und Manufakturen in Seidenband und Sammet. Diese Stadt ist überhaupt der Sitz der Handlung in der ganzen Gegend, welche durch den Fleiß ihrer Bewohner eine erstaunende Menge Eisenwaaren, von aller Art in die entferntesten Länder versendet.

Krefeld, in Westphalen im Fürstenthume Mörs, mit 5,800 Einwohnern, hat viele beträchtliche Manufakturen in Seide, Wolle und Baumwolle. Eine halbe Meile vom Rhein, 6 Meilen von Cölln.

Landshut, königlich preußische Stadt in Niederschlesien im Fürstenthume Schweidnitz, am Bober, hat eine schöne Damastdruckerei, guten Weinhandel, und gegen 3,000 Einwohner.

Leipzig, chursächsische Handelsstadt an der Pleiße mit 32,000 Einwohnern. Berühmt sind die hiesigen drei Messen, zu Ostern, Michael und Neujahr, als die stärksten in Deutschland. Es werden hier Gold- und Silbertressen, sammetne, seidene und halbseidene Zeuge, Wachsleinwand, Spielkarten und Tapeten, Wachslichter, Wachsstöcke, Rauch- und Schnupftoback fabrizirt und verfertigt, die Schriftgießereien und Buchdruckereien, die Arbeiten in Gips, die Tischlerarbeiten, und viele andere Erzeugnisse der Kunst und des Gewerbes sind ansehnlich und mit Geschmack. Ausser den eigenen Schönheiten der Stadt sind, in den Messen besonders, viele Seltenheiten zu sehen. Leipzig

liegt von Aachen 65, von Altenburg 5, von Amsterdam 74, von Augsburg 54, von Bayreuth 22, von Berlin 20, von Braunschweig 21, von Bremen 41½, von Breslau 42, von Brüssel 77, von Cassel 26, Coburg 21, Cölln 52, Cracau 76, Danzig 73, Darmstadt 43, Dresden 12½, Duisburg 58, Durlach 60, Eisenach 19, Erlangen 30, Frankfurt am Mayn 40, Frankfurt an der Oder 24, Gießen 38, Göttingen 24, Gotha 16, Guben 21, Halberstadt 15, Hamburg 42, Heidelberg 47, Hildesheim 25, Jena 9, Ingolstadt 41, Kopenhagen 97, Königsberg in Preußen 100, Langensalza 16, Liegnitz 36, Lissabon 344, London 144, Luckau 13, Lübeck 44, Madrit 422, Mayland 107, Maynz 44, Mühlhausen 18, München 54, Naumburg 6, Nördlingen 40, Nürnberg 33, Oels 48, Ostende 118½, Paris 120, Petersburg 268, Potzdam 16, Prag 28, Quedlinburg 13, Riga 168, Rom 166, Rostock 48, Saalfeld 13, Schleiz 12, Schmalkalden 20, Schneeberg 11, Schwerin 36, Stockholm 196, Stralsund 47, Straßburg 62, Stuttgard 58, Trier 61½, Turin 127, Venedig 122, Utrecht 69, Warschau 95, Wien 60, Wittenberg 8, Worms 44, Zürch 79, Zittau 25 Meilen.

Lübeck, Reichsstadt im Niedersächsischen Kreise im Herzogthume Holstein, an der Trave, 7 Meilen von Wismar und 8 von Hamburg, hat 30,000 Einwohner, treibt starken Handel und hat gute

Fa-

Fabriken in Puder, Stärke und Seife. Von Travemünde 2 Meilen davon, hat man die beste Gelegenheit nach Schweden, Rußland, Liefland und Dännemark zu reisen.

Lüneburg, churhannöversche Stadt im Niedersächsischen Kreise, an der Ilmenau, hat gute Salzquellen. Die hiesigen Gürtler- und Schwertfegerarbeiten sind sehr berühmt. Von Hamburg 7 Meilen, von Braunschweig 16.

Lüttich, Hauptstadt des Hochstifts Lüttich im Westphälischen Kreise, an der Maas, hat 82,000 Einwohner, schöne Gewehr- und Metallfabriken, auch Manufakturen in Baumwolle.

Magdeburg, churbrandenburgische Handelsstadt im Niedersächsischen Kreise, an der Elbe, mit 36,000 Einwohnern. Ihre Kattundruckereien, Vitriolfabriken, und ihre Schiffahrt sind im Flor, und Künste und andere Gewerbe im besten Gange. — Von Halle 10 Meilen, von Hamburg 29, von Leipzig 14, von Lübeck 32.

Mannheim, die zweite churpfälzische Hauptstadt in der Pfalz am Rhein, mit 22,000 Einwohnern, hat eine Akademie der Zeichnung und Bildhauerkunst, Wollen- Seiden- und Kattunfabriken, eine wichtige Bleiche, und liefert in Similor und sogenannten Mannheimer Golde viele treflìche Sachen. — 2 Meilen von Heidelberg.

Meißen, chursächsische Stadt an der Elbe, mit 7,000 Einwohnern, ist wegen ihrer Porzellan-

fabrik berühmt. — Von Dresden 3, von Leipzig 10 Meilen.

Memmingen, Reichsstadt in Schwaben, am Bache Aach, mit 7,000 Einwohnern, treibt starken Handel vorzüglich in Leder, Hopfen und Leinwand.

Mühlhausen, Reichsstadt in Thüringen, an der Unstrut, hat Wollenmanufakturen, Druckereien und Färbereien. — Von Langensalza 2, von Eisenach 3, von Erfurt 6 Meilen.

München, Haupt- und Residenzstadt des Churfürsten von Pfalzbayern an der Iser, hat 48,000 Einwohner, Tuch- Seiden- Tapeten- und Spielkartenfabriken. — Sehenswerth sind das Schloß mit dem Springbrunnen und der marmornen Treppe, und ohnweit der Stadt die schönen Lustschlösser Nymphenburg und Schleisheim. — Von Aachen 71, von Augsburg 9, von Berlin 80, von Braunschweig 63, von Breslau 66, von Cassel 50, von Dresden 50, von Frankfurt am Mayn 45½, von Heidelberg 35, von Maynz 42, von Nürnberg 27, von Passau 21½, von Regensburg 18, von Salzburg 17, von Straubingen 16, von Wien 56, von Worms 38 Meilen.

Nördlingen, Reichsstadt in Schwaben, an der Eger, 5 Meilen von Ulm, mit 7,500 Einwohnern, liefert viel Leder, wollene Handschuhe, Federn, Teppiche, Fries, Drillich und handelt mit Wollengarn stark in die Schweitz. Die

Wohl-

Wohlfeilheit dieser Waaren verschafft ihnen viel Absatz.

Nürnberg, Reichs- und Handelsstadt in Franken. Mitten durch fließt die Pegnitz. Sie hat 30,000 Einwohner, welche sich durch verschiedene Arbeiten und Gewerbe thätig zeigen. Ihre Metall- und Drechslerwaaren sind weit und breit bekannt, und ihre Fabriken sehr wichtig; so wie sich auch Künstler von aller Art hier aufhalten. — Von Aachen 56, von Augsburg 18, von Berlin 53, von Coburg 14, von Eslingen 20, von Frankfurt am Mayn 28, von Görlitz 50, von Halberstadt 39, von Heidelberg 24, von Jena 28, von Ingolstadt 13, von Leipzig 36, von Linz 40, von Marburg 31, Maynz 32, Prag 41½, Regensburg 12, Salzburg 33, Schwerin 60, Straubingen 17, Stuttgard 22, Tübingen 24, Ulm 20, Weimar 30, Wien 66, Worms 28 Meilen.

Offenbach, fürstlich Ysenburgische Stadt am Mayn, anderthalb Stunden von Frankfurt, hat Tobacksfabriken, und viel Arbeiter in Bijouterien, Gold- und Silbertressen, Hüten, Wachstuch, Schnallen, Drath und dergleichen.

Pforzheim, in Schwaben, dem Markgraf von Baaden-Durlach gehörig, an der Enz, 2 Meilen von Durlach. Man arbeitet hier viel in Gold und Silber, verfertigt Uhren und Tobacksdosen von Similor, und hat viel Eisenschmelzen, Fabriken,

Roth- und Weißgerbereien. Am stärksten gehen hier die Bijouterien.

Plauen, chursächsische Stadt im voigtländischen Kreise an der Elster, hat eine Kattundruckerei, schöne Bleichen, und liefert viel Tuch- und baumwollene Waaren. Von Leipzig 13 Meilen. — 2 Meilen davon liegt Reichenbach, wo in Sachsen das schönste Scharlach gefärbt wird.

Potsdam, churbrandenburgische Stadt in der Mittelmark, auf einer Insel, welche die Havel und einige Seen machen, hat 28,800 Einwohner und verfertigt in ihren Fabriken: Gewehre, seidene, wollene und baumwollene Waaren, Hüte, Tapeten, lakirte Stöcke, metallene Waaren, englisch Leder, Leinwand, Blonden, Bleistifte und Sachen aus Elfenbein. Man hat hier Bandmühlen und viel Gerbereien. — Sehenswerth sind: das königliche Schloß, die lange- die Berliner- und die breite Brücke, der Obelisk, das Rathhaus, und in der Nähe das Lustschloß Sanssouci. — Von Berlin 4 Meilen.

Prag, Hauptstadt im Königreich Böhmen, auf beiden Seiten der Moldau, hat 84,800 Einwohner, und liefert aus ihren schönen Fabriken und Manufakturen Seidenzeuge, Leinwand, Hüte, Spitzen, wollene Strümpfe und Zeuge, und Posamentierarbeiten; hat Hammerwerke und Glasschmelzereien. — Das künstliche Uhrwerk auf dem altstädter Rathhause, die Moldaubrücke, das königliche

liche Schloß, und andere Gegenstände, verdienen besehen zu werden. — Von Augsburg 50, von Berlin 38, Breslau 34, Carlsbad 16, Dresden 18, Frankfurt am Mayn 66, Frankfurt an der Oder 36, Hamburg 69, Leipzig 30½, Magdeburg 40, Nürnberg 41½, Regensburg 32, Wien 41 Meilen.

Quedlinburg, Hauptstadt der gefürsteten Frauenabtei gleiches Namens im Obersächsischen Kreise, an der Boda, unter churbrandenburgischem Schutz, 2 Meilen von Halberstadt, mit 11,000 Einwohnern; verfertigt Flanelle, Rasche, hat viel Brandweinbrennereien und handelt mit Vieh, Korn und Leinwand.

Regensburg, Reichsstadt im Bayerschen Kreise an der Donau, mit 22,000 Einwohnern. Die fremden Gesandtschaftherren, und die Schiffshandlung nach Wien und Ungarn geben der Stadt viel Nahrung. — Zu besehen ist der Dom, die Dreifaltigkeitskirche, der Bischofshof, das Rathhaus, der antike Saal von mosaischer Arbeit und die Donaubrücke. — Von Augsburg 18, von Berlin 54, von Cassel 42, Dresden 41, Frankfurt am Mayn 37, Hamburg 74, Leipzig 38, Nürnberg 12, Wien 54 Meilen.

Salzburg, Hauptstadt im Erzstift Salzburg im Bayerschen Kreise, zählt 18,000 Einwohner und liegt am Flusse Salza. In der Nähe ist Gastein, durch seine Gold- und Silberbergwerke und

durch das warme Bad bekannt; und Hallein durch seine sehr reichhaltigen Salzwerke. — Salzburg ist entfernt von Augsburg 26, von Frankfurt am Mayn 54, von Nürnberg 33, von Wien 41 Meilen.

Schmalkalden, im Hessen-Casselschen Lande, hat gute Salzquellen, Eisen- Stahl- Berg- und Hammerwerke. — Ohnweit der Stadt ist der Stahlberg seiner Schmelzhütten, Eisen- Stahl- Blech- und Zeughämmer, Bohrmühle und Gewehrfabrik wegen berühmt. — Von Gotha 4, von Meinungen 2, von Cassel 12 Meilen.

Schwabach, im Anspachischen im Fränkischen Kreise an der durchfließenden Schwabach, liefert Bleistifte, Borten, Gold- und Silberdrath, Knöpfe, Tapeten, wollene Zeuge, und hat Roth- und Schriftgießereien. — Von Anspach 4, von Nürnberg 2 Meilen.

Schweidnitz, in Schlesien, an der Weistritz mit 8,200 Einwohnern, arbeitet in Tuch, Rasch, Leder, Strümpfen und Zeugen, 7 Meilen von Breslau. — In der Nähe liegt: Reichenbach, verfertigt Leinwand, Barchend und Kannefas. Bei Strigau wird Siegelerde gefunden. Waldenburg hat Bleichen und einen starken Leinwandhandel. Altwasser hat Sauerbrunnen.

Schwerin, Residenz des Herzogs von Mecklenburg im Niedersächsischen Kreise, an einem See, hat 9,900 Einwohner und eine schöne Schleifmühle,

wo

wo aus Mecklenburgischen Steinen, Dosen, Petschafte und dergleichen gemacht werden. Von Hamburg 23$\frac{1}{2}$, von Leipzig 36 Meilen.

Solingen, in Westphalen, liefert Messer, Scheeren, Degen, Sensen. In der Nähe ist das Dorf Römscheid mit geschickten Leuten in Eisen- und Stahlwaaren, Schreiner- Schloßer- und Zimmerarbeiten. Man rechnet auf 400 verschiedene Artikel, die sie verfertigen. — Solingen liegt von Elberfeld 2, von Düsseldorf 3 Meilen.

Spandau, churbrandenburgische Stadt in der Mittelmark, an der Hevel, mit 6,000 Einwohnern, hat viele berühmte Gewehrfabriken, ein Zucht- nnd Spinnhaus und ein Staatsgefängniß. — 2 Meilen von Berlin.

Stettin, churbrandenburgische Haupt- und Handelsstadt in Vorpommern, an der Oder, auf der man von hier in die Ostsee reist, mit 18,000 Einwohnern. Sie hat Manufakturen in Tuch, Rasch, Zeuggarn, und Baumwolle, Brandweinbrennereien und Seifensiedereien.

Stuttgard, herzoglich Würtembergische Haupt- und Residenzstadt, eine Stunde vom Nekar, mit 23,000 Einwohnern. Künstler können in der hiesigen Mahler- Bildhauer- und Baukunstakademie viel gewinnen. — Schön sind die Lustschlösser Solitüde und Hohenheim. Auch findet man hier und überhaupt im Würtembergischen verschiedene Manufakturen und Fabriken. — Von Augs-

burg 14, von Frankfurt am Mayn 22, von Hamburg 72, von Leipzig 58, Nürnberg 22, Wien 92 Meilen.

Suhl auch Suhla, chursächsische Stadt in der Grafschaft Henneberg, am Thüringer Walde, an der Hasel, ist berühmt durch seine Gewehr- und Barchendfabriken.

Triest, kaiserlich österreichische Handelsstadt am Busen des Adriatischen Meers, mit 18,200 Einwohnern. Sie hat einen starken Handel, eine Messe im August, eine Zuckersiederei, eine englische Steingutfabrik, Sammet-, Seiden-, und Zwirnmanufakturen, und eine Hauptbrennerei zu starken Wassern. — 60 Meilen von Wien.

Ulm, Reichsstadt in Schwaben, an der Donau, hat 15,600 Einwohner, Leinwandbleichen und eine gute Lage zur Handlung. Das Zeughaus und die Modelkammer sind hier zu besehen. — Von Augsburg 9, von Dresden 53, von Frankfurt am Mayn 28, von Leipzig 48, von Nürnberg 20, von Wien 70 Meilen.

Wien, Haupt- und Residenzstadt des erzherzoglich österreichischen Hauses und des jetzigen Kaisers, an einen Arm der Donau. Man zählt 270,000 Einwohner, und findet hier eine Zeichnungs- Graveur- und Bossirschule; die Akademie der Mahler- Bildhauer- und Baukunst, die Akademie der Kupferstecher, Fabriken in Porzellan, seidenen und wollenen Zeugen, in Leder, Flor, Papier,

pier, Galanteriesachen, goldene und silberne Borten; die schönsten Arbeiten aus Metall, Stahl, Eisen, Zinn, Silber, Messing, Glas, — und überhaupt viele Künstler und Kunstwerke. — Zu den sehr vielen Merkwürdigkeiten gehört das Kunstkabinet, das Naturalienkabinet, die Münz- und Medaillensammlung, die Bibliothek, Schatzkammer, Bildergallerie, u. s. w. — Wien liegt von Aachen 128½, Augsburg 64, Bayreuth 66, Berlin 79, Bremen 112, Breslau 49, Cassel 97½, Dresden 59, Düsseldorf 124½, Erlangen 69, Frankfurt am Mayn 94, Frankfurt an der Oder 79, Gotha 88, Hamburg 116, Insbruck 63, Königsberg in Preußen 156½, Leipzig 72, Lübek 123, Magdeburg 86, München 55, Nürnberg 66, Prag 41, Regensburg 54, Speyer 106, Stettin 99, Triest 60, Ulm 81, Weimar 83, Worms 47, Zittau 51 Meilen.

Wittenberg, chursächsische Kreisstadt im Churkreise an der Elbe, mit 7,000 Einwohnern, hat viele wohleingerichtete Gewerke. — Von Torgau 5 Meilen, von Leipzig 8, von Berlin 12, von Dresden 14.

Würzburg, fürstlich bischöfliche Haupt- und Residenzstadt im Hochstift Würzburg in Franken, am Mayn, mit 20,000 Einwohnern. Sehr ansehnlich ist die hiesige Stück- und Glockengießerei. Auf einem Berge um die Stadt herum, wächst der sogenannte Steinwein. — Von Augsburg 23, von Frank-

Frankfurt am Mayn 16, von Hamburg 48, von Leipzig 45, von Nürnberg 13, von Wien 78 Meilen.

Zittau, chursächsische Stadt in der Oberlausitz, an der Neisse, hat 10,000 Einwohner, gut eingerichtete Wollen- und Leinwandmanufakturen, und ist entfernt von Görlitz 4, von Bautzen 6 Meilen.

Sechste Feierstunde.

Von den Ländern ausserhalb Deutschland, und von ihren Hauptstädten.

Man theilt überhaupt das veste Land auf unserer Erde ein, in Europa, Asia, Afrika und Amerika. Deutschland, wo wir wohnen und von dem ich in der letzten Feierstunde gesprochen habe, liegt in der Mitte von Europa. Ich will daher jetzt von den übrigen Ländern und ihren merkwürdigsten Städten reden, die in diesem Welttheile oder in Europa liegen.

Von Deutschland gegen Morgen zu, liegt:

1) Preußen, auf der linken Seite; gehört dem Könige von Preußen. Die Einwohner sind größtentheils evangelisch; und Manufakturen, Fa-

bri-

briken und der Handel auf der Ostsee im besten Flor. Uebrigens hat das Reich Getraide, Honig, Fische, Vieh, Bernstein. — Die Hauptstadt darin ist Königsberg in der Neumark, mit 61,600 Einwohnern. Es giebt hier viele Bräuhäuser, Zuckersiedereien, verschiedene Fabriken, viel Posamentirer, Gerber, Tuchmacher, Raschmacher und Zeugweber. Auch arbeitet man hier stark in Bernstein. Die Stadt ist entfernt von Berlin 82, von Leipzig 100 Meilen. — 1701 den 18. Januar, setzte sich der Churfürst von Brandenburg Friedrich der dritte, auf dem hiesigen Schloße selbst die königliche Krone auf, und war der erste König von Preußen. Ausser Königsberg ist Danzig zu merken, eine große, schöne und reiche Handelsstadt im polnischen Preussen, mit 60,000 Einwohnern. Man zählt daselbst 20 Kirchen, unter denen die Kirche zu unserer lieben Frau, die größte in Europa seyn soll. Ausserordentlich stark ist der hiesige Getraidehandel. Etliche hundert Kornhäuser stehen in der Vorstadt Schottland, worin oft für Millionen Getraide aufbewahrt wird. Sehenswerth ist auch das Zeughaus und die Börse, worin ein hoher Saal mit schönen Gemälden befindlich ist.

2) Das ehemalige Polen, was jetzt zu Rußland, Preußen und Oesterreich gehört, hat viel Getraide, Honig, Wachs, Rindvieh, Pferde, Wildpret, Fische, Holz, Salz, Eisen, Blei. — An Künstlern und Handwerkern, Manufakturen

und

und Fabriken hat es bis jetzt noch sehr in diesem Lande gefehlt. Die Einwohner sind mehrentheils katholisch, die andern sind theils Protestanten, theils Juden. — Die größte Stadt Warschau hat 90,000 Einwohner und treibt einen starken Handel. Man findet darin viele ansehnliche Gebäude.

3) Rußland hinter Pohlen gegen Morgen und Mitternacht zu, gehört dem Russischen Kaiser und ist das größte Reich auf dem ganzen Erdboden. Die Religion ist die altgläubige oder griechische. An Wachs, Hanf, Flachs, Leinsamen und Pelzwerk hat das Reich Ueberfluß. Man findet verschiedene Manufakturen und Fabriken, Künstler, Handwerker und vortreffliche Salzwerke darin. Besonders ist der Handel mit Pelzwerk, Hanf und Flachs sehr ansehnlich. Die wichtigsten Städte darin, sind: 1) Moskau; die Hauptstadt, welche 300,000 Einwohner, 300 Kirchen und Klöster, und 5 deutsche Meilen im Umkreise hat. 2) St. Petersburg, mit 200,000 Einwohnern, hat Handel, Schiffahrt, Erziehungs- und Schulanstalten, gelehrte Gesellschaften, und fast alle Arten von Künstlern und Fabrikanten. 3) Riga, welche einen Hafen, und starken Handel hat.

4) Ungarn, von Deutschland rechts gegen Morgen. Es gehört zu Oesterreich, einige Theile aber gehören dem Türkischen Kaiser und andern Herren. Größtentheils sind die Einwohner Protestan-

stanten und Griechen, doch haben die Katholiken die herrschende Religion. — Man findet in diesem Reiche Gold, Silber, Quecksilber, Zinnober, Eisen, und vortrefflichen Wein. — Zu merken ist Preßburg, mit 28,000 Einwohnern, von Wien 9 Meilen. Diese Stadt hat gute Fabriken und Manufakturen, und jährlich 7 Märkte. Das Schloß, die Donaubrücke und der Königsberg sind sehenswerth.

5) Die Europäische Türkei; liegt hinter Ungarn gegen Mittag und Morgen, und gehört dem Türkischen Kaiser. Die Produkte des Landes sind: Rosinen, Mandeln, Feigen, Datteln, Granatäpfel, Wein, Safran, Baumöl, Rhabarber, Kaffe, Holz, Marmor, Seide, Vieh u. s. w. Manufakturen und Fabriken sind nicht häufig; aber einige davon liefern schöne und künstliche Arbeiten. — Die Hauptreligion ist Mohammedanisch, doch leben auch viele Griechen in diesem Reiche. Konstantinopel ist die Haupt- und Residenzstadt, hat 6 Meilen im Umfange, 1 Million Einwohner und einige Manufakturen und Fabriken. Der Kaiserliche Pallast am Ufer des Meers, der Pallast seiner Beischläferinnen in der Mitte der Stadt, und die Hauptmoschee oder Kirche, welche äußerst prächtig ist, sind die vorzüglichsten Gebäude.

Von Deutschland gegen Mittag zu, liegt:

6) Italien, welches zum Theil dem Könige von Sardinien und dem Könige von Neapel gehört, außerdem viele Staaten und Republiken in sich hat. In diesem Reiche findet man sehr verschiedene Manufakturen und Fabriken, in welchen Wollen- und Seidenwaaren, Gewehre, Korallen, Fayence und dergleichen verfertigt werden. Sehr fruchtbar ist es an Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Seide, Vieh, Getraide, Kastanien, Reis, Oel, Flachs, Citronen, Pommeranzen, Feigen, Mandeln, Manna, Oliven, Safran, Baumwolle, Zucker, Honig u. s. w. — Hauptstädte darin sind: Turin, Residenz im Königreiche Sardinien, am Flusse Dora, mit 80,000 Einwohnern. - Neapel, Hauptstadt des Königreichs Neapel, hat 5 Meilen im Umfange und 440,000 Einwohner, viele prächtige Palläste und Springbrunnen. Auch findet man hier schöne Fabriken in Bijouteriearbeiten, in Seide, Sammet, Tressen und Stickereien. Acht italienische Meilen davon ist der feuerspeiende Berg Vesuv, der zuweilen durch seine schrecklichen Auswürfe die ganze Gegend in Furcht und Schrecken setzt, welche übrigens die angenehmste Witterung genießt. — Rom, am Flusse Tiber, mit 165,000 Einwohnern, mit den prächtigsten Pallästen, kostbarsten Kirchen, Alterthümern und Kunstwerken aller Art. — Venedig, eine der vorzüglichsten Städ-

Städte, mit 150,000 Einwohner. Sie steht auf 72 Inseln, hat viele kostbare Palläste, Kirchen, Statuen, Kunstkabinette und vortreffliche Manufakturen und Fabriken. — Florenz, Hauptstadt des Großherzogs von Toskana, am Fluße Armo, zwischen Hügeln, mit 81,000 Einwohnern. Pracht und Schönheit herrscht vorzüglich in dieser Stadt. Man zählt 172 Kirchen, 22 Hospitäler, 89 Klöster, 17 Marktplätze, 160 öffentliche Statüen, 18 Höfe für die Kaufleute, 6 hohe Säulen, 2 Obelisken, 7 Springbrunnen. Prachtvoll ist besonders der Pallast des Großherzogs von aussen und innen. In dem einen Zimmer findet man 220 Bildnisse der berühmtesten Mahler, die sich selbst gemahlt haben. Ein anderes enthält verschiedene Arten von Porzellan; und in den übrigen sind Alterthümer, Gemählde und Kunstsachen von vorzüglicher Schönheit und Güte. — Ueberhaupt war und ist Italien der Sitz der Künste, vorzüglich der Mahlerei. — Die Religion ist in ganz Italien katholisch.

7) Die Schweitz; ist eine freie Republik, und hat katholische, reformirte und evangelische Einwohner. Man zählt 428 Schnee- und Eisberge in diesem Lande, unter welchen der St. Gotthard, Furka, Krispalt, Grimsel und Lukmaner die höchsten sind. Aber fruchtbar sind die Thäler an Getraide, Wein, Pomeranzen, Citronen, Obst, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, an schönem und großem Vieh und Holz. — Auch findet man ver-

schiedene Manufakturen und Fabriken in diesem Lande. — Die wichtigsten Städte darin sind: Zürich, am Zürichsee, mit 12,000 Einwohnern. Die Stadt hat viele Seidenmanufakturen, Zitz- und Leinwanddruckereien. — Man findet hier ein schönes Rathhaus und ein ansehnliches Zeughaus. 1520 bis 1530 machte sich Zwingel hier bekannt und veränderte die Lehrsätze der katholischen Kirche. Bern, mit 10,000 Einwohnern, ist schön gebaut, und verkauft viel Floretseidene Strümpfe, Seidenwaaren überhaupt und Leinwand. — Basel, durch welche der Rhein fließt, mit 15,000 Einwohnern, hat verschiedene Manufakturen und Fabriken, und einen beträchtlichen Handel. Endlich Genf, mit 24,000 Einwohnern, und vielen schönen Gebäuden. Man findet hier Gewehr- Eisen- Zeug- Krepp- und Florfabriken, und einige hundert Uhrmacher.

Von Deutschland gegen Abend zu, liegt:

8) Frankreich auf der linken Seite; sonst ein Königreich, jetzt eine Republik. Es ist sehr fruchtbar an Obst, Wein, Citronen, Oliven, Kapern, Baumöl u. s. w. An Manufakturen und Fabriken, Künstlern und Handwerkern, ist das Land reich. Der Erfindungsgeist ist besonders sichtbar an den Arbeiten der Franzosen. — In Ansehung der Religion kann man keinen bestimmten Namen angeben; da die vor mehrern Jahren entstandene Revolution die Lehrsätze der katholischen Kirche, welche sonst hier

hier herrschte, umgestoßen hat. Man wollte eine Vernunftreligion einführen; allein bei der Veränderung des Ganzen ist es schwer, allgemeine dauerhaftere Grundsätze der Religion vestzustellen und vernünftige Gebräuche damit zu verbinden. — Es giebt sehr viele prächtige und große Städte in Frankreich, unter denen Brest, Nantes, Bourdeaux, Toulouse, Marseille und Lyon ansehnliche Handelsstädte sind. In Lyon besonders werden Handel und Gewerbe außerordentlich stark getrieben. Die hiesigen Silber- und Goldarbeiten, die hiesigen Hüte, gestickten Kleider, und das Leder was hier verfertigt wird, werden in die entferntesten Theile der Welt versendet. Die meisten Einwohner sind Manufakturisten. Man zählte vor einigen Jahren allein gegen 3,000 Weberstühle. — Die Hauptstadt des ganzen Landes ist Paris; hat 700,000 Einwohner, die prächtigsten Paläste und andere große Gebäude, Statüen, künstliche Brunnen, und Brücken. Manufakturen und Fabriken findet man hier von aller möglichen Art. Noch ist Straßburg in Elsaß zu merken, mit 60 000 Einwohnern. Die Stadt treibt einen starken Handel, und hat viele geschickte Sattler, Tischler, Galanterie- und Eisenarbeiter.

9) Spanien, ein Königreich, liegt hinter Frankreich gegen Mittag und Abend. Die Pyrenäischen Gebirge liegen zwischen den beiden Reichen. — Die Religion ist katholisch. Reich ist das

Land an Feigen, Wein, Rosinen, Kastanien, Mandeln, Citronen, Oliven, Pomeranzen, Honig, Wachs, Safran, Zuckerrohr, Wolle, Silber und Gold. Auch findet man Handel, Manufakturen und Fabriken in Tuch, Seide, Leinwand, Corduanleder und Toback. Die Tobacksfabrike zu Sevilla ist die größte in der Welt, hat 80 Mühlen und beschäfftigt täglich 500 Menschen. Madrit ist die Hauptstadt und Residenz mit 154,000 Einwohnern, und 148 Kirchen und Klöstern. Sie hat einige Manufakturen. — Noch weiter gegen Abend liegt:

10) Portugal, ein Königreich, was mit Spanien fast einerlei Produkte hat. — Die Religion ist katholisch. Uebrigens beschäfftigen sich die Einwohner mehr mit Handel und Schiffahrt, als mit Manufakturen und Fabriken; daher es in diesem Lande wenige giebt. — Die Hauptstadt ist Lissabon, mit 200,000 Einwohnern, welche im Jahr 1755 ein großes Erdbeben erlitt.

11) Holland, eine Republik, gränzt rechts gegen Abends an Deutschland. Die Holländer sind meistentheils reformirt, doch giebt es auch viele Lutheraner, Katholiken und Juden in diesem Lande, wo man die besten Gartenfrüchte erzeugt, welche den Handel noch vergrößern, den die Einwohner mit andern Dingen stark treiben. In der Absicht sieht man auch sehr auf Erhaltung und Vergrößerung der Manufakturen und Fabriken, deren es hier viele giebt.

giebt. Außerdem findet man auch Zuckersiedereien, und andere Anstalten. — Eine der berühmtesten Handelsstädte in Europa ist Amsterdam, mit 300,000 Einwohnern. Ihr Handel erstreckt sich durch die ganze Welt. Des sumpfigen Bodens wegen ist sie auf eichenen Pfählen erbaut, und hat viele Inseln. Durch alle Gassen gehen Kanäle mit hölzernen Brücken; man kann daher zu Wasser überall in der Stadt herumfahren. An 54,000 Häuser zählt man in Amsterdam, unter denen viele mit großer Pracht erbaut sind. Zu den prachtvollen Gebäuden gehört vorzüglich das Rathhaus, mit 188 Säulen und 408 Fenstern von außen und 250 von innen, mit den schönsten Sälen und Zimmern. Ferner die Börse, oder das Gebäude, wo die Kaufleute zusammen kommen, um sich über ihre Geschäffte zu besprechen; eben so die Kornbörse, das Landmagazin, das Waghaus, das Versetzamt, welches man den Lombard nennt, das Arsenal oder Zeughaus, das große Waisen- und Siechhaus, das Schlachthaus u. s. w. — Manufakturen und Fabriken sind hier, in Eisen, Metall und Glas, in Kampfer und Borax, in Tuch, Silber und Gold, in chemischen Arbeiten, und Schleifereien.

12) England, ein Königreich, wozu Schottland und Irrland gehört, liegt hinter Holland gegen Abend zu, und ist rund herum vom Meer umgeben; daher eine große Insel. Gegen Mittag und Morgen bildet das Meer einen Kanal, welcher

Frankreich und Holland von England trennt. Alle drei Reiche, England, Schottland und Irrland heißen zusammen Großbritannien. In England sind der König und die meisten seiner Unterthanen reformirt, die übrigen größtentheils katholisch; in Schottland reformirt; in Irrland mehrentheils katholisch. Großbritannien hat Kupfer- Zinn- und Bleibergwerke, Steinkohlengruben, Getraide, Schaafe, Rindvieh, Safran, Austern, Heringe und andere Fische, Flachs und Hanf. Was Manufakturen und Fabriken betrifft; so ist es bekannt, zu welcher Vollkommenheit die Engländer sie gebracht haben, und wie ihre Arbeiten an Güte und Schönheit in aller Art berühmt sind. Wie vortrefflich sind nicht ihre Stahlarbeiten? Und wie unermüdet ist nicht ihr Eifer bei allem was sie unternehmen Zweckmäßigkeit mit Geschmack zu verbinden? Eben so hat sich auch ihr Handel außerordentlich verbreitet. — Die Hauptstadt in England ist London, mit einer Million Einwohner. Sie besteht aus der alten Stadt, aus Westmünster und Southwark, und aus 46 kleinen Dörfern, welche nach und nach mit einander verbunden und zu einer Stadt geworden sind. Die Themse fließt durch diese große Stadt, über welche eine kostbare Brücke führt. Man findet hier prächtige Palläste, viele Handlungsgesellschaften, und die vortrefflichsten Fabriken in Glas, Stahl, Gold und in anderm Metall, Leinwand- und Kattundruckereien, Fabriken wo

Uhren, Feuergewehre, Thür- und Flintenschlößer, Geschirre, Kutschen, Stühle, Tapeten und unzählige andere Dinge gemacht werden. Man hat wegen der Größe der Stadt eine eigne Post, welche die Briefe bloß für die Einwohner von einem Ende zum andern besorgt. — In Schottland ist die Hauptstadt Edinburg, mit einem vesten Schloße, welches das Jungferschloß genannt wird, auf einem hohen Felsen, wo Krone, Zepter, Schwert und die Urkunden von Schottland verwahrt liegen. Es hat 85,000 Einwohner. — Dublin ist die Hauptstadt in Irrland, hat 150,000 Einwohner, einen starken Handel, ansehnliche Fabriken, ein prächtiges Parlamentshaus, und einige kostbare Brücken.

Von Deutschland gegen Mitternacht liegt:

13) Dännemark, eine Halbinsel zwischen der Nord- und Ostsee, zu der noch mehrere Inseln gehören, ist ein Königreich, worin die Bewohner fast alle evangelisch sind. — Es hat Getraide, Toback, Hopfen, Torf, Senf, Vieh, Austern, Heringe, Lachse und andere Fische. Manufakturen und Fabriken sind gut eingerichtet und der Handel beträchtlich. — Die Haupt- und Residenzstadt ist Kopenhagen, mit 90,800 Einwohnern. Es halten sich hier viele Ausländer auf, welche zu ihrem Vortheil hinlängliche Arbeit finden können; da man hier einen starken Handel, eine Zuckersiederei und

verschiedene Manufakturen und Fabriken hat. Diese Stadt, welche sehr gut gebaut ist, und viele schöne Gebäude hat, verlohr vor einigen Jahren durch eine heftige Feuersbrunst den prächtigen königlichen Pallast. — Da es hier oft Gelegenheit giebt, zu Schiffe in andere Welttheile zu gehen, und der Reichthum, den einige durch dergleichen gewagte Reisen erhalten, viele zu solchen Unternehmungen anreitzt; so ist hier eine Warnung besonders für Deutsche nicht überflüßig. Man bedenke, daß die Gefahren mannichfaltig sind, daß ein anderes, besonders warmes Klima, auf Gesundheit und Leben einen großen Einfluß hat, und daß Betrüger sehr häufig falsche Nachrichten von den entfernten Ländern verbreiten, und bloß aus Eigennutz Vortheile versprechen, die zu erlangen unmöglich sind. Tausende sind auf die Art ins Verderben und Elend geeilt.

Zu Dännemark gehört Norwegen, welches hinter jenem nach Mitternacht hin liegt, und auf der linken Seite das Nordmeer hat. Die Religion ist evangelisch. An Fabriken und Manufakturen fehlt es hier sehr; den Handel treibt man noch am meisten. Zu Drontheim findet man eine Zuckersiederei. Die Hauptstadt heißt Christiana, mit 10,000 Einwohnern, ist gut gebaut und treibt den Handel. — Uebrigens hat das Land Holz, Wildpret, Elendthiere, Rennthiere, Schafe, Eider-

dervögel, Land- und Strandvögel, Fische, Gold, Silber, Eisen, Kupfer.

14) Schweden; liegt auf der rechten Seite von Norwegen, gegen Morgen, wo es dann an Rußland gränzt. Von Deutschland wird es durch die Ostsee getrennt. Es ist ein Königreich. Die Einwohner bekennen sich zur evangelischen Religion. Manufakturen, Fabriken und Zuckersiedereien findet man häufig. Schweden hat Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Fische, Wildpret, Holz. — Die Hauptstadt und Residenz ist Stockholm, mit 80,000 Einwohnern. Sie liegt auf 6 Inseln am Meere, und hat einen starken Handel und Schiffahrt. Unter den schönen Gebäuden, die man hier findet, ist besonders das königliche Schloß, das Zeughaus, die Glashütte, das Ritter- Pack- und Armenhaus zu merken und die Artillerihäuser.

* * *

So hätte ich Euch also die Reiche, welche um Deutschland her in Europa liegen, kürzlich bekannt gemacht. Ich könnte Euch zwar heute noch mehr mittheilen; aber es sey jetzt genug, weil uns diesen Abend Meister Wackhold zu sich gebeten hat. Die Einladung wollen wir annehmen; denn in der Gesellschaft guter, vernünftiger und gebildeter Menschen eine Erholung genießen, ist nicht nur erlaubt, sondern sogar Pflicht, weil wir uns dadurch zur Fortsetzung unsrer Arbeit stärken, und durch den

Umgang mit guten Menschen auch an guten Sitten uns vollkommner machen.

Siebente Feierstunde.

Ueber das Briefschreiben, und wie man Briefe am sichersten versendet.

Ich komme heute auf eine Sache, die so ausserordentlich wichtig und nothwendig ist, und die gleichwohl besonders von Handwerkern noch so sehr vernachlässigt wird; nämlich auf das Briefschreiben. — Denkt nur meine Söhne; was liegt nicht oft an einer einzigen Nachricht! — Und wie geschwind kann nicht ein Brief viele hundert Meilen an einen Ort kommen, wo er meine Stelle vertritt und das sagt, was ich persönlich nach vielen Kosten, nach langer Zeit und nach vielen Gefahren erst sagen könnte. Durch Briefe kann ich an einem Tage mit Personen reden, wovon die eine mehr als hundert Meilen gegen Morgen, und die andre eben so viel Meilen gegen Abend entfernt ist. — Mit einem Wort: Das Briefschreiben ist eine äußerst wichtige vortheilhafte nnd nothwendige Sache.

Ernst. Wir werden gewiß recht fleißig schreiben.

Wilhelm. Ja Bruder das wollen wir.

Das

Das wird uns Eltern viel Freude machen. Aber wißt Ihr auch alles, was zum Briefschreiben gehört?

Wilhelm. Ich denke — ja.

Ernst. Es ist doch besser, wenn Sie es uns jetzt noch einmal im Ganzen sagen. Es sind so vielerlei Dinge, die man dabei zu beobachten hat.

Da hast Du recht mein Sohn. Hört mich daher an:

1) Von der innern Einrichtung und Abfassung eines Briefes.

Daß es in unsern Zeiten unverantwortlich wäre, die Gelegenheit, in Schulen schreiben zu lernen, nicht zu benützen; davon will ich jetzt gar nicht reden. Nur das muß ich bemerken, daß viele schreiben gelernt haben, und dennoch nicht wissen, wie sie einen Brief abfassen sollen, — weil sie keinen rechten Begriff davon haben.

Unter einem Briefe versteht man aufgeschriebene und mit einander verbundene Gedanken und Worte, welche ich dem, an den ich schreibe, mündlich sagen würde, wenn er gegenwärtig wäre. Ich will z. B. in diesen Tagen an meine Schwester schreiben, welche neun Meilen von hier in Hohenbrück wohnt. Wovon werde ich ihr wohl Nachricht geben? — Allerdings von dem wichtigsten, was mit uns selbst und bei uns geschehen ist: denn das würde ich ihr vor allen Dingen zuerst erzählen, wenn sie jetzt in die

die Stube träte. Ich werde ihr also schreiben, daß Eure gute Mutter wieder von der gefährlichen Krankheit genesen ist; daß Ihr beide vor sechs Wochen frei gesprochen worden seyd; daß die Heirath Eurer Schwester glücklich vollzogen worden ist, wobei es uns leid that, sie nicht bei uns zu sehn; und dergleichen mehr. Jetzt nun einige allgemeine Regeln:

1) Ehe ich mich hinsetze; muß ich überdenken; was ich schreiben will? Es ist daher am besten, um nicht eine Sache mit der andern zu vergessen, daß ich mir die einzelnen Dinge, welche ich dem andern melden, oder von ihm wissen will, mit einigen Worten auf einem Stückchen Papier anmerke. Z. B. bei dem Briefe an meine Schwester, werde ich mir die Worte anmerken: Krankheit meiner Frau — Freisprechen — Hochzeit. — Ist man weit von dem andern entfernt, und macht der Brief viele Kosten; so muß man noch weit mehr überlegen, welche Nachrichten man dem andern von dem und jenem geben will, und was man von ihm zu erfahren wünscht. — Hat man nicht Zeit den Brief auf einmal zu schreiben; so schreibe man zu einer andern Zeit weiter, und fahre so fort; bis man alles wichtige hingeschrieben hat.

2) Die wichtigen Dinge muß man zuerst hinschreiben. Hat man dann noch Zeit und Platz, von Nebendingen Nachricht zu geben; so thue man dies zuletzt. Nur hüte man sich von einer

einer Sache zu viel zu sagen, und von der andern zu wenig. — Nehmt einmal an, Ihr wäret jetzt 90 Meilen von hier auf der Wanderschaft, und wolltet mir schreiben; daß Ihr in der oder jener Stadt in Arbeit stündet, daß Ihr einen sehr geschickten Meister hättet, daß Euch zwei Hemden gestohlen worden wären, daß Ihr bei einer entstandenen Feuersbrunst in großer Gefahr gewesen wärt, daß der Wein auf dem Jägerhause sehr wohlfeil sey, daß Euch auf einem Spatziergange der Regen einmal recht durchnäßt hätte, daß man Euch den Vorschlag gemacht habe, Meister zu werden. — Werdet Ihr hier nicht gleich sehen, was Haupt- und was Nebensachen sind? — Wäre es aber nicht lächerlich, wenn Ihr mir ein paar Seiten voll schreiben wolltet, daß sich eine Frau bei der Feuersbrunst die Mütze verbrannt hätte, daß sich die eine Spritze verstopft hätte; und daß man noch nicht wüßte, wie das Feuer ausgekommen wäre. — Daß Ihr aus der Gefahr glücklich errettet worden wärt, das würde ich ja vor allen Dingen bei dieser Sache wissen wollen.

3) Man muß sich in Briefen einer vollkommenen Deutlichkeit befleißigen. Dazu gehört: daß man die Sache die man mittheilen will, mit den rechten Worten bezeichne, und diese Worte richtig schreibe, und leserlich, damit nicht ein Buchstabe in den andern fließt; ferner daß man die Unterscheidungszeichen, Punkte, Kom-

Kommata und Fragezeichen nicht vergesse; und daß man, wo eine wichtige Sache zu Ende ist, einen neuen Absatz mache, wie man dies in allen guten gedruckten Büchern findet. — Ich will thun, als ob ich bei der Feuersbrunst in Gefahr gewesen wäre, und meinem Vater davon Nachricht gäbe:

Am 16ten August dieses Jahrs, entstand Abends um 8 Uhr in der hiesigen Stadt ein großes Feuer. Ich ging eben über den Markt. Man stürmte, man trommelte, alt und jung alles lief zusammen, und ich war auf einmal im Gedränge. Ich suchte in eine Gasse zu kommen, auf der unsre Herberge ist; aber kaum war ich um die Ecke, so kam mir eine Spritze entgegen. Indem ich ihr ausweichen will, kommt man mit einem Sturmfasse; ich stolperte und fiel, und das eine Rad von der Spritze ging mir übern Fuß. Denken Sie sich die Gefahr und meine Angst! Schmerzen fühlte ich nicht. Wer mich aufgerissen und in ein nahes Haus gebracht hat, weiß ich bis jetzt noch nicht. Da kam ich wieder zur Besinnung, wartete bis der Lärm etwas nachließ, und hinkte nach Hause. Mein Fuß war freilich sehr geschwollen, auch hatte ich acht Tage lang heftige Schmerzen: allein ein geschickter Wundarzt stellte mich bald her. Hätte ich nicht mein Leben dabei verlieren können? Der Wundarzt nahm nicht mehr, als 1 Thaler

und

und 12 Groschen. — Uebrigens brannte nur ein Haus nieder; denn das Feuer wurde bald gelöscht.

4) Zu denen Dingen, die man besonders deutlich und leserlich schreiben muß, gehören vorzüglich alle Namen; sie mögen Städte, Dörfer, Menschen, oder andere Dinge betreffen. Aus dem Zusammenhange ist man vielleicht im Stande ein undeutlich geschriebenes Wort zu errathen; aber wenn die Namen undeutlich sind, so hilft alles rathen nichts. Derjenige welcher schreibt, und die, welche mit ihm an einem Orte wohnen, haben vielleicht wohl einen solchen Namen viele hundertmal gehört: allein man muß überlegen, daß er dem, der entfernt lebt, unbekannt ist. Am allermeisten ist diese Regel zu beobachten, wenn man seinen eignen Namen schreibt, und den Namen des Orts, wo man lebt.

5) Man muß sich hüten, ungewöhnliche oder ausländische Wörter zu gebrauchen, die man nicht richtig zu schreiben weiß. In der deutschen Sprache können wir über alles mit deutschen Worten reden und schreiben; warum wollen wir fremde Wörter aufnehmen? Da giebt es aber viele, die was darin suchen, wenn sie fremde Wörter auffangen und damit prahlen können, ob sie sie gleich nicht verstehen, und sich darüber auslachen lassen. So sagen sie: ich will mir ein Plaisir machen, statt ein Vergnügen; — ich will es observiren, statt be-

beobachten, und dergleichen. Wie man aber die deutschen Wörter richtig schreibt; sieht man ja in jedem guten Buche, wenn man nur sehen und es nachmachen will.

6) Viele wollen recht deutlich seyn, und fallen darüber in den großen Fehler der Weitschweifigkeit, wovon ich vorhin schon etwas gesagt habe. Man wird weitschweifig, wenn man bei einer Hauptsache, alle kleinen Nebensachen mit anführt; wenn man die eine Sache etlichemal, nur mit andern Worten wiederholt; wenn man gar zu sehr höflich seyn will; wenn man zuviel erklärt und umschreibt, wo es nicht nöthig ist. — Es wäre sonderbar, wenn man einen Brief mit drei oder vier Zeilen, weit wegschicken wollte, worin man nichts weiter schreiben wollte, als: — Ich bin in Dresden. Gestern bin ich vom Schlitten gefallen; aber jetzt bin ich gesund. — Meinen grünen Rock habe ich wenden lassen u. s. w. — Allein eine zu große Weitschweifigkeit ist eben so fehlerhaft, und muß vermieden werden.

7) Ich habe gleich anfänglich gesagt, daß ein Brief die Stelle der mündlichen Nachricht vertritt, welche ich dem andern geben würde, wenn er persönlich bei mir wäre: man muß daher nicht in einer ängstlichen Verlegenheit über einzelne Worte und Redensarten seyn. Ich gehe zum Beispiel, morgen zum hiesigen Stadtrichter, um ihm zu danken,

ken, daß durch seine ernstlichen Vorstellungen die Neckereien aufgehört haben, die man sonst an jungen Meistern ausübte. So wie ich nun ihm mündlich meinen Dank darüber sagen werde; so würde ichs auch schriftlich thun, wenn ich nicht persönlich zu ihm kommen könnte. Wollte ich aber zu ihm in die Stube treten, und — ohne zu reden, ihn nur ansehen, oder den Hut in den Händen herumdrehen; so würde ich zeigen, daß ich in Verlegenheit wäre, und meine Worte würden endlich verwirrt und undeutlich hervorkommen. Der nämliche Fall ist es auch beim Schreiben. Ist man überzeugt, daß man Wahrheit schreibt, oder nimmt das Herz Theil an der Nachricht, die wir mittheilen wollen; wozu dann die Aengstlichkeit, ob wir mit dem oder jenem Worte anfangen wollen? Je mehr man nach Worten hascht, desto weniger gelingt es uns, unsere Nachricht im Zusammenhange mitzutheilen.

8) Diese Aengstlichkeit entsteht aber oft aus einer übertriebenen Vorstellung von Höflichkeit, welche wir dem andern schuldig zu seyn glauben: und so komme ich denn auch auf die Titulaturen, welche dahin besonders gehören. In der That, sind sie ein großer Stein des Anstoßes, besonders für Leute, welche nur selten einen Brief an Vornehme schreiben, und in ihrem gewöhnlichen Leben, sich der Wörter, Hochwohlgeborn, Wohlgeborn, Hochedelgeborn, Hochwürden, Hochehrwürden, Hochwohlehrwürden, und dergleichen, — gar nicht be-

dienen. Selbst Gelehrten und andern Personen, welche genauer mit ihnen bekannt sind, machen sie oft Schwierigkeiten, wenn sie sich ihrer bedienen müssen, und gleichwohl den Uebellaut und die Undeutlichkeit vermeiden wollen. Man kann daher sehr froh seyn, daß man in den neuern Zeiten die sonst üblichen Titulaturen, als unnützen und überflüssigen Wortkram betrachtet und verworfen hat. Ich gebe Euch also auch hier den Rath, alle Titel in Euren Briefen wegzulassen, wenn Ihr an Vornehme schreibt. Wollte ich Euch sagen, wie man sich ihrer zu bedienen hat; so würde sich nicht nur einige Feierstunden damit zubringen, sondern Ihr würdet demohngeachtet durch sie zu sehr vielen Fehlern verleitet werden. Ich sage es noch einmal: laßt die Titulaturen weg. Der Vernünftige wird Eure Briefe noch einmal so gern lesen; und die andern, die stolz genug sind, sie zu verlangen, und es Euch übel nehmen, wenn Ihr sie weglaßt, würden doch auch über Eure Briefe spotten, worin Ihr die Titulaturen angebracht hättet. Wenn Ihr daher an Gelehrte, Prediger, Amtleute, an adeliche Personen und andere angesehene Männer, oder Frauen schreibt; so setzt über Euren Brief: — Hochgeehrtester, oder Hochgeschätzter Herr Amtmann, Herr Prediger, und so weiter: oder: Hochgeehrteste Frau. — In den Briefen selbst aber braucht die Wörter — Sie, Ihnen u. s. w. Hier ein Beispiel.

Hoch-

Hochgeehrtester Herr Burgermeister.

Da mir Ihre Einsicht und Güte bekannt ist; so wende ich mich an Sie, mit der ergebensten Bitte, den Vormund für meinen jüngern Bruder, so bald als möglich zu bestätigen. Seine Lehrjahre sind auf Ostern beendigt, und dann soll er auf die Wanderschaft gehen. Können Sie meine Bitte bald erfüllen; so werde ich Ihnen gewiß als ein ehrlicher Mann, das dankbarste und erkenntlichste Herz beweisen. Ich würde nicht so angelegentlich bitten, wenn nicht die Sachen, die meinen Bruder betreffen, noch in zu großer Unordnung wären. Wie geneigt Sie sind, Gutes zu befördern, und Ordnung herzustellen, davon haben wir ja so viele Beispiele. Ich ehre Sie von ganzem Herzen, und bin

Ihr

gehorsamer Diener
Wilhelm Neubert.

Die Wörter, welche die Person selbst angehen, an die man schreibt, muß man mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben, als: Sie, Ihnen, Ihr, Ihren u. s. w. Man beweißt dadurch nicht bloß der Person seine Achtung, sondern es werden zugleich dadurch viele Undeutlichkeiten vermieden, weil manchmal diese Wörter auch auf andere Dinge und Personen bezogen werden können.

9) So wie aber die Menge von Titeln und andere übertriebene Schmeicheleien, einen Brief entstellen und undeutlich machen: so muß man auch auf der andern Seite sich in Acht nehmen, daß man fremde und vornehme Personen, nicht wie Brüder und Schwestern, oder wie alte Bekannte behandelt. Ich las erst kürzlich einen Brief von einem Bauer an den Herrn Doktor Pröhl; da stand oben: lieber Freund. — Der Doktor lächelte, da er mir den Brief zeigte; denn er hatte den Mann vorher nie gekannt. Er nahm es ihm zwar nicht übel; aber das ist nicht immer der Fall. Selbst wenn man an seines Gleichen, an Bekannte und Freunde schreibt; so muß man die Bescheidenheit und Höflichkeit niemals aus den Augen setzen.

2) Von den verschiedenen Arten der Briefe.

Der allgemein bekannte Unterschied ist der, daß ein Brief entweder aus der Ursache geschrieben wird, um einem andern eine Nachricht zu geben, von der ich selbst weiß, daß sie ihm lieb und wichtig ist; ferner um ihn gewisser Dinge wegen zu befragen, ihn zu bitten, und dergleichen: — oder im Gegentheil, daß ein Brief solche Nachrichten enthält, welche der andere von mir zu wissen verlangt, und deshalb zuerst an mich geschrieben hat. In dem letzten Falle heißt dann ein solcher Brief ein Antwortschreiben. Es fragt mich z. B. einer schriftlich: ob ich mein Haus verkaufen will? — so antworte ich

ich ihm nun, daß es unter den oder jenen Bedingungen geschehen soll, oder nicht. Es versteht sich aber von selbst, daß ich oft in einem Briefe dem andern etwas beantworten, und zugleich ihm wieder gewisse Dinge vortragen kann, die er mir aufs neue beantworten soll.

Um eine Eintheilnng in den verschiedenen Arten der Briefe zu machen, kommt es besonders auf die Hauptsache an, welche ein Brief außer dem übrigen enthält. Ob mich ein besonderer Vorfall des andern zum Schreiben veranlaßt? Ob ich um etwas bitten, oder etwas berichten will? — Ob ich für etwas danksagen, oder mich empfehlen will? Ob ich um Rath frage, oder Rath gebe? Ob ich mich entschuldige, oder mich um etwas bewerbe? und dergleichen.

1) Berichtschreiben. — Diese Briefe kommen im menschlichen Leben am häufigsten vor. Die wichtigste Regel dabei ist die, welche ich schon oben anführte, daß man deutlich und vollständig seyn muß, wenn man dem andern eine Sache berichten will. Nebendinge und unwichtige Sachen müssen nur mit kurzen Worten angeführt werden, zumal wenn die Hauptsache lang und mit vielen wichtigen Dingen verbunden ist. Ob solche Briefe lang oder kurz seyn müssen, läßt sich nicht bestimmen, weil es auf die Größe, Wichtigkeit und Reichhaltigkeit dessen ankommt, was man zu berichten hat. So richtet sich auch die Art des Vortrags nach der Na-

tur der Sache. Bei Unglücks- und Todesfällen, die man beschreibt, wäre es ein großer Leichtsinn, wenn man scherzhafte Ausdrücke gebrauchen wollte.

In den Beantwortungen solcher Briefe, muß man vorzüglich seine Theilnahme an den erhaltenen frölichen oder traurigen Nachrichten, an den Tag legen.

2) Bittschreiben. Man stelle das, was man verlangt, deutlich dar, und führe die Gründe an, warum es geschieht. Dabei erfordert aber die Klugheit, daß man besonders durch eine angenehme Schreibart, Bescheidenheit und durch eine gewisse bewiesene Zuversicht das Herz dessen, den man bittet, für sich einzunehmen suche. So wie bei einer mündlichen Bitte jede Zudringlichkeit, und unaufhörliche Wiederholung seines Anliegens, das Herz des andern mehr verschließt, als einnimmt: so ist es in Briefen noch weit mehr der Fall. Auch das Aeußere des Briefes, wovon ich in der Folge reden werde, muß vorzüglich gefällig und angenehm seyn. Eine zu große Weitläuftigkeit bringt mehr Schaden, als Nutzen; und ist die Bitte von großer Wichtigkeit, so wäre es ebenfalls nachtheilig, hinterdrein von mehrern andern Dingen und Begebenheiten viel zu erzählen, weil dadurch der Eindruck wieder geschwächt wird, den die Bitte auf das Herz des Lesers gemacht hat. Uebrigens gehören zu dieser Klasse von Briefen, die Gevatter- und Hochzeitbriefe, und andere Einladungsschreiben der Art,

wel-

welche man leider noch so häufig mit den kläglichsten und lächerlichsten Ausdrücken findet.

Man beantwortet diese Briefe, entweder daß man die Bitte zu erfüllen verspricht, oder sie zurückweist. Im ersten Falle führt man die Art und Weise an, wie und unter welchen Bedingungen man sie erfüllen will; im andern giebt man die Gründe an, warum man die Bitte abschlagen muß.

3) Empfehlungsschreiben. Diese Briefe sind mit den Bittschreiben sehr genau verwandt, denn man trägt dem andern Wünsche vor, die er erfüllen soll. Sie sind von zweierlei Art. Entweder man empfiehlt sich selbst, oder man empfiehlt einen andern.

Wenn man sich selbst zu einem Amte oder Dienste empfiehlt; so wäre es gerade keine Empfehlung, wenn man sich alles mögliche Gute, Schöne und Vollkommene, und alle Fertigkeiten und Kenntnisse beilegen wollte. Das ist Prahlerei. Man muß vielmehr nur zeigen, daß man wisse, wie viel zu dem Amte, Dienste oder Gewerbe gehört, zu dem man sich anbietet; daß man schon Beweise seiner Fähigkeiten abgelegt habe, und sich deswegen auf gewissenhafte und einsichtsvolle Männer berufen könne. Außerdem ist es nöthig zu zeigen, wie man zu seinen Kenntnissen gelangt ist, welches Alter, welche Kräfte man habe, und dergleichen: denn je genauer man das anführt, was man mit reinem Gewissen und der Wahrheit gemäß von sich sagen

 kann,

kann, desto besser kann der andere urtheilen, ob man zu dem fähig sey, zu dem man sich anbietet. Wer sich aber für geschickter und vollkommner ausgiebt, als er wirklich ist, hat gewöhnlich selbst den größten Schaden.

Wollen wir andere schriftlich empfehlen, so müssen wir zuvor überlegen, ob unsre Empfehlung Gültigkeit genug hat. Was nützt einem meine Empfehlung, wenn ich eben so unbekannt bin als er? Ich muß wenigstens durch meinen Stand, durch mein Gewerbe, und dergleichen, vielen schon bekannt seyn. — Kann ich aber glauben, daß meine Empfehlung einem andern nützlich seyn wird; so muß ich nichts mehr von ihm sagen, als wovon ich wirklich überzeugt bin. Ich muß ihn daher genau kennen, ehe ich ihn empfehle, und muß dann, wenn es schriftlich geschieht, die Gründe der Empfehlung anzeigen, und die Ursachen, warum ich glaube, daß meine Fürsprache nicht vergeblich seyn wird. — Hierher gehören unter andern auch die Atteste, welche oft so höchst elend und unvollkommen abgefaßt sind, und die leider so häufig gegeben werden, nur um den los zu werden, der sie verlangt.

Bei der Beantwortung der Empfehlungsschreiben, worin sich die Person selbst empfiehlt, giebt man die Ursachen an, warum man auf sie nicht Rücksicht nehmen kann, oder man macht der Person Hofnungen, und verspricht ihrer zu gedenken.

Dies

Diese Versprechungen müssen jedoch nicht leere Worte seyn. Auf Empfehlungen die sich die Person von andern hat geben lassen, ist die Antwort nicht allemal nöthig, zumal wenn die empfohlene Person den Brief selbst bringt. Doch macht es zuweilen die Würde und das Ansehen des Mannes, der den Brief geschrieben hat, nothwendig, ihn zu beantworten.

4) Bewerbungsschreiben. Da man durch Briefe der Art noch genauer das bestimmt, was man zu erhalten wünscht, z. B. eine Bedienung, die Freundschaft und Liebe einer Person, oder ihre Hand; — so muß man noch behutsamer seyn, als bei den Empfehlungsschreiben, mit denen übrigens die Regeln überein kommen. Man verwende die größte Sorgfalt auf das Aeußere und Innere solcher Briefe, vernachläßige die Höflichkeit nicht, übertreibe sie aber auch nicht, welches letztere sehr oft der Fall ist.

Eine Höflichkeit ist der andern werth, sagt man, und so ist es auch, wenn man solche Briefe beantwortet. Kann man den Antrag nicht annehmen, oder gefällt einem die Person nicht, von der man vielleicht nachtheilige Dinge vorher erfahren hat; so verschweige man lieber die Ursachen, und gestehe bloß, daß man schon andere Maaßregeln genommen habe.

5) Danksagungsschreiben. Man muß sie nicht lange verschieben; denn wer den Dank für

eine erwiesene Wohlthat, für ein Geschenk, für eine Gefälligkeit, oder einen erwiesenen Freundschaftsdienst, lange schuldig bleibt, der zeigt Leichtsinn, oder daß er sich aus der Wohlthat nichts macht. Den Dank ganz schuldig zu bleiben, ist Beleidigung. In einem solchen Schreiben selbst aber zeige man, wie werth uns das Geschenk oder die Wohlthat ist. Sind die Wohlthäter vornehme und hohe Personen, so versichere man sie, daß man durch treue Dienste und dergleichen seine Erkenntlichkeit ferner beweisen werde; sind aber die Personen mit uns von gleichem Stande, so kann man ihnen sagen, daß man Gelegenheit suche, den erwiesenen Freundschaftsdienst durch einen andern zu vergelten. Auch bei diesen Briefen muß man auf das Aeußere viele Sorgfalt und Genauigkeit verwenden. Lang dürfen sie eben nicht seyn.

6) Gelegenheitsbriefe. Ehedem machten diese Briefe sehr viele Mühe, da es die Mode verlangte, bei gewissen Vorfällen, bei Heirathen, Geburtsfesten, am Neujahrstage und dergleichen, seinen Gönnern Glück zu wünschen; oder bei Todes- und andern Unglücksfällen sein Mitleid an den Tag zu legen. Jetzt sind diese Briefe, welche man um deswillen Gelegenheitsbriefe nennt, nicht mehr so häufig; da es vornehmen Personen oft zur Last wurde, solche Briefe anzunehmen. Sie sind mehr unter Freunden noch gangbar, welche sich nicht zu streng an gewisse Tage binden dürfen, und daher

verlangen auch jetzt diese Briefe nicht mehr die ängstlichen Regeln, nach denen sie sonst gemacht wurden. Ist es ein glücklicher Vorfall, der uns zu schreiben Gelegenheit giebt, so beweißt man eine herzliche Theilnahme in ungekünstelten Worten; ist es ein trauriger, so gesteht man eben so herzlich, wie sehr wir das Unglück mit empfinden. Indeß muß man besonders im letzten Fall behutsam seyn. Wir halten oft einen Zufall für ein Unglück, das den andern betroffen hat; und ihm selbst kann er vielleicht lieb und willkommen seyn.

Die Antworten auf solche Briefe, sind eine Art Danksagungsschreiben. Uebrigens ist eine große Länge nicht nothwendig.

7) Briefe, worin man um Rath fragt. Die Sache, worüber man den Rath des andern wissen will, muß man hinlänglich mittheilen, damit sie der andere vollkommen einsehen kann. Es versteht sich aber von selbst, daß ich bei keinem einen Rath suchen werde, der weder die Kenntnisse noch die Einsichten dazu hat. Bin ich mit dem Manne nicht genau bekannt, und bitte ihn gleichwohl um Rath; so muß ich dann vorzüglich durch Bescheidenheit und Höflichkeit im Ausdruck ihn mir geneigt zu machen suchen.

Die Antworten darauf betreffen das Rathgeben. Dabei ist die größte Vorsichtigkeit nöthig, denn viele Menschen schieben dann, wenn eine Sache unglücklich abläuft, die Schuld auf den Rathgeber.

ber. Selbst werfe man sich nie dazu auf, wenn man aber dazu aufgefordert wird, so thue man, was Gewissen und Pflicht verlangt, und sage entweder seine wahre Meinung, oder daß man in diesem Falle sich nicht zum Rathgeber schicke.

Dies wären die wichtigsten Arten von Briefen. Die übrigen Arten, wie man z. B. scherzhafte Briefe schreibt, Vorwürfe macht, sich entschuldigt und dergleichen, erklären sich dann von selbst, wenn man überhaupt beim Briefschreiben bedenkt: 1) daß jedes geschriebene Wort weit gefährlicher werden kann, als ein mündliches; 2) daß Bescheidenheit eine Haupteigenschaft beim Briefschreiben ist, und daß jede Wahrheit gewinnt, wenn sie ohne Bitterkeit und Härte gesagt wird.

3) Von der äußerlichen Beschaffenheit eines Briefes, und von den Dingen, die dazu erforderlich sind.

1) Man nehme gutes Papier, das weder zu grob ist, noch leicht durchschlägt. Es muß gut geleimt seyn, und weiß, weder zu fein, wenn man keinen Umschlag um den Brief machen will, noch zu stark, damit sich der Brief gut brechen läßt und nicht zu dicke wird. — Darauf muß man allemal sehen, man mag schreiben an wen man will, weil es nothwendig ist. Schreibt man an Vornehme, so muß man feines Papier nehmen, und einen

Um-

Umschlag um den Brief machen. Man nimmt gewöhnlich dazu das bekannte Postpapier.

2) Stumpfe oder abgeschliffene Federn, die einen zu langen oder zu kurzen Spalt haben, taugen nicht zum Briefschreiben. Kann man sich die Federn nicht selbst gehörig schneiden, so bitte man einen andern darum, der es versteht, und lasse sich von ihm einige vorräthig schneiden.

3) Man sehe ja beim Briefschreiben auf eine gute, recht schwarze Dinte. Wäßrige Dinte, welche zu sehr fließt, ist unbrauchbar, so wie zu dicke Dinte. Jene schlägt durch, macht die Buchstaben unleserlich, und diese kleckst oder macht den Brief schmierig. In einem gläsernen Dintenfaß, hält sich die Dinte lange, wenn man es gut zustöpselt. Das müssen sich die besonders merken, welche nicht oft und viel schreiben. Auf vertrocknete Dinte Wasser, Bier und dergleichen zu gießen, und mit diesem mehr grauen als schwarzen Wasser zu schreiben, ist thöricht, und verräth einen kindischen Leichtsinn, wenn man wichtige Dinge schreiben will.

4) Eben so ist es höchst unüberlegt, wenn man grobes und unbrauchbares Siegellack nimmt, das nicht vest sitzt, sondern leicht abspringt. Gewöhnlich kaufen die Personen, die nur selten Briefe zusiegeln, grobes Siegellack, das am wohlfeilsten ist, weil sie denken, so oft sie es nöthig hätten, sei es gut genug. Aber das ist ein Ersparniß, welches

an einem höchst unrechten Orte angebracht ist. Gerade die, welche nicht oft siegeln, können eine gute Stange Siegellack einige Jahre benützen und dürfen nicht befürchten, daß der Brief unterwegens aufgeht, und von fremden oder boshaften Menschen, vielleicht zu ihrem größten Schaden, gelesen wird. Noch ist zu bemerken, daß man zum Vesthalten und zum Verwahren eines Briefes, nicht nöthig hat, alle Ritze mit Siegellack zu verkleben. Wenn ein Brief gehörig gebrochen und in einander geschlagen ist, so darf man nur oben siegeln, wo man das Petschaft aufdrückt, und nicht auch hie und da auf den Seiten. — Wie man aber einen Brief bricht und gehörig in einander schlägt, lernt man am besten, wenn man es von einem erfahrnen, der damit bekannt ist, sich zeigen läßt. Wenn man einigemal zugesehen hat, so weiß man es auf Zeitlebens.

5) Der Klugheit gemäß ist es, sein eignes Petschaft zu haben. Es giebt der Fälle sehr viele, wo man es nöthig hat. Man thut am besten, die Anfangsbuchstaben des Vor- und Zunahmens in sein Petschaft ohne viele Schnürkel stechen zu lassen.

6) Man muß so viel als möglich dahin sehen, schön zu schreiben. Es empfiehlt ungemein. Außer dieser Bemerkung hat man aber noch auf folgendes zu sehen. — Man muß nicht zu dicht oben am Rande des Papiers anfangen, sondern einen Raum

lassen, worin drei bis vier Zeilen stehen könnten. Man muß ferner auf der linken Seite des Papiers einen weißen Rand lassen, also nicht dicht am Rande zur linken Hand die Zeilen anfangen. Endlich muß man unten wieder so viel Raum lassen, als oben, und nicht bis aufs Aeußerste hinaus schreiben.

Man thut am besten, den Ort wo man lebt und sich aufhält, gleich oben rechter Hand, nebst dem Datum und der Jahreszahl, zu setzen. Lebt man an einem kleinen Orte, in einer kleinen Stadt oder in einem Dorfe; so muß man die nächste große Stadt, die allgemein bekannt ist, zugleich angeben. Z. B. Lindenau bei Leipzig. Wenn man das unterläßt, so weiß ja der andere nicht, wo ich mich aufhalte, und wohin er seine Antwort an mich schikken soll. Dies ist besonders nöthig, wenn ich an einem Orte lebe, der mit andern einerlei Namen hat. Wie viel Dörfer giebts nicht in Deutschland, welche Schönfeld, Schönau, Goldbach u. s. w. heißen? Je weiter der Brief gehen soll, desto genauer muß ich den Ort und dabei die Hauptstadt anzeigen, wo ich lebe, und ihn so deutlich schreiben, wie ich meinen Namen deutlich schreiben muß. Lebt man in einer großen Stadt; so muß man unter seinen Namen, die Gasse, die Nummer oder den Namen des Hauses und in welchem Stock man wohnt, hinzusetzen. Ich will Euch hier einen Brief mittheilen, der in Reichenbach geschrieben seyn soll:

Rei=

Reichenbach bei Schmalkalden in
der Grafschaft Henneberg, am
3. July 1799.

Hochgeehrtester Herr Prediger.

Sie werden sich vielleicht noch an einen gewissen Ephraim Warnick erinnern, der vor funfzehn Jahren in Ihrem Dorfe das Schmiedehandwerk bei Meister Wolken erlernte. Dieser Warnick bin ich selbst. Ich wenigstens denke noch oft mit Freuden daran, daß Sie uns zuweilen mit ihren lieben Söhnen auf einen Spaziergange besuchten, wenn wir Meiler brannten; und mit Dank erinnere ich mich, daß Sie mir fast jedesmal ein Trinkgeld gaben, und zu mir sagten: ich sollte es gut anwenden. Ich habe es gethan, ehrwürdiger Herr, und Gott hat meinen Fleiß gesegnet. Zwölf Jahre war ich in der Fremde, und hatte hie und da gearbeitet, bis ich hier in Reichenbach bei Schmalkalden in Arbeit kam. Ich that meine Schuldigkeit und mein Meister Gottfried Horle war nicht nur mit mir zufrieden, sondern machte mir selbst nach zwei Jahren den Vorschlag, daß ich seine einzige Tochter heirathen und die Schmiede übernehmen sollte. Ich weinte vor Freuden, denn ich liebte Marien, weil sie so sittsam und wirthschaftlich war, und sie liebte mich auch.

Da

Da nun die Hochzeit in einigen Wochen seyn soll; so bitte ich Sie um mein Taufzeugniß. Ich hätte mir nicht die Freyheit genommen, selbst an Sie zu schreiben, wenn nicht meine Eltern schon in meiner Kindheit gestorben wären. Anverwandte habe ich auch nicht mehr in Reichenbach. Jetzt bin ich 34 Jahr alt.

Ich lege einen Species Thaler für Ihre Mühe bei und weil ich den Brief nicht ganz frei machen kann. Uebrigens danke ich Ihnen nochmals für Ihre Güte und Wohlthätigkeit. Ich bin

Ihr

gehorsamster Diener
Ephraim Warnick,
Schmiedegeselle.

7) Es ist nicht ein bloßer Gebrauch, daß man in Briefen, oben, unten und auf der linken Seite das Papier unbeschrieben läßt; sondern es ist nöthig, damit nicht, wenn der Brief zusammen geschlagen ist, das Siegel die Buchstaben entweder versengt, oder beim Aufbruch mit wegreißt. Der schmale Theil, in welchen beim Zusammenschlagen der andere geschoben wird, muß inwendig unbeschrieben bleiben. Der Brief mag dann aufgerissen oder aufgeschnitten werden; so geht dadurch nichts von der inwendigen Schrift verlohren. Ich habe einigemal die Fälle erlebt, daß gerade der

Name unterm Siegel stand, und er entweder versengt, oder beim Aufbruch verletzt worden war. Ich wußte dann nicht, von wem der Brief war, und wem ich darauf antworten sollte. Das beste ist, daß man mit einer Schere den Brief ausschneidet, ohne das Siegel zu verletzen.

8) So genau und richtig ich im Briefe selbst meinen Namen und den Namen des Orts, wo ich mich aufhalte, schreiben muß; so genau und deutlich muß ich auch die auswendige Aufschrift des Briefes machen, damit er richtig an Ort und Stelle kommt. Unglaublich ist es, wie lächerlich und höchst kindisch die Aufschriften zuweilen gemacht werden; da es doch nicht schwer ist, wenn man es sich selbst nicht schwer machen will. Man schreibe z. B. An den Herrn Amtmann Schlegel; An den Herrn Kaufmann Wollmann; An die Jungfer, oder Mamsell, oder Frau, oder Madam Schröter, und so weiter. Darunter setze man dann den Ort, wo sich die Personen aufhalten, und ist der Ort klein, so gebe man die nächste bekannte Stadt an. Sind die Personen an dem Orte unbekannt, so setze man noch hinzu, bei wem oder in welchem Hause der Brief abzugeben ist. Dies letzte muß man besonders thun, wenn man an Personen schreibt, die in großen Städten wohnen, und nicht öffentliche Aemter bekleiden. Der Brief kann sonst unmöglich richtig bestellt werden, oder geht ganz verlohren. Je genauer man den Ort und

die

die Wohnung bezeichnet, desto richtiger und geschwinder kommt der Brief dahin, wo er hinkommen soll.

Der obige Brief des Schmiedegesellen Warnick, mag zum Beispiel dienen. Er ist in Reichenbach bei Schmalkalden in der Grafschaft Henneberg geschrieben, und soll zu einem Prediger Namens Ranthal kommen, der in einem Dorfe wohnt, welches auch Reichenbach heißt. Muß hier nun nicht eine bekannte Stadt und selbst die Gegend Deutschlands genennt werden, wo gerade dies Reichenbach liegt? Die Aufschrift muß also folgendergestalt seyn:

An den Herrn	Prediger Ranthal
	in
frei,	Reichenbach,
mit einem	bei Satzig in Hinter-
Speciesthaler.	pommern.

9) Uebrigens muß man die Briefe weder in eine zu kleine, noch in eine zu große Form brechen. Eine zu kleine Form fällt ins Tändelnde, und der Brief kann leichter verlohren gehen; eine zu große aber kann nicht gut gepackt werden, und erhöht das Briefgeld. — Will man Geld in einem Briefe fortschicken; so muß man es zuvor in Papier so einwickeln, daß es die breite Form des Briefes erhält und keine dicke Rolle wird. Man heftet dann das

mit dem Gelde zusammen geschlagene Papier inwendig im Briefe mit Siegellack da an, wo nichts hin geschrieben ist, — damit sich das Geld nicht hin und her schiebt. Dies kann aber nur geschehen, wenn die Summe nicht zu groß ist.

4) Von den Mitteln, einen Brief an Ort und Stelle zu bringen.

Man hat dreierlei Mittel Briefe zu versenden, nämlich Gelegenheiten, expresse Boten und die Post.

1) Mit Gelegenheit, das heißt, mit Fuhrleuten, durch Reisende, oder sonst auf andere Art, Briefe zu versenden, ist unsicher, zumal wenn die Briefe wichtig sind. Sie können verlohren gehen, durch Nachläßigkeit nicht richtig oder doch zu spät bestellt, und wohl gar erbrochen werden, wie dies schon oft geschehen ist. Ueberdies ist es unschicklich an vornehme Personen Briefe mit Gelegenheit zu schicken. Bei unwichtigen Dingen, und wenn man einem andern, der vielleicht auf einem nahen Dorfe wohnt, eine kleine schriftliche Nachricht geben will, kann man sich der Gelegenheiten bedienen.

2) Sicherer sind expresse Boten; allein zu kostbar, um sich ihrer immer zu bedienen. — Wie hoch würde ein Brief zu stehen kommen, der hundert und mehr Meilen weit gehen soll? Schickt man Briefe oder Packete durch eigene Boten; so muß auf dem Briefe bemerkt werden, ob der Bote be-

bezahlt ist, oder ob ihn der Empfänger bezahlen soll. Es versteht sich von selbst, daß der den Boten bezahlt, den die im Briefe enthaltene Sache am meisten angeht. Doch wäre es unbillig, einem andern einen Brief durch einen expressen Boten zu schicken, wenn die Sache nicht wichtig wäre, und der andere dadurch zu großen und unnützen Ausgaben gezwungen würde.

3) Der sicherste und anständigste Weg, Briefe zu versenden, ist die Post. Man darf nicht so leicht befürchten, daß sie verlohren gehen, und geschieht es bisweilen, so hat man theils mehr Recht, zu fordern, daß sie wieder aufgesucht werden, theils sind auch die Anstalten so getroffen, daß man sie wieder finden kann. Das Mittel dazu ist, ein sogenannter Laufzettel. Es ist ein offner Zettel, worauf man den Tag wenn der verlohrne Brief abgegangen ist, den Ort, wo man ihn auf die Post gegeben hat, und an wem er adressirt gewesen ist, anzeigt, nebst der Bemerkung daß er verlohren gegangen sei. Man giebt den Zettel da ab, wo man vorher den Brief abgegeben hat.

Wenn man an vornehme Standespersonen schreibt; so macht man den Brief nicht frei, das heißt, man bezahlt nichts für ihn. Außerdem muß der das Postgeld bezahlen, den die Sache, die der Brief enthält, am meisten angeht. Macht man ihn frei; so schreibt man auf den Brief: postfrei; oder frei. Manche Briefe aber, welche weit ge-

hen, können nicht immer durchaus frei gemacht werden; in dem Falle setzt man den Ort hinzu, wie weit man ihn frei gemacht hat. Man muß sich hierüber auf der Post befragen.

Es ist oben schon bemerkt worden, wie man Geld, das nicht zuviel beträgt, in den Brief selbst einschlagen muß. Man zeigt die Summe auf dem Briefe an: z. B. mit 12 gr.; mit 2 rthl. u. s. w. Wenn man aber viel Geld oder andere Dinge, welche ein Packet ausmachen, versendet; so muß man die Dinge vest und sicher einpacken, daß sie nicht zerbrochen, verletzt oder naß werden, muß dann das Packet mit eben dem Petschaft versiegeln, mit dem man den Brief versiegelt, und obendrauf die Anfangsbuchstaben von dem Namen dessen setzen, der den Brief und das Packet erhalten soll; den Ort aber schreibt man ganz aus. Z. B. Ein Pakket sollte nach Berlin gehen, an den Herrn Bäckermeister Schröbel; so würde man nur folgende Buchstaben auf das Packet setzen dürfen: H. B. S. Berlin. Auf den Brief selbst aber, der dazu gehört, muß man die Worte setzen: nebst einem Packet, bezeichnet H. B. S. worin 60 rthl. befindlich.

Die Dinge, welche man versendet, muß man ehrlich angeben, denn darnach richtet sich das Porto, oder Postgeld. Wollte man die Post mit Unwahrheit hintergehen; so darf man dann auf keinen

Er-

Ersatz oder Wiedererstattung rechnen, im Fall, daß das Packet verlohren gehen sollte.

Solche Bemerkungen auf Briefen, wie z. B. cito, cito, sind lächerlich und helfen zu nichts. Will man, daß der Brief vorzüglich in Acht genommen werden soll; so schreibt man links oben auf den Brief: recommandirt. In dem Falle kostet aber der Brief mehr.

Achte Feierstunde.

Von den bekannten Münzen, Maaßen und Gewichten in Deutschland und in den benachbarten Ländern; nebst einigen andern nöthigen Berechnungen.

Ehe ich Euch die Städte und Länder nenne, wo diese und jene Münzen gangbar sind; so will ich zuvor noch darüber etwas sagen, wie man überhaupt das Geld zu betrachten und welchen Werth man darauf zu legen hat.

Wilhelm. Ich wollte, es wäre gar kein Geld in der Welt; denn da würden Betrügereien, Mord und Diebstahl, weit weniger seyn.

Ernst. Ich kann mirs nur nicht recht denken, wie es wäre, wenn man gar kein Geld hätte.

Ich will Euch das so kurz als möglich sagen, meine Söhne. — Wir würden in einem höchst

traurigen Zustande leben, wenn wir kein Geld hätten, und Mord, Diebstahl, Raub und Betrügereien würden zahllos seyn.

Wilhelm. Wie denn so?

Es ist unmöglich, daß ein Mensch selbst alles besitzen und durch seine eignen Kräffte sich verschaffen kann, was er zu seiner Unterhaltung, zu seiner Kleidung und zu seiner Bequemlichkeit nöthig hat, oder zu haben wünscht. Der eine macht dies, der andere jenes; das eine Land hat die Gewächse, das andere jene. Wollte ich nun ohne Geld von einem andern etwas haben, so müßte ich ihm dagegen etwas geben können, was er ebenfalls zu haben wünschte! Würde sich das aber wohl immer treffen? Gewiß, nur selten. Setzt den Fall; ich könnte Körbe machen. Mit diesen Körben müßte ich mir nun alles eintauschen, was ich zu meinem Leben nöthig hätte. Jetzt brauchte ich z. B. Brod, ich nähme daher meine Körbe und wollte dafür welches eintauschen; allein weder Bäcker, noch Müller, noch Bauern brauchten gerade jetzt meine Körbe, und geben mir daher weder Korn, noch Mehl, noch fertiges Brod. Was nun anfangen? Das wäre aber nur eine Sache. Denkt nun nach wie vielerlei Dinge zum menschlichen Leben gehören, die sich durchaus nicht alle, und nicht zu jeder Zeit mit Körben eintauschen ließen! Denkt nach, was unter den Millionen Menschen für eine Verwirrung wäre, wenn alles auf die Art eingetauscht werden müß-

te! Welche schrecklichen Laster würden da herrschen!

Und gesetzt, es ließe sich dieser Tausch ruhig unter denen treffen, die alle Tage bei einander wohnen; wie sollte es aber dann werden, wenn man nur auf einige Tage verreisen wollte? Ich z. E. müßte einen Haufen Körbe mitnehmen, um mir unterwegens Essen und Trinken zu verschaffen; und doch wüßte ich nicht, ob die Fremden den Tausch mit mir eingehen wollten? — Ihr meine Söhne — was wolltet Ihr wohl jetzt auf eine dreijährige Wanderschaft mitnehmen? Ich wüßte nichts.

Es ist daher die Einführung des Geldes in der menschlichen Gesellschaft, eine der allerwohlthätigsten Einrichtungen, die wir mit dem größten Dank erkennen und in ihrer Ordnung zu erhalten suchen müssen. — Das Geld wird nämlich, unter allen gebildeten Völkern der Welt, als eine Sache betrachtet, mit welcher sich alle mögliche Dinge vergleichen, und dafür eintauschen lassen. Ich mag daher seyn wo ich will; so kann ich mit dieser Sache, die für alle Menschen, als ein Mittel zum Leben, einen gleichen Werth hat, überall die Dinge erlangen, die mir unentbehrlich sind. — Nur ganz rohe und wilde Völker wissen noch nichts vom Gelde.

Wenn aber das Geld ein so vortreffliches Mittel ist, sein Leben auf eine sichere und tausendmal leich-

tere Art fortzusetzen: so könnt Ihr daraus auch die Größe der Thorheit erkennen, wenn man das Geld bloß zu besitzen und anzuhäufen sucht, oder mit andern Worten, wenn man geldgeitzig ist. Dann hört ja das Geld auf, ein wohlthätiges Mittel zur Erhaltung und Verschönerung des Lebens zu seyn. Es liegt dann so todt da, als das Metall in der Erde, was noch nicht ausgegraben ist. Eine solche blinde Begierde nach Geld ist eben so unvernünftig, als die gedankenlose Verschwendung desselben.

Ein weiser und kluger Mensch betrachtet daher das Geld nur als ein Mittel, zur leichtern und ungestörtern Fortsetzung seines Lebens. Er giebt es nie für Dinge hin, welche unnöthig sind, und weder den Zustand seines eignen Lebens verbessern, noch den Zustand anderer. Und noch weit weniger sucht er durch unnütze Ausgaben zu prahlen, oder sein Geld auf überflüßige und schädliche Vergnügungen zu wenden. — Dagegen sucht er aber auch nicht darin sein Glück, daß er bloß weiß: ich habs! Er ist zwar sparsam, das heißt, er denkt auf die Zukunft, wo vielleicht seine Kräffte und die Gelegenheiten Geld zu verdienen abnehmen, und legt daher so viel er kann auf die Zeiten zurück: aber nie hat er dabei die Absicht, es nur zu sammeln. Sein Zweck ist, — es wohl anzuwenden.

Jetzt nun zu den verschiedenen Münzen, wie sie in den Staaten Deutschlands und in einigen

Städten im Umlauf sind. Ich nenne Euch die Oerter und Gegenden nach dem Alphabet.

Die vornehmsten Rechnungsmünzen unter den gewöhnlichen sind:

I. Der Reichsthaler.

1) Zu 24 gute Groschen, den Groschen zu 12 Pfennigen; oder 36 Mariengroschen, den Groschen zu 8 Pfennigen, — in einem grossen Theile des Ober- und Nieder-Sächsischen Kreises.

2) Zu 48 Schillingen, den Schilling zu 12 Pfennigen Lübisch, — zu Hamburg und Lübeck, in Mecklenburg, Holstein und Schwedischpommern.

3) Zu 22 Hessen Albus, den Albus zu 9 Pfennigen im Hessen Casselschen.

4) Zu 30 Silbergroschen, den Silbergroschen zu 12 Denaren in Schlesien.

5) Zu 90 Kreutzern, den Kreutzer zu 4 Pfennigen, in Frankfurt am Mayn und im ganzen Ober-Deutschland.

6) Zu 60 Stüver, den Stüver zu 4 Ort in Preußisch Westphalen.

7) Zu 80 Cöllner Albus im Cöllnischen.

8) Zu 72 Groot, den Groot zu 5 Schweren zu Bremen.

II. Der Reichsgulden zu 60 Kreutzern, den Kreutzer zu 4 Pfennigen; — in Oesterreich, Böhmen, Mähren, Franken, Baiern, Schwaben,

ben, Mainz, Pfalz, Frankfurt am Mayn, und hie und da in Westphalen.

III. Die Mark zu 16 Schilling, den Schilling zu 12 Pfennigen Lübisch zu Hamburg, Lübeck, im Mecklenburgischen und Holsteinischen.

Die Goldmünzen sind Carolinen zu 9 Gulden 30 Kreutzern, nach dem 20 Guldenfuß, und zu 11 Gulden 24 Kreutzern, nach dem 24 Guldenfuß, in ganzen ½ und ¼ Stücken. Marx d'or zu 6 Gulden 20 Kreutzern nach jenem und zu 7 Gulden 36 Kreutzern nach diesem Fusse in ganzen und ½ Stücken. Ducaten zu 5 Gulden, 10 bis 20 Kreutzern nach dem 24 Guldenfusse; zu 2¾ Rthlr. gewöhnlich nach dem 20 Guldenfuß; 7 Mark 6 Schilling mehr oder weniger nach dem Lübecker Courentfuß. Louis'dor oder Pistolen, welche theils seit 1726 in Frankreich abgesetzt sind, theils noch jetzt in Preußen, Braunschweig, Sachsen, Hannover, Dännemark, Hessenkassel, Churpfalz, Hildesheim und Mecklenburg-Strelitz geprägt werden. Man hat einfache, doppelte und halbe. Die einfachen gelten nach dem Hannöverschen Fuß 4⅔ Rthlr., nach dem 20 Guldenfuß gewöhnlich 5 Rthlr. oder 7½ Gulden, nach dem Preußischen 5¼ Rthlr., nach dem 24 Guldenfuß 6 Rthlr. Ueberhaupt aber ist der Werth der deutschen Goldmünzen unbeständig.

Mün-

Münzen und andere Maaße und Gewichte, einiger vorzüglichen Städte Deutschlands, und anderer Staaten in Europa.

Anspach und Bayreuth.

1 Reichsgulden oder rheinischer hat 60 Kreuzzer, der Kreutzer zu 4 Pfennigen. Im Bayreuthischen werden alle Kassen und Abgaben nach Fränkischen Gulden zu 15 schweren Batzen, oder 75 Kreutzern berechnet. 5 Rheinische Kreutzer thun 4 Fränkische; also 5 Rheinische Gulden — 4 Fränkische.

Die Schwabacher Elle ist größer als die Bayreuther, diese größer als die Hofer und diese größer als die Anspacher.

1 Simra hat 16 Metzen oder 256 Maaß. In Bayreuth wird der Simra zu 16 Meeß gerechnet.

In ganz Franken wird das Fuder Wein zu 12 Eimer gerechnet. — In Anspach rechnet man den Eimer zu 66 Maaß; das Maaß zu 4 Schoppen. — In Bayreuth rechnet man 27 Schenkmaaß auf ein Getraidemaaß; das Schenkmaaß enthält also $\frac{7}{8}$ Anspacher Getränkmaaß.

Augsburg.

1 Reichsthaler hat $1\frac{1}{2}$ Reichsgulden, $22\frac{1}{2}$ Batzen, 30 Kaisergroschen, 90 Kreutzer, 360 Pfennige.

Der

Der Centner hat 100 Pfund. — 1 Schaff Korn hat 8 Metzen, 32 Vierting, 148 Viertel, 512 Mäßle. — 1 Fuder Wein hat 8 Jetz, oder 16 Muids, 768 Maaß, 1536 Seidel, 3072 Quartel, 6144 Achtel.

Berlin.

1 Couranter Rthlr. hat 24 Groschen, der Groschen 12 Pfennige. Ein Pfund oder Livre Banco ist $\frac{5}{16}$ Rthlr. Courant, 24 Groschen Banco oder $31\frac{1}{2}$ Groschen Courant, 288 Pfennige Banco oder 378 Pf. Courant. — 16 Livre Banco betragen 21 Rthlr. Preuß. Courant.

105 Berliner Ellen thun 100 Brabanter. 140 Berliner Ellen thun $116\frac{2}{3}$ Breslauer.

1 Last hat 20 Schiffpfund, ein Schiffpfund zu 20 Liespfund, ein Liespfund zu 14 Pfund. Eine Last Salz aber hält 3240 Pfund.

Der Centner hat 5 schwere Steine, den Stein zu 22 Pfund, oder 10 Leichte, zu 11 Pfund; also 110 Pfund zusammen. —

Die Last Getraide hat 3 Wispel; bei Hafer und Gerste aber nur 2 Wispel. Der Wispel hat 2 Malter, 24 Scheffel, 96 Viertel, 384 Metzen, 1536 Mäßchen. — Ein Berliner Scheffel Korn wiegt 80 Pfund.

Das Fuder hat 4 Oxhest, 6 Ohm, 12 Eimer, 24 Anker, 768 Quart, das Quart zu 2 Oesel.

Braun-

Braunschweig.

1 Rthlr. hat $1\frac{1}{2}$ Reichsgulden, $1\frac{4}{5}$ Mariengulden, 24 gute Groschen, 36 Mariengroschen, 72 Matthier, 96 Dreier, 288 Pfennige, 576 Heller.

63 Braunschweiger Ellen thun 52 Brabanter. Die Ruthe hat 8 Ellen, 16 Schuhe oder Fuß, den Fuß zu 12 Zoll.

Ein Wispel enthält 4 Scheffel, 40 Himten, 160 Vierfaß, 640 Löcher.

Ein Fuder hat 4 Orhoft, 6 Ohm, 240 Stübchen 960 Quartier, 1920 Näsel.

Das Schiffpfund hat 20 Liespfund, zu 14 Pfund. Der Centner 114 Pfund. Das Pfund 32 Loth zu 4 Quentel. Ein Stein hat 10 bis 11 Pfund. 80 Hamburger Pfunde machen 83 Braunschweiger.

Bremen.

1 Rthlr. hat $2\frac{1}{4}$ Mark, 6 Kopfstück, 16 Düttgen, 18 Flinrichs, 48 Schilling, 72 Groote, 360 Schweren.

100 Bremer Ellen betragen $102\frac{5}{16}$ Leipziger, oder 6 Bremer Ellen machen 5 Brabanter. Die Ruthe hat $2\frac{2}{3}$ Klafter, 8 Ellen, 16 Fuß.

Die Last hat 4 Quart, 40 Scheffel, 160 Viertel oder 640 Spint. 10 Bremer Lasten machen 9 Hamburger Lasten. 48 Bremer Scheffel betragen 11 Braunschweigische.

Der

Der Ohm hat 4 Anker zu 5 Viertel. Das Oxhoft hält $1\frac{1}{2}$ Tiergen oder Ohm, 6 Anker, 30 Viertel oder 426 Quart.

Das Schiffpfund hat 20 Liespfund zu 14 Pfund. Der Centner hat 116 Pfund.

Breslau.

1 Rthlr. hat $1\frac{1}{4}$ Schlesische Thaler, $1\frac{1}{2}$ Reichsgulden, 24 Groschen, 30 Silbergroschen, 45 Weißgroschen, 90 Kreutzer, 120 Gröschel, 360 Denaren.

100 Schlesische Ellen sind $101\frac{7}{8}$ Leipziger Ellen, 6 Schlesische sind 5 Brabanter, $116\frac{2}{3}$ Breslauer machen 100 Berliner Ellen.

Der Malter hat 12 Scheffel, 48 Viertel, 192 Metzen, 768 Mäßel. 100 Breslauer Scheffel machen $128\frac{9}{16}$ Berliner.

Der Eimer hält 20 Topf, 80 Quart, 320 Quartierlein.

Das Schiffpfund hat 396, der Centner 132 und der Stein oder Laep 24 Pfund. Das Pfund zu 32 Loth, 128 Quint. — 41 Hamburger Pfund sind 49 in Breslau. 100 Leipziger machen $115\frac{1}{8}$ Pfund Breslauer.

Cassel.

1 Speciesthaler hat $1\frac{1}{2}$ Rthlr., 2 Reichsgulden, 32 Groschen, $42\frac{2}{3}$ Hessische Albus, 48 Mariengroschen, 120 Kreutzer, 384 Pfennige, 512 Heller.

Die

Die Ruthe wird gewöhnlich zu 14 Schuh gerechnet.

Ein Viertel hat 4 Himten, 16 Metzen, 64 Mäßchen.

Der Centner wird zu 108, und der Cleuder Wolle zu 22 Pfund gerechnet.

Das Fuder hält 6 Ohm, 120 Viertel und 480 Maaß.

Cleve, Wesel und Duisburg.

1 Rthlr. hat $1\frac{1}{2}$ Reichsgulden, 2 Clevische Thlr. 3 Clevische Gulden, 8 Schilling, 24 gute Groschen, 60 Stüber, 90 Kreutzer, 120 Fettmännchen, 240 Ort oder Füchse, 480 Deut, 720 Pfennige, 960 Heller.

Man braucht hier theils das Berliner, theils das Cöllnische Ellenmaaß.

Der Centner wiegt 110 Pfund zu 32 Loth.

Die Last hat 15 Malter, 60 Scheffel, 240 Viertel, 2880 Kannen. In Cleve rechnet man auf ein Malter 4 Berliner Scheffel.

Der Ohm hat 4 Anker oder 120 Kannen.

Dresden und Leipzig.

1 Speciesthaler ist 1 Rthlr. und 8 Groschen, 1 Rthlr. hat 24 Groschen, 1 Gulden 16 Groschen, 1 Groschen 12 Pfennige.

100 Leipziger Ellen thun in Berlin $84\frac{3}{4}$, in Nürnberg $85\frac{4}{5}$, in Wien $72\frac{4}{5}$ Ellen. 101 Leipzi-

ger Ellen machen 100 Brabanter. — Die Ruthe hält 8 Ellen oder 16 Fuß. 10 Fuß betragen 9 Rheinländische.

Der Centner von 5 Stein zu 22 Pfund hat 110 Pfund Handelsgewicht, 102 Pfund Fleischgewicht, 114 Pfund Berggewicht, 118 Pfund Stahlgewicht.

1 Wispel hat 2 Malter, 24 Scheffel, 96 Viertel, 384 Metzen, 1536 Mäßchen. Der Dresdner Scheffel ist das allgemeine Maaß für ganz Chursachsen.

1 Fuder hat $2\frac{2}{5}$ Faß, 12 Eimer, 756 Kannen, 1512 Nössel, 6043 Quart.

Das Gebräude Bier wird zu 24 Faß, das Faß zu 2 Viertel, 4 Tonnen, 7 Schock Kannen, 280 Visir, und 420 Kannen gerechnet.

Erfurt.

Man rechnet hier in Thalern und Groschen.

Es giebt hier große und kleine Ellen. — Auf eine Ruthe gehen 14 Fuß.

Das Getraidemaaß hat 1 Malter, 4 Viertel, 12 Scheffel, 48 Metzen, 192 Mäßchen.

Ein Fuder Wein wird gerechnet zu 6 Ohm, 12 Eimer, 640 Kannen, 296 Nößel.

Frankfurt am Mayn.

Rechnet in Reichsthalern und Kreutzern. 1 Reichsthaler hat 90 Kreutzer. 1 Speciesthaler

hat

hat 36 Batzen, 144 Kreutzer, 576 Pfennige.

100 Frankfurter Ellen machen $95\frac{7}{16}$ Leipziger; 121 Frankfurter thun 100 Brabanter, und 120 Frankfurter 100 Nürnberger Ellen.

Ein Centner hat 100 schwere, und 108 leichte Pfund. Der Stein hat 22 Pfund.

1 Malter oder Achtel hält 4 Simmer, 8 Mezzen, 16 Sechter, 64 Gescheid. 1 Malter Roggen wiegt gegen 170 Pfund.

1 Stück Wein hat $1\frac{1}{4}$ Fuder, $7\frac{1}{2}$ Ohm, 15 Eimer, 150 Viertel, 600 Maaß, 2400 Schoppen. 1 Ohm hat 300 Schoppen; 1 Orhoft 3 Eimer.

Gotha.

Man rechnet den Reichsthaler zu 24 Groschen, und den Meißnischen Gulden zu 21 Groschen.

Die Elle ist der Leipziger gleich. — 12, 13, 14, 16, 18 bis 20 Fuß werden auf die Ruthe gerechnet.

Ein Malter hat 2 Scheffel, 4 Viertel, 16 Metzen, 64 Mäßchen.

Das Fuder Wein hat 12 Eimer, zu 40 Kannen (oder 80 Maaß) 480 Kannen, 960 Maaß, 1900 Nössel. — Die Bierlast hat 12 Tonnen oder 288 Stübchen zu 2 Kannen.

Hamburg.

1 Reichsthaler hat $1\frac{1}{2}$ Wechselthaler zu 3 Mark Lübisch, 8 Schilling Flämisch, 48 Schilling Lübisch, 96 Groot Flämisch, 288 Dreilinge und 576 Pfennige Lübisch.

6 Hamburger Ellen machen 4 Brabanter. 100 Berliner thun $114\frac{2}{7}$ Hamburger Ellen, 100 Nürnberger machen $117\frac{1}{2}$ Hamburger. — 23 Hamburger Fuß thun 21 Rheinländische Fuß.

Ein Faß wird zu 2 Himt, 8 Spint, 32 große, 64 kleine Maaß gerechnet, und die Last zu 3 Wispel, 30 Scheffel, 60 Fuß, 120 Himten.

Das Schiffpfund hat 20 Liespfund, dies zu 14 Pfund. — Ein Centner hat 112, ein Stein Flachs 20 und ein Stein Welle oder Federn 10 Pfund. — Zur Fuhre wird ein Schiffpfund, zu 20 Liespfund, und dies zu 16 Pfund gerechnet.

Das Fuder hat 4 Oxhoft, 6 Ohm, 24 Anker, 30 Eimer, 120 Viertel, 240 Stübchen, 580 Kannen, 960 Quartier, 1920 Oeßel.

Hannover.

1 Rthlr. hat $1\frac{1}{2}$ Reichsgulden, $1\frac{4}{5}$ Mariengulden, 24 gute Groschen, 36 Mariengroschen, 84 Gößchen, 72 Matthier, 96 Dreier, 288 Pfennige, 576 Heller.

Die Ruthe wird zu $2\frac{2}{3}$ Klafter, 8 Ellen, 16 Fuß, 192 Zoll, 1536 Achtel gerechnet.

Eine

Eine Last Getraidemaaß hat 2 Wispel, 16 Malter, 96 Himten.

Die Last Handelsgewicht wird zu 12 Schiffpfund, dies zu 20 Liespfund und dies zu 14 Pfund gerechnet. Das Pfund hat 2 Mark, 16 Unzen, 32 Loth, 128 Quentel. — Ein Quentel hat 4 Oertgen.

1 Fuder hat 4 Oxhoft, 6 Ohm, 15 Eimer, 24 Anker, 240 Stübchen, 480 Kannen oder Maaß, 960 Quartier, 1920 Nössel.

Lübeck.

Lübeck rechnet wie Hamburg nach Mark zu 16 Schilling, den Schilling zu 12 Pfennige Lübisch; der Reichsthaler aber hat 3 Mark oder 48 Schilling Lübisch.

Die Ruthe wird zu 8 Ellen, 16 Fuß und 192 Zoll gerechnet. 55 Lübeckische Fuß machen 65 Rheinländische.

Das Handelsgewicht wie in Hamburg.

Die Last hält 8 Drömmt, 24 Tonnen, 96 Scheffel, 384 Fässer. — 1 Fuder hat 6 Ohm, 120 Viertel, 240 Stübchen, 480 Kannen, 960 Quartiere, 1920 Planken, 3840 Ort.

Nürnberg.

1 Speciesthaler hat $1\frac{1}{3}$ Rthlr. 2 Gulden, 6 Kopfstücke, 30 Batzen, 40 Kaisergroschen oder Schillinge, 120 Kreutzer, 490 Pfennige.

Die Elle ist der Berliner gleich. Eine große Ruthe hat 16, eine kleine 12 Fuß; der Fuß zu 12 Zoll. 31 Nürnberger thun 30 Rheinländische Fuß.

Ein Malter hat 8 Metzen, 32 Diethaufen, 64 Diethäuflein, 128 Maaß.

Das Schiffpfund hat 300, der Centner 100 Pfund; das Pfund zu 2 Mark oder 32 Loth.

Ein Fuder hat 12 Eimer, 384 Viertel, 768 Maaß, 1536 Seidel Visirmaaß, und Schenkmaaß $12\frac{3}{4}$ Eimer, der Eimer 32 Viertel, das Viertel 2 Maaß und das Maaß 2 Seidel. — 1 Tonne Honig hält 198, eine Aume Honig aber 128 Seidel, die einen Eimer Visirmaaß machen.

Prag.

Ganz Böhmen und Mähren rechnet nach Reichsgulden zu 60 Kreutzern, den Kreutzer zu 4 Pfennigen; nach dem 20 Guldenfuß wie in Wien.

1 Reichsgulden hat 20 Böhmen, 1 Böhme $1\frac{2}{7}$ Weisse Groschen.

Maaße und Gewichte sind jetzt wie in Wien.

Stuttgard.

1 Rthlr. hat $1\frac{1}{2}$ Reichsgulden, $2\frac{1}{10}$ Pfund, $22\frac{1}{2}$ Batzen, 30 Kaisergroschen, 42 Schillinge, 90 Kreutzer, 252 Pfennige. Nach dem 24 Guldenfuß.

75 Wirtemberger Fuß betragen 72 Rheinländische; eine große Ruthe hält 15, eine kleine 12 Rheinl. Fuß.

Ein Scheffel hat 8 Simri, 32 Unzen oder Vierling, 128 Achtel. 1 Achtel hat 2 Mäßlein.

Ein Fuder hat 6 Ohm oder Eimer, 96 Imi oder Yunen, 960 Maaß, 3840 Quart oder Schoppen und 10 Eych oder Visirmaaß betragen 11 Schenkmaaß.

Ulm.

1 Gulden hat 15 Batzen, 35 Schillinge, 60 Kreutzer, 210 Pfennige, 420 Heller. Nach dem 24 Guldenfuß.

100 Leipziger Ellen thun 99½ in Ulm. — 33 Ulmer Schuhe machen 35 Rheinländische Fuß oder Schuhe. Der Centner hat 200 Pfund.

Von Getraidemaaß hat der Imi 4 Mittlen, 24 Metzen, 96 Viertheilen. — 1 Fuder hat 12 Eimer, der Visir-Eimer hält 120, der Schenkeimer 135 Maaß. — Ein Faß Golschen rechnet man zu 30 Stück, 1 Golsch zu 72 Ellen Tuchmaaß.

Wien.

1 Speciesthaler hat 1⅓ Rthlr., 2 Reichsgulden, 16 Schilling, 40 Kaisergroschen, 120 Kreuzzer, 160 Gröschel, 480 Pfennige, 960 Heller. — Der Gulden hat 60 Kreutzer. Der Kronenthaler gilt 2 Gulden 16 Kreutzer; der ganze Souverain-

d'or 13 Gulden 20 Kreutzer. — Kremnitzer und kaiserliche Ducaten 4 Gulden 30 Kreutzer. — Holländische Ducaten 4 Gulden 28 Kreutzer. — Franz. Schild-Louisd'or 9 Gulden 12 Kreutzer. — Bayerische, Pfälzische und Würtemb. Carolin 8 Gulden 53 Kreutzer, Maxd'or 5 Gulden 45 Kreutzer. Nach dem 20 Guldenfuß, oder Conventionsfuß.

100 Leipziger Ellen thun 72¾ in Wien.

Ein Saum hat 275 Pfund, 1 Centner hat 5 Stein, der Stein zu 20 Pfund; ein Karch 400 Pfund, das Pfund von 4 Viertung, 16 Unzen, 32 Loth, das Loth zu 4 Quentel.

1 Muth hat 30 Metzen. — 1 Fuder hat 32 und ein Dreiling 30 Eimer, der Eimer hat 40 Maaß.

Außerhalb Deutschland, und zwar in

Dännemark.

1 Rthlr. hat 1½ Dänischthaler, 3 Mark Lübisch, 4 Orts, 6 Mark Dänisch, 48 Stüber oder Schilling Lübisch, 96 Schilling Dänisch, 192 Forken, 288 Witten, 1152 Pfenn. Dänische.

In den Herzogthümern Schleswig und Holstein sind die Mark, Schillinge und Pfennige noch einmal so viel werth als in Dännemark. Der in den Herzogthümern neulich eingeführte Speciesthaler, welcher die gangbare Hauptmünze des Landes ist,

ist

ist um 25 pro Cent besser, als Lübisch Courent, und gilt 3 Mark oder 48 Schilling Species, und $3\frac{3}{4}$ Mark oder 60 Schilling Courent.

1 Elle hat 2 Fuß, 3 Ellen machen 1 Faden, 5 Ellen eine Ruthe. Der Fuß von 12 Zoll ist dem Rheinl. gleich. — Eine Dänische Meile wird zu 12000 Ellen gerechnet. — 1 Schiffpfund hat 20 Liespfund, zu 16 Pfund; ein Pfund 2 Mark, 1 Mark 8 Unzen, eine Unze 2 Loth. — 1 Last Korn hat 22 Tonnen, die Tonne 8 Scheffel, der Scheffel 4 Viertel. — 1 Fuder Wein hat 6 Ohm, der Ohm 4 Anker, der Anker 10 Stübchen, 1 Stübchen $1\frac{5}{18}$ Kanne, eine Kanne 2 Pott.

England.

1 Guinea (Gold) ist 1 Pound Sterling und 1 Schilling, 1 Pound hat 20 Schilling oder 4 Crowns, 1 Schilling hat 12 Pence, 1 Pence 2 Halfpence (in Kupfer) 1 Halfpence 2 Farthings.

1 Rod (Ruthe) hält $5\frac{1}{2}$ Yard (Ellen). Die Englische Meile hat 1760 Yards. 16 Englische Meilen machen 5 deutsche. — Das Maaß zu Korn, Mehl, Salz, Steinkohlen ist: 1 Last 2 Weys, 1 Wey 5 Quarters, 1 Qu. 2 Combs, 1 Combs 2 Stricke, 1 Strick 2 Bushel oder Scheffel, dieser 8 Gallons. — Das Wein- und Brantwein-Maaß, besteht in Tun, Pipes, Punchions, u. s. w. Die kleinsten Maaße beim Wein sind Gallons, Pottles, Quarts, Pints, welche man auch

beim ungehopften Biere, so wie beim Hopfenbiere findet.

Holland.

1 Pfund flämisch hat $2\frac{2}{5}$ Rthlr., 6 Gulden, 20 Schilling flämisch, 120 Stüver, 240 Groot flämisch, 1920 Pfennige Holländisch. — Geprägte Münzen in Golde sind: ganze und halbe Ruyders zu 14 und 7 Gulden. Ducaten zu 5 Gulden, 5 Stüver. Ferner in Silber: Ducatonnen zu 63 Stüvers, Driegulden zu 3 Gulden, Daaler zu 30 Stüver, Ryksdaaler oder Albertsdaaler zu 50 Stüver, Gulden ganze und halbe Schilling zu 16 Stüver, Dubeljets zu 2 Stüver, und einzelne Stüver. In Kupfer hat man Duyte; 8 Duyte machen 1 Stüver, 4 Duyte 1 Groot oder $\frac{1}{2}$ Stüver.

1 Rude hält 2 Faden oder 13 Fuß; 1 Faden hat 6 Fuß, der Fuß 11 Daumen oder Zolle. — 19 Holländische Meilen machen 15 deutsche. — Ein Schiffpfund hat 3 Centner oder 20 Liespfund, oder $37\frac{1}{2}$ Stein, oder 300 Pfund. 1 Pfund hat 2 Mark, die Mark 8 Unzen, die Unze 2 Loth, das Loth 4 Quentgen. — Eine Last hat $21\frac{3}{5}$ Tonnen, zu $1\frac{1}{4}$ Mudden, zu $1\frac{1}{2}$ Säcke, zu 3 Schepel, zu 4 Vierdevat, zu 8 Kop. — Die Frachtlast hat 4000 Pfund. — Eine Last Felle machen 104 Stück. — 1 Last Heringe hat 14 Tonnen, man verkauft sie indessen zu 12 und 13 Tonnen. —

Wein-

Wein- und Brantweinmaaß: 1 Aam hat 4 Anker, zu 2 Steckan, zu $2\frac{5}{8}$ Viertel, zu $3\frac{1}{21}$ Stoop, zu 2 Mingel, zu 2 Pint, zu 4 Musjes.

Italien.

1) Venedig.

1 Lira hat 20 Soldi, ein Soldi 12 Denari; — ein Silberducaten hält $6\frac{1}{5}$ Lire. — Münzsorten in Golde sind: Doppien oder Pistolen zu 38 Lire. Zechini zu 12 Lire. — In Silber: ganze, halbe und viertel Scudi, zu 12 Lire 8 Soldi, zu 6 Lire 4 Soldi, und zu 3 Lire 2 Soldi. — In Kupfer: Stücke zu 1 Soldi und Bagattini zu $\frac{1}{2}$ Soldi oder 6 Denari.

Beim Getraidemaaß wird 1 Sacco zu $\frac{1}{2}$ Stari, 6 Quarti und 34 Quartiri gerechnet. — Vom Weinmaaß hat 1 Amphora, 4 Bigoncie, 16 Quartari, 64 Secchie, 256 Pfund oder 1024 Enghistore. — Vom Handelsgewicht wird der Migliajo zu 40 Miri, zu 25 Liros gerechnet. 1 Carico hat 4 Centner zu 100 Pfund.

2) Livorno.

1 Pezza zu 20 Soldi zu 12 Dinari. — 1 Lira hat $1\frac{1}{2}$ Paoli oder Reale, zu 8 Crazie, zu 5 Quattrini. — Münzen in Golde sind: Doppia, Roupona, Zechine, diese hat 13 Lire, 6 Soldi, 8 Denari. Im Silber: Francescono, Francescino, Piastrino, Livorn oder Pezze, Testona, Paolo, Crazza.

Bei

Bei Getraide und Salz hat 1 Moggio 2 Rubbi $7\frac{1}{2}$ Sacca, $22\frac{1}{2}$ Staja 2880 Bussoli. — Bei Wein und Getränkemaaß 1 Barile, 20 Fiaschi, 40 Boccali, 80 Mezzette, 160 Quartucci. — 1 Pfund hat 12 Unzen, zu 24 Denari, zu 24 Grän.

3) Neapel.

1 Reichsducaten hat 5 Tari zu 2 Carlini, 1 Carlini 10 Grani oder 4 Cinquini u. s. w. Geldmünzen sind: Doppien zu 46 Carlini und Sicilianische Oncia zu 30 Carlini. In Silber ganze und halbe Reichsducaten zu 10 und 5 Carlini, ganze und halbe Sicilianische Thaler zu 12 und 6 Carlini; ferner Tari, Carlini und Granstücke.

Das Handelsgewicht ist schwer und leicht. 1 Cantaro schwer Gewicht hat 100 Rotoli zu 280 Pfund; leicht Gewicht 150 Pfund. — 19 Canni (Ellen) machen 70 Hamburger Ellen.

Das Getraide wird nach Carri von 36 Tomoli gemessen. 618 Tomoli machen 10 Last in Hamburg. 1 Pipe Wein hat 14 Barili.

Preußen.

1 Rthlr. hat 3 Preußische Gulden, 90 Preußische Groschen, 270 Schillinge, 1620 Preußische Pfennige. — 1 Preußischer Gulden hat 8 gute und 30 Preußische Groschen. Auch hat man hier Timpfe zu 18, Sechser zu 6, und Dütgens zu 3 Pfennige.

Die

Die Elle ist wie die Berliner. — Ein Schiffpfund hat 3 Centner, 10 große, 16½ kleine Stein, 20 Liespfund, 330 Berliner Pfund zu 16 Unzen, 32 Loth, 128 Quentchen. — Eine Last hat 24 Tonnen, 56⅔ Ausmaaß oder neue Berliner Scheffel, 60 Einmaaß oder alte Scheffel, 240 Viertel, 960 Metzen. — Ein Both hat 1⅓ Pipe, 2 Oxhoft, 3 Ohm, 12 Anker, 60 Viertel oder Velten, 360 Stoof.

Danzig.

Der Rthlr. hat 3 Gulden, 4½ Mark, 90 Groschen, 270 Schilling, 1620 Pfennige. — Außer den in Preußen bemerkten Münzen hat man hier Brommer oder Poltrack zu 1½ Groschen.

Die Elle hat 2 Fuß, 4 Quart, 24 Zoll. 100 Brabanter thun 114 Danziger Ellen. 121 Leipziger, Frankfurter oder Hamburger thun 114 Danziger. — 34 Danziger Fuß machen 32 Rheinländische. — Das Schiffpfund wird zu 20 Liespfund, dies zu 16 Pfund; der Centner zu 120 Pfund; die Last Flachs zu 60 große Steine oder 2040 Pfund, der große Stein zu 34, der kleine zu 24 Pfund gerechnet. Das Pfund von 2 Mark, 16 Unzen, 32 Loth, 48 Schott, 128 Quentel. — Die große oder Malzlast hat 90 Scheffel, die Sack- oder Bäckerlast 5 Malter oder 80 Scheffel und die Getraidelast 60 Scheffel. Der Scheffel von 4 Viertel oder 16 Metzen. — Bei Weinmaaß wird die Last

zu

zu 2 Faß oder Fuder, 4 Loth oder Sect-Pipen, $4\frac{4}{5}$ Spanische Weinpipen, 8 Oxhof, 12 Ohm, 48 Anker, 240 Viertel, 1320 Stoof gerechnet.

Portugal.

Man rechnet nach Rees, 1 Millerees hat $2\frac{1}{12}$ Crusados novos oder $2\frac{1}{2}$ Crusados velhos, 10 Testones, 25 Reales, 50 Vintems, 1000 Rees. 400 Rees thun 1 Crusado velho und 480 Rees ein Crusado novo. 1 Ree ist $\frac{1}{2}$ Pfennig.

Bei Längenmaaßen überhaupt wird 1 Braca zu 2 Varas (Ellen) $3\frac{1}{2}$ Cavados, 10 Palmos und 80 Zoll gerechnet. — Beim Handelsgewicht hat 1 Quintal 4 Arobas zu 32 Libros, dies zu 2 Marcos; 1 Marco 8 Oncas. — Von Getraide und Salz: 1 Mojo hat 4 Muid zu 15 Fangas, dies zu 4 Alqueires. — Bei Wein und Oel hat ein Tonnel 2 Pipas oder 52 Almudas zu 12 Canadas.

Rußland.

1 Rubel hat 10 Griwen zu 10 Kopeken, 1 Kop. 2 Denuschken, 1 Den. 2 Poluschken. Das geprägte Geld besteht: in Golde — aus 15 Rubelstücken, die man Imperialen nennt, aus doppelten, einfachen und halben Rubelstücken, aus doppelten und einfachen Dukaten: in Silber — aus ganzen, $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{20}$ Rubelstücken: in Kupfer — aus 5, 2 und 1 Kopekenstücken, aus Denuschken und Poluschken, wovon 400 einen Rubel machen.

In

In Riga rechnet man nach Albertsthalern zu 114 Kopecken, oder Rigisch Courant, welches um $33\frac{1}{2}$ schlechter ist, und wornach der Reichsthaler 90 Groschen oder 3 Gulden hat.

20 Werste machen 3 deutsche Meilen. — 13 Ellen in Riga machen 10 Russische Ellen oder Arschinen. — Beim Handelsgewicht hat 1 Berkowitz 10 Pud, 1 Pud 40 Pfund, 1 Pfund 32 Loth, 1 Loth 3 Solotnick. — Beim Maaß flüßiger Sachen hat 1 Last 40 Wedro oder Eimer, 1 Wed. 8 Kruska, 1 Kr. 11 Czarken oder Schalen.

Beim Getraidemaaß hat 1 Tschetwert 2 Osmin, 1 Osmin 2 Pajack, 1 Pajack 2 Tschetwerik, 1 Tschetwerik 8 Garnitz.

In Riga hat 1 Last 12 Schiffpfund zu 4 Lof, 1 Lof 5 Liespfund, 1 Liespfund 20 Pfund. — Beim Getraidemaaß hat hier eine Last $22\frac{1}{2}$, 24 und 30 Tonnen, je nachdem Waitzen, Roggen, Gerste und dergleichen gemessen wird. 1 Tonne hat 2 Lof, 1 Lof 3, 4 bis 6 Külmet, ein Külmet 15 bis 20 Stof.

Schweden.

Die gangbare Silbermünze ist Rthlr. welcher in ganzen Stücken und in $\frac{2}{3}$ $\frac{1}{3}$ $\frac{1}{6}$ $\frac{1}{12}$ $\frac{1}{24}$ Stücken ausgeprägt wird. — 1 Speciesthaler hat 6 Daaler Silbermünze, 18 Mark Kupfermünze, 24 Mark Silbermünze, 48 Schilling Species, 72 Mark Kupferm. 192 Oere Silberm. 576 Kupferm.

768 Oerlein Silberm. 2304 Oerlein Kupferm. 4608 Pfennigen. — 1 Kupferthaler hat 30 Oere Kupfermünze und gilt nach deutschem Gelde 3 gr. 6 Pfennige, mehr auch weniger. — Die Oere in Silbermünze heißen auch Stüber oder Witten, die Oere in Kupfermünze Rundstücken.

In Golde werden Ducaten zu 1 Rthlr. 46 Schillinge geprägt.

1 Ruthe hat 8 Ellen, 1 Faden 3 Ellen, die Ell. 2 Fuß, der Fuß 12 Zoll, 1 Zoll 12 Linien. — 1 Centner hat 120 Pfund zu 32 Loth, das Loth 4 Quentchen. Beim Getraidemaaß hat 1 Last 12 Tonnen, 1 Ton. 2 Spann, 1 Sp. 2 Halbspann, 1 Halbspann 2 Viertel, 1 Viert. 2 Kappor, 1 Kapp. $1\frac{1}{4}$ Kannen, 1 K. 2 Stoop, 1 St. 4 Quarter, 1 Qu. 4 Ort. — 1 Last gesalzener Heringe hält 1000 Stück. — Beim Maaß flüßiger Sachen hat 1 Fuder 2 Pipen, 1 P. 2 Oxhoft, 1 Ox. $1\frac{1}{2}$ Ohm, 1 Ohm 2 Eimer, 1 Eim. 2 Anker, 1 An. 15 Kannen, 1 Kan. 2 Stoop, 1 St. 4 Quartier.

Schweitz.

Jeder Kanton hat eigene geprägte Münzsorten.

Basel rechnet nach Rthlr. zu 60 Sols, ein Sol zu 12 Deniers; auch nach Rthlr. zu 108 Kreutzern den Kreutzer zu 5 Pfennigen; oder nach Gulden zu 60 Kreutzern.

Zürich rechnet nach Gulden zu 60 Kreutzern, den Kreutzer zu 8 Hellern, auch nach Gulden zu 40 Schilling, den Schilling zu 12 Hellern.

In

In Genf oder Geneve rechnen die Kaufleute und Wechsler nach Livres zu 20 Sols, den Sol zu 12 Deniers Courant. Die Regierung und die kleinen Krämer nach Gulden zu 12 Sols, 1 Sol 4 Quarts oder 12 Deniers.

Man hat in der Schweitz Batzen, Schilling, Plappert, Kreutzer und Rappen unter den kleinen Münzen.

Seidene Stoffe, Tücher und große Stücken Leinwand werden mit der französischen Aune gemessen. — 1 Pfund groß Gewicht hält 18 Onces, 360 Deniers, 10368 Grains. — 1 Pfund klein Gewicht für Seide — 15 Onces, 360 Deniers, 8640 Grains. — 1 Char oder Fuder hat 12 Setiers zu 24 Quarterons, diese zu 2 Pot.

Spanien.

Man hat Real de Belton und Real de Plata. Von den letzten hat man dreierlei Gattungen, welche alle besser als die Real de Bellon sind. 1 Real de Bellon hat 34 Maravedis, welche die kleinste Kupfermünze ist. (so viel als 1 Heller, deren 500 einen Piaster machen). 1 Real de Bellon, welches die kleinste Silbermünze ist, hat $8\frac{1}{2}$ Quartos, 1 Quarto 2 Ochavos (Pfennige) 1 Ochavo 2 Maravedis. 1 Piaster wiegt eine Unze Silber und wird in ganzen $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{10}$ und $\frac{1}{20}$ Stücken geprägt. — Im Golde hat man Eskudo de oro und hält 20 Realen de Plata oder 37 Realen de Bellon

und 22 Maravedis; Goldpistolen zu 75 Realen 10 Marav. — Doblon de a Quardo oder doppelte Goldpistole zu 150 Realen 6 Marav. Doblon de a Ocho oder ein Goldstück von Achten zu 302 Realen 6 Maravedis.

1 Vara (Elle) für wollene, leinene und seidene Waaren hat 3 Fuß, zu $1\frac{1}{3}$ Palmos, zu 9 Pulgados oder 12 Dedos. — Eine gemeine spanische Meile ist 5000 Varas lang. — Ein Quintal oder Centner hat 4 Arroben, zu 25 Pfund, dies zu 2 Mark, diese zu 8 Unzen u. s. w. — 1 Amsterdamer Last hat 50 Fanegas zu 12 Celemines, diese zu 4 Quartillos. — 1 Botta Wein hält 6 Eimer oder 30 größere oder 38 kleinere Arroben, u. s. w.

Türkei.

Der Piaster wird in allen türkischen Staaten zu 40 Paras, 100 gute oder 120 Courant Asper gerechnet. Geprägte Münzen sind: Sequin oder Sultanin, türkische Piaster, alte und neue Solota, Olick, Peslik, Para, Asper, Mankir. Der gewöhnliche Beutel oder 1 Chise wird zu 500 Piaster, der Beutel Gold aber zu 30000 Piaster oder 15000 Zechinen gerechnet.

Man hat große und kleine Pick oder Ellen, 100 große machen $100\frac{1}{4}$ Berliner Ellen, und 103 kleine machen 100 Berliner. — Beim Handelsgewicht hat der Quintar $7\frac{1}{3}$ Batmans, 44 Okas,

100 Rottel. Beim Getraidemaaß hat ein Quillot 22 Oka; bei flüßigen Waaren mißt man nach Meters und Almas.

Anmerkung. In Frankreich hat man seit dem 1. Juli 1796 durchgehens eine neue Art zu zählen, zu messen und zu rechnen eingeführt, welche einfacher als die vorherige ist. Das Grundmaaß für alle meßbare und wiegbare Gegenstände heißt Metre, welches in 10 gleichgetheilte Decimetre zerfällt. Eben so zerfällt das Decimetre in Centimetre, dies in Millimetre; und so geht man weiter zum Chilometre, Myriometre und so fort. — Bei den Gewichten ist 1 Grave das Grundmaaß, und man hat sodann ebenfalls Decigrave, Centigrave u. s. w. — Bei den Münzen ist das Grundmaaß $1\frac{1}{100}$ Grave oder Franc d'argent, und gilt nach jetzigem Cours 40 Sols, $6\frac{1}{5}$ Deniers. — 1 Laubthaler 6 Livre, Francken oder Pfund, (enthält 6 gute Groschen). — Bei Getraide, Holz, Wein, Oel und dergleichen ist ein Cadil das Grundmaaß, und man hat sofort Decicade, und Centicade.

* * *

Apothekergewicht.

Es ist in ganz Europa gleich, und wird so eingetheilt. — 1 Pfund hat 12 Unzen 96 Drachmen oder Quentlein 288 Scrupel und 5760 Gran, eines

Gerstenkorns schwer. — 1 Unze 8 Drachmen 24 Scrupel 480 Gran. — 1 Drachme 3 Scrupel 60 Gran. 1 Scrupel 20 Gran.

Auch hat 1 Pfund 24 Loth. 1 Unze 2 Loth.

Man bedient sich folgender Zeichen:

Das bürgerliche Pfund 1 ℔, welches 16 Unzen hält. Das medizinische Pfund ℔j, die Unze ℥j die halbe Unze ℥ß ist so viel als 1 Loth und hält 4 Drachmen. Die Drachme ʒj ein Scrupel ℈j das Gran gr. j.

M. Manipulus — eine Handvoll. Mß Eine halbe Hand voll. P. So viel als man mit 3 Fingern fassen kann. an. eines so viel als das andere.

Gold- und Silbergewicht.

1 Mark hat 8 Unzen 16 Loth 24 Karat 64 Quentlein 26 Pfennig 288 Grän 512 Hellergewicht.

Beim Papier rechnet man:

1 Ballen hat 10 Ries 200 Buch 4800 Bogen Schreibpapier und 5000 Bogen Druckpapier. — 1 Ries hat 20 Buch 480 Bogen Schreibpap. und 500 Druckpapier. — 1 Buch hat 24 Bogen Schreib- und 25 Bogen Druckpapier.

In-

Interesse-Rechnung von 1 Jahr, nach Thalern, Groschen und Pfennigen.

Capital.	Zu 5 pro Cent.			Capital	zu 4 pro Cent			Capital.	zu 3 pro Cent.		
Rthlr.	rthl.	Gr	Pf.	Rthlr.	rthl.	Gr	Pf.	Rthlr.	rthl.	Gr	Pf.
1	—	1	2	1	—	1	—	1	—	—	9
2	—	2	5	2	—	1	11	2	—	1	5
3	—	3	7	3	—	2	11	3	—	2	2
4	—	4	10	4	—	3	10	4	—	2	11
5	—	6	—	5	—	4	10	5	—	3	7
6	—	7	2	6	—	5	9	6	—	4	4
7	—	8	5	7	—	6	9	7	—	5	—
8	—	9	7	8	—	7	8	8	—	5	9
9	—	10	10	9	—	8	8	9	—	6	6
10	—	12	—	10	—	9	7	10	—	7	2
20	1	—	—	20	—	19	2	20	—	14	5
30	1	12	—	30	1	4	10	30	—	21	7
40	2	—	—	40	1	14	5	40	1	4	10
50	2	12	—	50	2	—	—	50	1	12	—
60	3	—	—	60	2	9	7	60	1	19	2
70	3	12	—	70	2	19	2	70	2	2	5
80	4	—	—	80	3	4	10	80	2	9	7
90	4	12	—	90	3	14	5	90	2	16	10
100	5	—	—	100	4	—	—	100	3	—	—
200	10	—	—	200	8	—	—	200	6	—	—
300	15	—	—	300	12	—	—	300	9	—	—
400	20	—	—	400	16	—	—	400	12	—	—
500	25	—	—	500	20	—	—	500	15	—	—
600	30	—	—	600	24	—	—	600	18	—	—
700	35	—	—	700	28	—	—	700	21	—	—
800	40	—	—	800	32	—	—	800	24	—	—
900	45	—	—	900	36	—	—	900	27	—	—
1000	50	—	—	1000	40	—	—	1000	30	—	—
2000	100	—	—	2000	80	—	—	2000	60	—	—
3000	150	—	—	3000	120	—	—	3000	90	—	—
4000	200	—	—	4000	160	—	—	4000	120	—	—
5000	250	—	—	5000	200	—	—	5000	150	—	—
6000	300	—	—	6000	240	—	—	6000	180	—	—

Anmerk. Was bei den pro Centen über einem halben Pfennig ist, hat man zur Vermeidung der Brüche, als einen ganzen gerechnet, und was unter einem halben Pfennig ist, für nichts.

Tägliche Einnahme oder Ausgabe, wie viel sie in 1 Woche, in 2 Wochen, in 1 Monath (zu 30 Tagen gerechnet) und in 1 Jahre beträgt, nach Rthlr. Groschen und Pfennigen.

	Alle Tage	so kommt auf											
		1 Woche			2 Wochen			1 Monath			1 Jahr		
		Rthl.	Gr.	Pf.	Rthl.	Gr.	Pf.	Rthl.	Gr.	Pf.	Rthl.	Gr.	Pf.
Pfennige	1	—	—	7	—	1	2	—	2	6	1	6	5
	2	—	1	2	—	2	4	—	5	0	2	12	10
	3	—	1	9	—	3	6	—	7	6	3	19	3
	4	—	2	4	—	4	8	—	10	0	5	1	8
	5	—	2	11	—	5	10	—	12	6	6	8	1
	6	—	3	6	—	7	—	—	15	—	7	4	6
	7	—	4	1	—	8	2	—	17	6	8	20	11
	8	—	4	8	—	9	4	—	20	—	10	3	4
	9	—	5	3	—	10	6	—	22	6	11	9	9
	10	—	5	10	—	11	8	1	1	—	12	16	2
	11	—	6	5	—	12	10	1	3	—	13	22	7
Groschen	1	—	7	—	—	14	—	1	6	—	15	5	—
	2	—	14	—	1	4	—	2	12	—	30	10	—
	3	—	21	—	1	18	—	3	18	—	45	15	—
	4	1	4	—	2	8	—	5	—	—	60	20	—
	5	1	11	—	2	22	—	6	6	—	76	1	—
	6	1	18	—	3	12	—	7	12	—	91	6	—
	7	2	1	—	4	2	—	8	18	—	106	11	—
	8	2	8	—	4	16	—	10	—	—	121	16	—
	9	2	15	—	5	6	—	11	6	—	136	21	—
	10	2	22	—	5	20	—	12	12	—	152	2	—
	11	3	5	—	6	10	—	13	18	—	167	7	—
	12	3	12	—	7	—	—	15	—	—	182	12	—

so kommt auf

Alle Tage		1 Woche Rthl.	Gr.	2 Wochen Rthl.	Gr.	1 Monath Rthl.	Gr.	1 Jahr. Rthl.	Gr.
Groschen	13	3	19	7	14	16	6	197	17
	14	4	2	8	4	17	12	212	22
	15	4	9	8	18	18	18	228	3
	16	4	16	9	8	20	—	243	8
	17	4	23	9	22	21	6	258	13
	18	5	6	10	12	22	12	273	18
	19	5	13	11	2	23	18	288	23
	20	5	20	11	16	25	—	304	4
	21	6	3	12	6	26	6	319	9
	22	6	10	12	20	27	12	334	14
	23	6	17	13	10	28	18	349	19
Reichsthaler	1	7	—	14	—	30	—	365	—
	2	14	—	28	—	60	—	730	—
	3	21	—	42	—	90	—	1095	—
	4	28	—	56	—	120	—	1460	—
	5	35	—	70	—	150	—	1825	—
	6	42	—	84	—	180	—	2190	—
	7	49	—	98	—	210	—	2555	—
	8	56	—	112	—	240	—	2920	—
	9	63	—	126	—	270	—	3285	—
	10	70	—	140	—	300	—	3650	—

Neunte Feierstunde.

Wie verhält man sich am klügsten nach zurückgelegten Wanderjahren?

Es ist heute das letztemal, meine Söhne, daß ich mit Euch über Eure Wanderjahre rede und über die Vortheile, die Ihr erhalten werdet, wenn Ihr sie wohl anwendet; und ich läugne nicht, daß ich um deswillen eine gewisse Wehmuth empfinde; weil ich Euch gern noch länger meine Erfahrungen und andere Dinge mitgetheilt hätte, welche das menschliche Leben erleichtern und verschönern können.

Wilhelm. O fahren Sie doch fort, uns noch in der Folge solche Belehrungen zu geben.

Ich würde es thun, allein die Zeit Eurer Abreise ist da, und das, was Euch von einem klugen Verhalten auf Reisen zu wissen nöthig ist, habt Ihr bereits schon von mir gehört. Ich will daher heute das kürzlich zusammenfassen, worauf ein Handwerker nach zurückgelegten Wanderjahren zu sehen hat: denn wenn man da nicht klug handelt, so sind oft die Vortheile, welche das Reisen giebt, auf immer verlohren.

Ernst. O wie sorgen Sie für unser Wohl!

Wilhelm. Und wie vielen Dank sind wir Ihnen schuldig!

Eben die Hoffnung, daß Ihr meine Lehren nicht bloß behalten, sondern gewissenhaft ausüben werdet, macht mich wieder heiter. Ließe mich Gott auch während Eurer Abwesenheit sterben, und säh ich Euch nicht wieder: so kann ich doch nun mit dem Gedanken sterben, daß Ihr das thun werdet, was Euch als rechtschaffenen und klugen Menschen zukommt. — (Gerührt fielen die Söhne dem Vater um den Hals, und er fuhr fort). — Hört mir also auch dies leztemal aufmerksam zu.

Die Vortheile welche das Wandern hat, sind, wie Ihr aus dem vorhergehenden gesehen habt, 1) Vervollkommnung und eine hinlängliche Fertigkeit in den Handarbeiten, welche jedem sein Gewerbe nöthig macht. 2) Ein gebildeter und angenehmer Umgang mit Menschen aller Art. 3) Kenntniß verschiedener Länder und Städte, in Ansehung der Naturprodukte und der Fabrikarbeiten. 4) Die Erlangung verschiedener Kunstgriffe, um die Arbeiten seines Gewerbes schneller und schöner zu liefern; oder Bildung des Geschmacks. — Sagt selbst, meine Söhne; — ist es nicht äußerst traurig, wenn ein Mensch diese Vortheile sich erworben hat, und sie dann durch eine unvorsichtige und unüberlegte Einrichtung seines Lebens auf immer wieder von sich schleudert? —

1) Es ist billig, daß der, der die gewöhnlichen Wanderjahre überstanden hat; nun darauf denkt, wie er selbst als Meister sein Gewerbe trei-

ben will. Allein Tausende wählen dazu weder die rechte Zeit noch den rechten Ort! Manche eilen so schnell als möglich wieder in ihren Geburtsort zurück, weil sie da wohlfeiler das Meisterrecht erhalten können, weil es ihre Vaterstadt ist, weil ihre Eltern ein Haus haben das sie annehmen sollen, weil eine Muhme, von der sie erben sollen, es gern sieht, und dergleichen: ohne sich zu prüfen, ob sie alt genug sind? ob sie sich nicht noch mehr Kenntnisse erwerben sollten? Ob sie gehörig mit Menschen umzugehen wissen, um sich dadurch gute Kunden zuzuziehn? Ob sie es verstehen, nun selbst Gesellen und Lehrlinge auf die rechte und einem wahren Meister anständige Art zu behandeln? — Kurz viele werden viel zu jung Meister, nehmen eine Frau, wie sie ihnen der Zufall giebt, und kommen vielleicht zeitlebens nicht vorwärts, weil sie nicht die gehörige Zeit abwarteten. — Andere, die nichts in ihrem Geburtsorte zu verlieren haben, lassen sich entweder von einem listigen Frauenzimmer bereden, an einem Orte Meister zu werden, der zu klein, und nicht nahrhaft genug ist; oder sie folgen den Vorschlägen eines Meisters, der gern seine Töchter anbringen möchte, und setzen sich da, wo vielleicht alle ihre gesammelten Kenntnisse und Fertigkeiten ihnen nichts nützen. — So sehr ichs daher wünsche, Euch in einigen Jahren wieder zu sehen, und so lieb es mir wäre, einen von Euch beiden in meinem Alter als Besitzer dieses Hauses zu sehen; so rathe ich Euch doch väter-

lich,

lich, vor aller Uebereilung Euch zu hüten. Ich schicke Euch jetzt nicht zu jung in die Welt, damit Ihr Eure Wanderjahre mit Ueberlegung benützen sollt: seid also auch nicht zu voreilig, Meister werden zu wollen, ohne an Jahren reif genug zu seyn, und ohne zu überlegen, ob Ihr Eure gesammelten Kenntnisse an diesem und jenem Orte zu Eurem Besten gehörig anwenden könnt.

2) Eben so behutsam seyd auch in der Wahl Eurer zukünftigen Gattin. Seht nicht so sehr auf Reichthum und Schönheit, als auf Tugend und Wirthschaftlichkeit. Der geschickteste Mann wird sein Gewerbe nicht glücklich treiben können, wenn er sich genöthiget sieht, jede Kleinigkeit im Hauswesen selbst zu besorgen, weil seine Frau nicht wirthschaftlich ist, weil sie ihre weiblichen Pflichten vernachläßigt, und durch Unordnung und Unreinlichkeit Verdruß und Ekel erweckt. Mit Lust und Freude kann dagegen ein Mann sein Gewerbe treiben, dessen Frau mit Sorgfalt und Fleiß dem Hauswesen vorsteht, und die eben so für das Glück, für die Ruhe, für den ungestörten Genuß und für die Zufriedenheit ihres Mannes bemüht ist, als für ihre eigene. Laßt Euch daher ja nicht durch einige Hunderte blenden, eine Person zur Gattin zu nehmen, welche übrigens keine weiblichen Tugenden und Verdienste hat. Wo keine Wirthschaftlichkeit ist, da sind einige Hunderte bald dahin, und mit ihnen

Ru-

Ruhe, Liebe, Zufriedenheit und Eintracht; ja was noch mehr ist, auch — Lust zur Arbeit.

3) So wie sich oft bei Lehrlingen, die so eben zu Gesellen gemacht worden sind, ein lächerlicher Hochmuth zeigt: so ist es leider auch sehr häufig der Fall bei jungen Meistern. Nur ist dabei der Unterschied, daß gewöhnlich der Hochmuth bei jungen Meistern für sie und andere von weit schädlichern Folgen ist. Neue Gesellen bilden sich vielleicht auf ihr Gesellenkleid, auf den Stock den sie nun tragen dürfen, und auf andere ähnliche Dinge zu viel ein, und machen sich lächerlich; bringen jedoch dadurch andern keinen Schaden: — junge Meister hingegen werden sehr oft durch den Titel Meister oder Herr zu einem solchen Eigendünkel verleitet, daß sie glauben, sie hätten nun ein Recht, in jede Sache der bürgerlichen Verfassung oder der Handwerks Einrichtung zu reden. Da ist ihnen diese Anordnung und jene Abgabe, dieser Gebrauch und jenes Gesetz nicht nach ihrem Kopfe, und — anstatt mit Vorsichtigkeit und Klugheit im geheim sich erst mit erfahrnen und verständigen Männern zu besprechen, stürmen sie zuweilen ohne alle Ueberlegung auf ihre Vorgesetzten los, dringen auf Abänderung aller Einrichtungen, und werfen sich in Dingen zu Richtern und Urtheilssprechern auf, die sie nicht verstehen und zu verändern wissen. Der erste Grund eines solchen raschen und aufbrausenden Verfahrens liegt größtentheils in der stolzen Meinung, daß ein Bür-

ger

ger und Meister das Recht zu sprechen habe. Und so wie ein neuer Geselle seinen Stock noch nicht recht zu tragen weiß, und ihn auf ungeschickte Art hin und her dreht, so weiß oft auch ein junger Meister von seinem Meisterrecht nicht den gehörigen vernünftigen Gebrauch zu machen. Leute der Art berufen sich dann gewöhnlich auf die Erfahrungen die sie auf ihrer Wanderschaft gemacht haben. Weil sie in irgend einem Lande eine Einrichtung gefunden haben, von der sie wünschen, daß sie auch hier, wo sie jetzt Meister sind, eingeführt werden möchte; so glauben sie, daß sie sich dadurch ein besonderes Ansehen geben werden, wenn sie Veränderungen in Vorschlag bringen, und sich gegen die bisherigen Einrichtungen auflehnen. — Ob ihre Vorschläge mit der übrigen Landesverfassung, mit den örtlichen Gesetzen der Stadt und des Handwerks insbesondere — sich glücklich vereinigen lassen; darnach fragen sie nicht; so wie sie überhaupt die großen Schwierigkeiten nicht kennen, welche mit der Einrichtung und Bestätigung eines neuen Gesetzes verknüpft sind. Die tiefen Einsichten, welche bei Veränderung und Einführung der Gesetze nothwendig sind, — ob sie für den Ort, für die gegenwärtige und zukünftige Zeit, für die jetzigen und künftigen Menschen, und für alle eintretende Umstände sich schicken, diese Einsichten verlangt man nicht von ihnen: aber mit Recht kann man von ihrem Verstande fordern, daß sie ältern, erfahrnern und ein-

sichts-

sichtsvollern Männern die Veränderung der Gesetze und Ordnungen überlassen.

Ich bitte Euch daher, meine Söhne, daß Ihr mit solchen Vorwitzigen nie Gemeinschaft macht, sondern Eure Erfahrungen auf der Wanderschaft dazu anwendet, daß Ihr Euch überzeugt, es sei unmöglich, daß jedes Land und jeder Ort mit dem andern ganz gleiche Gesetze und Verfassungen haben könne. Ueberlegt ferner, daß solche unruhige Köpfe nicht nur als Bürger und Einwohner sich in einen übeln Ruf bringen; sondern daß sie sich zugleich in Ansehung ihres Gewerbes schaden. Wer hat wohl gern mit störrigen und unruhigen Menschen auch bei Kleinigkeiten zu thun?

4) Wenn es leider wahr ist, daß hie und da theils bei den Lehrlingen, Ungehorsam, Trägheit und Faulheit, theils bei den Gesellen sehr häufig Widerspänstigkeit, Vernachläßigung der Arbeit und andere der Ordnung und Tugend zuwider laufende Dinge gefunden werden: so ist es doch nur zu gewiß, daß auch Meister durch die Art wie sie Lehrlinge und Gesellen behandeln, sehr oft Schuld an solchen Vergehungen sind. — Wie oft werden Lehrlinge mit einer unverzeihlichen Härte bloß als die niedrigsten Dienstboten behandelt? Wie karg sind manche gegen ihre Gesellen in Ansehung des Essens und anderer Dinge, die ihnen mit Recht zukommen? Können sie aber wohl von andern eine gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten erwarten,

wenn sie selbst in der Ausübung ihrer eigenen zurückbleiben? Am meisten fällt eine strenge und harte Behandlung von solchen Meistern auf, welche selbst entweder als Lehrlinge hart behandelt worden sind, oder die als Gesellen auf ihrer Wanderschaft viel von hartherzigen Meistern haben erdulden müssen. Es ist dann gleichsam als ob sie sich des erlittenen Unrechts wegen dadurch rächen wollten, daß sie das nämliche Unrecht nun an andern begehen, welche die Rache nicht verdienen. Die Ausdrücke: — „Ich bin nicht daran gestorben; er wird auch nicht daran sterben;“ — „Es ist mir nichts geschenkt worden, warum soll ichs thun?“ und andere Reden der Art, beweisen es leider nur zu deutlich. — Löblich und ehrenwerth ist es dagegen, wenn man eben um deswillen sanft und gütig mit seinen Lehrlingen und Gesellen umgeht, weil man sich selbst lebhaft an alle die harten Behandlungen erinnert, die man in seinen Lehrjahren oder auf der Wanderschaft von dem und jenem Meister erlitten hat. — Und — wohl überlegt, wer hat denn den größten Schaden davon, wenn Gesellen und Lehrlinge aus Verdruß und Widerwillen das ihrige nur halb thun? Ists nicht der Meister, der durch eine liebreiche Behandlung und durch einen freundlichen Umgang das meiste gewinnt?

5) Kann ein junger Meister von sich sagen, daß er, in seinen Wanderjahren die schönsten Kenntnisse sich erworben hat, und daß er nun an dem

Orte, wo er als Meister sein Gewerbe treibt, die beste und vorzüglichste Arbeit liefert: so würde er doch sehr wider seinen Vortheil handeln, wenn er sich für ganz vollkommen halten, und nun über gar keine Verbesserung und Verschönerung seiner Arbeiten nachdenken wollte. — Der kluge und nachdenkende Mann findet immer etwas zu verbessern, oder seine Arbeiten nach den Zeitumständen, nach der Mode und nach andern Bedürfnissen einzurichten. Der hat allerdings auf der Wanderschaft seine Pflicht gethan, der überall Achtung gab, und mit einer Menge von Kenntnissen ausgerüstet, Meister wurde: allein dann würde er sehr gegen seinen Vortheil handeln, wenn er über nichts mehr nachdenken und keine fernern Nachforschungen anstellen wollte. Der Mensch lernt nie aus; das ist ein wahres Sprichwort, besonders wenn man es auf den Künstler und Handwerker anwendet.

6) Endlich, meine Söhne, empfehle ich Euch vorzüglich in Betreibung Eures Gewerbes und Eurer Haushaltung, Ordnung und Pünktlichkeit. Damit sage ich nicht bloß, daß Ihr so viel wie möglich dahin sehen müßt, Eure Arbeit zu der versprochenen Zeit zu liefern, und überhaupt Euer gegebenes Wort mit Gewissenhaftigkeit zu halten; sondern ich meine damit auch besonders, daß Ihr über alles was Ihr einnehmt und ausgebt, Buch und Rechnung führt. Wie sehr oft sind nicht schon Handwerker betrogen worden, weil sie die fertig gelie-

fer-

ferte Arbeit nicht in ein dazu bestimmtes Rechnungsbuch eingeschrieben hatte.

Jeder vernünftige Mann, er mag eine kleine oder große Wirthschaft haben, wird überhaupt über alles das, was er ausgiebt und einnimmt, was er bei andern aussenstehen hat und was er an andere bezahlen muß, — sich ein schriftliches Verzeichniß oder ein Buch halten. Es gehört zur Ordnung und Wirthschaftlichkeit; es unterstützt das Gedächtniß, weil es unmöglich ist, alles im Kopfe zu behalten; es schützt vor Betrügereien schlechtdenkender Menschen; und endlich ist es ein Mittel, wodurch man von so mancher überflüssigen Ausgabe zurückgehalten wird. — Wenn man die Ausgaben für seine Vergnügungen und für andere Nebendinge nicht aufschreibt; so kann man sich nicht so von der Summe überzeugen, die sie zusammen ausmachen, wenn das Jahr um ist. Sind sie hingegen aufgeschrieben, so sieht man, wie man da und dort sparsamer hätte seyn können und sollen, und wird für die folgende Zeit klüger und wirthschaftlicher. — Ist das Jahr um; so rechnet man Einnahme und Ausgabe zusammen. Die Einrichtung solcher Bücher macht man auf folgende Art:

Monath	Ausgabe im Jahr 1800.	Rth.	Gr	Pf.
Januar.				
1	In der grauen Schenke verthan — — —	—	10	6
2	Für eine Klaffter Holz —	4	—	—
	Macherlöhn — —	—	8	—
	Eine Schneiderrechnung vom 4. Dec. 1799 — —	5	3	8
3	Eine Schlittenfahrt nach Liesdorf — — —	—	16	—
	Unterwegens verzehrt —	—	4	6
	Und so weiter.			

Wenn eine Seite zu Ende ist, so rechnet man Thaler, Groschen und Pfennige zusammen, und setzt die Summe auf die andere Seite, wo man sie mit den folgenden Ausgaben verrechnet, bis das Jahr um ist. (Statt Thalern und Groschen rechnet man in andern Gegenden nach Gulden, Kreutzern u. s. w.) — Eben diese Einrichtung macht man bei der Einnahme; ferner, in dem Buche, worein man seine Kunden einschreibt, und was man für sie an Arbeit verfertigt hat. So verfährt man auch da, wo man die erhaltenen Materialien, die man verarbeitet, einschreibt, und — bei Verdienstzetteln oder Arbeitsrechnungen. Folgendes Beispiel kann für alle Handwerker dienen.

Der

Der Herr Stadtschreiber Seltnitz erhielt auf Befehl an Schuhmacherarbeit 1800.

		Rth.	Gr	Pf.
Mai den 4	Ein paar neue Schuhe —	1	8	—
— 6	Ein paar Schuhe befleckt und eingefaßt — — —	—	6	—
Jun. — 8	Ein paar Stiefeln vorgeschuhet	1	16	—
— 23	Zwei paar Schuhe befleckt —	—	8	—
Aug. — 4	Ein paar neue Stiefeln —	6	—	—
	Summa	9	14	—
	Kehlborn am 8 Aug. 1800. Martin Bröhl Schumachermeister.			
	Zu ergebensten Danke richtig bezahlt den 10. Aug. 1800. Martin Bröhl.			

Hierbei ist noch besonders zu erinnern, daß solche Arbeitsrechnungen, reinlich und richtig geschrieben werden müssen. Man greift oft solche Zettel der Unreinlichkeit wegen nicht gern an: und zuweilen ist man nicht im Stande sie zu lesen, so falsch und erbärmlich sind sie geschrieben. — Jeder Handwerker kann ja sehr leicht erfahren, wie die Dinge die er verarbeitet und das was er dazu nöthig hat, geschrieben werden. Wenn er es dann ein-

einmal weiß, so weiß ers auf Zeitlebens, weil immer einerlei Dinge wieder vorkommen. Lächerlich und verächtlich machen sich besonders die, welche als schön gepuzte Herren erscheinen und gleichwohl in ihren Arbeitszetteln ihre Unwissenheit bei jedem Worte zu erkennen geben. —

Will man bei der Berechnung seiner Einnahme und Ausgabe noch genauer zu Werke gehn, so macht man sich Abtheilungen, oder besondere Bücher, z. B. für die Haushaltung; — für sein Gewerbe; für seine Vergnügungen, u. s. w. und summirt nach Verlauf des Jahrs jede einzelne Summe in eine Hauptsumme.

Zum Schluß will ich Euch noch einige Dinge mittheilen, die einem Hausvater zur ordentlichen und klugen Führung seines Hauswesens zu wissen nöthig sind.

Von Schuldverschreibungen.

Dabei sind als wesentliche Stücke zu bemerken: 1) Der Name des Darleihers, der entweder das Darlehn selbst besitzt, oder von einem andern eine gültige Vollmacht hat, statt seiner zu handeln. 2) Die dargeliehene Geldsumme, welche man mit Zahlen und noch einmal mit Buchstaben schreibt, nebst Angabe der Münzsorten. 3) Die Angabe der Zinsenbezahlung und der Wiederbezahlung des ganzen Kapitals in Ansehung der Zeit; ferner die Angabe des Orts und die Namensunterschrift. Z. B. Gewöhnliche Schuldscheine.

Es sind mir Endes Genannten von Herrn Christian Philipp Steinbach, Bürger und Sattler allhier, 60 Rthlr. sage sechzig Thaler, am heutigen Tage baar in Speciesthalern vorgeschossen worden. Dies bescheinige ich hierdurch und verspreche gedachte Summe mit vier Procent zu verinteressiren, und nach Jahresfrist mit Dank zurückzuzahlen.

Starrenhöh am 9. Feb. 1800. Friedrich Leberecht Rottmann Handschuhmacher.

Obligationen sind eine besondere Art von Schuldverschreibungen, womit die Verpfändung irgend einer Sache, als eines Grundstücks, eines Hauses u. s. w. verbunden ist. Z. B.

250 Rthlr. schreibe zweihundert und funfzig Reichsthaler, habe ich Endes Unterschriebener auf mein Gesuch, an dem heutigen Tage, gegen jährliche Verzinsung mit vier Procent von Herrn Heinert, Instrumentenmacher in Stangern bei Urleben, als ein Darlehn in Louis'd'or empfangen. Ich verspreche diese Summe, jedoch nach geschehener vierteljähriger Aufkündigung, welche beiden Theilen völlig freistehet, in eben dieser Münze an ihn wieder zu bezahlen, verpfände ihm bis dahin zu seiner Sicherheit, meinen vor dem Trattauer Thore an der Schluppe gelegenen Garten; und entsage allen Ausflüchten, sowohl in Ansehung des zurück zu zahlenden vollen Kapitals, als auch wegen Entrichtung der jährlichen Interessen, welche

ich in Species zu Ostern und Michael zu zahlen mich für verbunden halte.

Urleben am 20. März 1800. Johann Gottlieb Ebermann Posamentirer.

Zeugnisse oder Atteſtate.

Geschriebene Zeugnisse werden von Herren und Meistern solchen Personen gegeben, die eine Zeitlang in ihrem Dienst oder in ihrer Arbeit gewesen sind, um dadurch bei fremden Herren ihre mündliche Aussage zu bestätigen, und ihr Fortkommen sowohl wie ihren Unterhalt sich leichter zu verschaffen. Die Zeugnisse welche von den Handwerkszünften einem Lehrlinge gegeben werden, heißen Lehrbriefe, und die welche ein Geselle erhält, Kundschafften; hier ist jedoch mehr die Rede von solchen Zeugnissen, die jeder Hausvater bei Entlassung eines Dienstboten, oder bei andern Gelegenheiten ausstellt.

Da ein schriftliches Zeugniß eine Versicherung von der Beschaffenheit einer Sache ist, und da es gewöhnlich die Geschicklichkeit und Aufführung einer Person betrifft; so kommt es hauptsächlich darauf an, daß man nichts darin sagt, als was wirklich wahr ist. Die Herrschaften begehen einen offenbahren Betrug, welche liederlichen Dienstboten, oder andern, die in ihrer Arbeit standen, nur um deswillen ein gutes Zeugniß geben, damit sie sie desto geschwinder los werden. Der Betrug kommt ja allemal an den Tag. Um sich ausserdem keine Schande zu machen; so muß man auch hier im gehörigen Zusammenhange und rich-

richtig schreiben. Folgendes Zeugniß kann auch in andern Fällen zum Beispiel dienen:

Vorzeigerin dieses, Maria Dorothea Reinitzin, hat bei mir drei und ein halbes Jahr als Köchin gedient, und hat sich während dieser Zeit treu und gewissenhaft in ihrem Dienst bewiesen. Die gewöhnliche Hausmannskost hat sie gut und schmackhaft bereitet; was sie aber übrigens für Kenntnisse hat, kann ich nicht sagen, da sie bei mir keine Gelegenheit hatte, sie zu zeigen. Daß dies Zeugniß glaubhaft und wahr ist, bestätige ich mit meinem Namen.

Waldrungen am 4. April 1800. — Andreas Möller, Tischlermeister.

Und so, meine Söhne, will ich meine Unterhaltungen mit Euch beschließen. Ich habe als ein rechtschaffener Vater das meinige gethan, und Euch, ehe ich Euch entlasse, über das Nöthigste meinen Rath ertheilt. Ich segne Euch daher mit ruhigem Herzen! Thut Ihr nun das Eurige; so werdet auch Ihr in allen Verhältnissen Eures Lebens ein ruhiges Herz und — was Euch das wichtigste seyn muß — ein ruhiges Gewissen, als den größten Schatz in Euch bewahren.

Druckfehler.

Seite.		Zeile.	
17	—	9	dem andern vorangehen (muß heißen) den andern
30	—	11	Mit dieser Vorsichtigkeit (lies) mit weiser
34	—	14	allen Troz, uud l. und
35	—	15	Vermeidet alles, das l. was
43	—	22	zu großen Nutzen l. zu großem
45	—	1	hinter Glück ein Komma
—	—	9	gebieten könnte l. können
55	—	7	sie sehen denn ein l. sie sehen dann ein
—	—	14	nebst andern Bemerkungen l. Bemerkungen.
60	—	11	zu gähling l. jähling
61	—	17	Sollter Ihr aber demnach l. dennoch
63	—	5	Wäsche in Trädelbuden l. Trödelbuden
72	—	2	wüsten Flächen l. wüste Flächen
—	—	1	von unten: — solchen gefährlichen Gegenden l. in solchen
83	—	2	von unten: — oder Fotienschläger l. Folienschläger
85	—	8	zu Liguer l. Liqueur
94	—	5	guf Reisen l. auf Reisen
96	—	22	einem nahliegendem Flecken l. nahliegenden
98	—	16	die Fantaisie l. Fantasie.
103	—	1	durch die ausgewanderten Grafen l. Genfer
105	—	4	von unten: — das Städtcheu l. Städtchen
114	—	24	Leipzig von Wien 60 l. 72
119	—	17	Gesandtschaftherren l. Gesandtschaftsherren
121	—	12	an der Hevel l. Havel
—	—	14	Zucht nnd Spinnhaus l. und
—	—	20	Rasch, Zeuggarn l. Zeug, Garn
122	—	24	an einen Arm l. an einem
126	—	3	von unten: gegen Worgen l. Morgen
129	—	1	Einwohner l. Einwohnern
132	—	22	gegen Abends l. gegen Abend
133	—	8	zu Wosser l. Wasser
135	—	10	Es hat 85,000 Einwohner l. sie hat
147	—	1	Burgermeister l. Burgemeister
158	—	23	viele Schnürkel l. Schnörkel
160	—	12	auf einen Spaziergange l. auf einem
169	—	15	eine der aller wohlthätgsten l. aller wohlthätigsten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmiedtgen, Johann Gottfried Daniel,

Der erfahrne Wandersmann Oder: Anweisung, zum zweckmäßigen Wandern in Deutschland, für Handwerksgesellen ... ohne Unterschied der Religionspartheien Nebst einer Landcharte, einem immerwährenden Calender und einer Wäschtafel

Baireuth 1800

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.49
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108553-7
VD18 12390755-001